L. eleg. g.
520
2(312/314

L. eleg. g. l.
520 (312-314
Lese-Cabinet

<36614802840014

<36614802840014

Digitized by Google

Dash. Montepin. Cobb.

Neuestes belletristisches

Lese-Cabinet

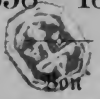
der besten und interessantesten Romane aller Nationen
in sorgfältiger Uebersetzung.

Lieferung 312, 313, 314.

Dumas. Berthet.

Reise im Kaukasus.

1858—1859.



Von

Alexander Dumas.

Nach dem französischen Manuscripte
von

Dr. J. F. W. Rödiger.

Vierter Theil.

Autorisirte Ausgabe.

Maquet. Duplessis. Foudras. Jewsbury. Bulwer. Delisle.

Pest, Wien und Leipzig 1859.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien

Sand. Paul de Kock. Reade.

Digitized by Google

Reiſe im Kaukaſus.

1858—1859.

Von

Alexander Dumas.

Nach dem franzöſiſchen Manuſcripte

von

Dr. G. F. W. Rödiger.

Vierter Theil.

Autoriſirte Ausgabe.

Peſt, Wien und Leipzig, 1859.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Fürst Elliko Orbeliani.

Inzwischen füllte sich der unterirdische Raum mit Neugierigen. Der Fürst Elliko Orbeliani war bei den Lesghiern sehr populär; er gehörte zu den Feinden, die man zugleich fürchtet, achtet und bewundert. Jedermann wollte daher die Witwe und den Sohn des gefallenen Fürsten sehen.

Der Fürst Orbeliani war in Gefangenschaft gerathen, nach Weden gebracht und vor den Imam geführt worden. Dieser hatte mit Freude vernommen, wer der Gefangene war; denn in jedem vornehmen Gefangenen sah er ein Mittel, seinen Sohn Dschemmal-Eddin wieder zu bekommen.

»Deine Freiheit hängt von Dir ab,« sagte Schamyl zu dem Fürsten.

»Bestimme den Preis,« antwortete der Gefangene; »ich werde ihn zahlen, wenn er mein Vermögen nicht übersteigt.«

»Es handelt sich nicht um Geld.«

»Um was denn?«

»Kopf um Kopf.«

»Ich verstehe Dich nicht.«

»Schreibe an den Kaiser Nicolaus, er möge meinen Sohn gegen Dich auswechseln.«

»Du bist von Sinnen,« antwortete der Fürst; »wie kann man so etwas dem Kaiser schreiben?«

Digitized by Google

[illegible]

Schamyl ließ den Fürsten, ohne ein Wort hinzuzusetzen, wieder in sein Gefängniß führen. So vergingen sechs Monate; dann ließ ihn Schamyl wieder zu sich kommen und wiederholte seinen Antrag. Der Fürst gab dieselbe Antwort.

Schamyl gab nun Befehl, den Gefangenen in ein Verließ zu bringen. Man steigt in dasselbe mittelst einer Leiter hinab, und wenn die Leiter weggenommen ist, kann man selbst bei offener Fallthür nicht entkommen. Wasser und Brot ist die einzige Nahrung des Gefangenen. Der Gefangene findet in dieser feuchten Grube oft den Tod, ohne daß der Henker sich zu bemühen braucht.

Von Zeit zu Zeit ließ Schamyl den Fürsten fragen, ob er bereit sei, an den Kaiser zu schreiben. Der Fürst hatte am Ende gar nicht mehr geantwortet. Er war freilich so schwach geworden, daß er kaum sprechen konnte. Man meldete dem Imam, daß der Fürst keine Woche mehr in dem feuchten Kerker aushalten werde.

Man führte den Gefangenen nun in einen Hof, hinter welchem sich der Harem befindet. Hinter einem Fenster versteckt konnte Schamyl Alles sehen was vorging.

Ein Naib trat, von neun Bewaffneten gefolgt, auf den Fürsten Elliko zu.

»Elliko Orbeliani,« sagte der Naib, »Du mußt sterben; Schamyl, über deine Hartnäckigkeit entrüstet, hat deinen Tod beschlossen. Er läßt Dir die Wahl der Todesart.«

»Ich wähle die Todesart, die meinem Elend am schnellsten ein Ende macht. Du hast Soldaten bei Dir, laß mich erschießen.«

Man stellt den Fürsten an die Wand, dem Fenster ge-

Digitized by Google

genüber, hinter welchem ihn Schamyl beobachtet, die Soldaten machen sich schußfertig.

Da erscheint Schamyl, gibt ein Zeichen, die Gewehre senken sich.

»Elliko,« sagt Schamyl zu dem Fürsten, »ich sehe, daß Du wirklich so muthig bist wie das Gerücht sagt. Ich verlange jetzt nur dein Wort, daß Du nicht fliehen willst. Unter dieser Bedingung bist Du frei.«

Der Fürst gab sein Wort.

Er wurde gegen tatarische Gefangene ausgewechselt, und Schamyl zeigte sich sehr willfährig in der Feststellung der Bedingungen.

Der Fürst Elliko verließ Weden nach einem Aufenthalte von neun Monaten, er blieb bei den Bergvölkern in gutem Andenken.

Es war daher nicht zu verwundern, daß die Lesghier die Witwe und den Sohn des im Türkenkriege gefallenen Fürsten zu sehen wünschten. Noch mehr: die wilden Menschen suchten die Gefangene in ihrer Weise zu trösten. Einige sagten, der kleine Georg sei das Ebenbild seines Vaters, sie würden ihn erkannt haben, wenn sie auch seinen Namen nicht gehört hätten. Andere versicherten, der Fürst sei nicht todt, sondern in Gefangenschaft, sie werde ihn einst wiedersehen. Kurz, Alle huldigten der seit zwei Tagen hungernden, mißhandelten Frau wie einer Königin.

Die Fürstin Orbeliani benutzte diese Stimmung, um sich zu erkundigen, welchen Preis Schamyl als Lösegeld für sie, ihre Schwester und die mit ihnen gefangenen Personen ihres Hauswesens verlange.

Ein Naib entfernte sich, um mit dem Imam zu sprechen und kam mit der Antwort zurück, der Kaiser Nicolaus

Digitized by Google

solle ihm seinen Sohn zurückgeben und der Fürst Tschautschawadze eine Araba voll Gold schicken.

Die Fürstinnen seufzten, sie betrachteten die Erfüllung der beiden Bedingungen als ziemlich unmöglich.

Was sollte nun aus ihnen werden? Sie wußten nicht, daß Schamyl Befehl gegeben hatte sie nach Weden zu führen. Daniel-Beg, der Oheim Mohammed-Khan's, der, wie schon erwähnt, in russischen Diensten gestanden, hatte den Vater des Fürsten David Tschautschawadze gekannt. Er hatte in Tiflis gewohnt und wußte, daß der Luxus für die vornehmen Georgierinnen ein Bedürfniß ist. Er sah ein, was die beiden Fürstinnen, denen es an Allem fehlte, in der Gefangenschaft leiden mußten, und erbot sich sie in sein Haus aufzunehmen; er wollte mit seinem Kopfe für sie bürgen.

Schamyl wies das Anerbieten zurück.

»Sie sollen in meinem Hause wohnen,« sagte er, »und wie meine Frauen behandelt werden.«

Was konnten die Fürstinnen sonst noch wünschen? Sie sollten wie die Frauen des Propheten behandelt werden.

Man überbrachte ihnen diese Antwort mit der Aufforderung, nach Tiflis zu schreiben, um die Bedingungen Schamyl's bekannt zu geben.

Die Fürstin Tschautschawadze schrieb an ihren Gemal und an den Generalgouverneur. Die beiden Briefe wurden dem Imam gebracht und übersetzt; er erwog sorgfältig jeden Satz und schickte die Briefe durch einen Tataren nach Tiflis. Zugleich gab er Befehl, nach Weden aufzubrechen.

Die Fürstinnen, welche fast nackt waren, verlangten Kleider. Man brachte ihnen ein Paar Frauenbeinkleider, ein Halstuch und einen alten Kutscherrock. Gleich darauf kam noch ein Paletot. Die Fürstin Tschautschawadze behielt die

Digitized by Google

Beinkleider für sich, gab ihrer Schwester das Halstuch und den Paletot und der französischen Gouvernante den Kutscherrock.

Die Prinzessin Nina Baratow brauchte nichts; bis auf ihren in den Dornenbüschen zerrissenen Schleier trug sie noch dieselben Kleider, in denen sie Thinondale verlassen hatte.

Am andern Morgen wurden die gefangenen Frauen aus der Festung geführt. Schampl hatte den sichersten und zugleich schwierigsten Weg vorgeschrieben, um jede Entführung unmöglich zu machen. Er begab sich ebenfalls nach Weden, ohne die Fürstinnen gesehen zu haben.

Wir wollen den unglücklichen Frauen nicht Schritt vor Schritt auf dieser gefährlichen Reise über steile Gebirgspfade und Schneefelder folgen; wir wollen nicht beschreiben, wie sie bald steile Felsen hinunterklettern, bald sich an Steinen und Sträuchen haltend, mehre hundert Fuß hoch steigen mußten.

Unterwegs stieß ein neuer Gefangener zu der Karavane. Es war der junge Fürst Nikod Tschautschawadze, ein Vetter des Fürsten David. Er war in einer Festung, wo er sich mit dreißig Georgiern drei Tage gegen fünfhundert Lesghier vertheidigt hatte, gefangengenommen worden. Da er keine Patrone mehr hatte, war er genöthigt gewesen sich zu ergeben.

Er nahm die kleine Marie mit auf's Pferd.

Ungeachtet der Befehle Schampl's und der dringenden Bitten des Mollah, der die Gefangenen führte, verweigerte man ihnen zuweilen die Aufnahme. Der Fanatismus verbot den Moslim jede Berührung mit den Giaurs. Man übernachtete dann wo man konnte, in einem verfallenen Hause,

Digitized by Google

oder unter freiem Himmel, auf blumigen Wiesen oder auf Schnee und Eis, wie es gerade kam.

Die beiden Wärterinnen waren erschöpft. Die Fürstin Tschautschawadze gab abwechselnd dem kleinen Alexander und der kleinen Eva die Brust. Letztere war das Kind, dessen Mutter sterbend zurückgeblieben war.

Die Wege waren so ermüdend, daß selbst die Hüter den Gefangenen eine kurze Rast gönnen zu müssen glaubten. In einem Aul, wo man bessere Aufnahme fand als gewöhnlich, wurde Halt gemacht. Ein alter Mollah nahm die Fürstinnen und ihr Gefolge in sein Haus auf. Sie erhielten zusammen ein kleines Zimmer, aber sie waren wenigstens unter Obdach; man breitete Binsenmatten auf den Fußboden. Der alte brave Mollah ließ sogar zwei Schafe schlachten, und zum ersten Male seit ihrer Entführung bekamen die Frauen Fleisch zu essen. Der Mollah war neun Jahre als Gefangener in Rußland gewesen und sprach russisch; die Kinder zumal wurden auf das Zärtlichste von ihm gepflegt. Als er den kleinen Alexander auf dem Schooße seiner Mutter weinen sah, trat er auf das Kind zu und steckte ihm ein Zwanzig-Kopekenstück in die Hand.

Die Fürstin erröthete und streckte die Hand aus, um dem Mollah das Geldstück zurückzugeben; aber er hielt sie zurück und sagte:

»Man kann ihm ein Huhn dafür kaufen und eine Suppe kochen.«

Die Fürstin dankte dem braven Manne mit einem warmen Händedruck.

Aber ein anderes Mal hatten sie Schmähungen und Drohungen zu erdulden, zumal von den Weibern. Eines Tages trat eine alte Tatarin, deren Sohn im Kampfe ge-

Digitized by Google

fallen war, an der Spitze anderer Weiber auf die Fürstin Orbeliani zu und sagte, die Faust ballend:

»Der Tag der Rache ist schön. Ich hatte einen Sohn, der die Freude und der Stolz meines Lebens war, die Russen haben ihn getödtet. Allah ist groß, Allah ist gerecht, Allah rächt mich.«

Sie hielt die Gefangenen für Russinnen.

Die Fürstin Orbeliani fragte, was die alte Tatarin sagte. Man übersetzte ihr die Worte.

»Nun, übersetzt ihr meine Antwort,« sagte sie. »Der Tod kann das Leben nicht wiedergeben; tödte mich und dein Sohn wird todt bleiben. Die Türken haben meinen geliebten Mann getödtet, mein Sohn ist in Gefangenschaft; ich selbst bin sammt Schwester und Nichten in Schamyl's Gewalt: wer von uns Beiden hat sich am meisten über das Geschick zu beklagen? Geh also, arme Frau, vergiß deinen Zorn und schwöre deinen Haß ab. Wir haben einen andern Allah als Du: er ist der Allah der Mütter und kennt nur Erbarmen und Verzeihung.«

Die Worte der Fürstin wurden der alten Frau genau übersetzt; sie hörte aufmerksam zu, zog ihren Schleier über die Augen, um ihre Thränen zu verbergen, und entfernte sich schweigend.

Vierzehn Tage nach der Abreise aus der Festung Pochalski, als die Karavane auf einer grünen, mit Blumen besäeten Wiese rastete, erschien ein Tatar zu Pferde; er schien die Fürstinnen zu suchen, und sobald er sie bemerkte, setzte er sein Pferd in Galopp.

Es war der Eilbote, der die Briefe nach Tiflis getragen hatte und nun die Antwort zurückbrachte.

Digitized by Google

Diese Antwort war von dem Fürsten Orbeliani, dem Schwager der Fürstin Warwara.

Der Brief war so tröstlich wie möglich. »Glaubet, wartet und hoffet,« hieß es darin; »es soll Alles geschehen, was möglich ist, um Euch die Freiheit wiederzugeben.«

Dieser Brief gab den Verzagtesten wieder Muth, den Ermatteten neue Kraft.

Eines Abends endlich kam man in einen Aul, der nur noch zehn bis zwölf Werst von Weden entfernt war. Eine von dem Mollah hergeführte Frau zeigte nun den Fürstinnen an, daß sie den andern Morgen nach Weden kommen und noch denselben Tag den Besuch Schamyl's erhalten würden. Der Prophet ließ sie ersuchen, sich verschleiert zu halten, da das Gesetz Mohammeds jeder Frau verbiete, sich vor einem Manne, außer ihrem Gatten, mit unverhülltem Gesicht zu zeigen.

Der Mollah ließ den Fürstinnen Musselin, Nähnadeln und gezwirnte Seide bringen. Sie waren mit der Anfertigung ihrer Schleier bis in die Nacht beschäftigt.

Es war Befehl gegeben worden, jeder Gefangenen, ohne Unterschied des Standes, ein Pferd und einen Führer zu geben.

Nach zweistündigem Marsche kam man in Weden an. Die letzten zwei bis drei Werst hatten sich viele Neugierige, insbesondere Weiber, dem Zuge angeschlossen. Die Fürstinnen sahen sich nach der Wohnung des Imam um, als sie sich plötzlich vor einem sechs bis sieben Fuß hohen, mit Palissaden umgebenen Gebäude befanden, welches eher einem Schafstall als einer menschlichen Wohnung glich.

Man zog durch drei Thore ein, welche in eben so viele Höfe führten. In dem dritten Hofe war der Harem.

Digitized by Google

Alle zogen ihre Schuhe aus, ehe sie eintraten.

Die Gefangenen fanden ein helles, wohl unterhaltenes Feuer; es that ihnen wohl, da sie von einem Gewitterregen durchnäßt waren. Die Wände waren mit einem gelblichen Thon beworfen; alte, durchlöcherte Teppiche ließen einen schlecht zusammengefügten Fußboden sehen. Das Zimmer war so niedrig, daß ein großer Mann nicht gerade stehen konnte. Das ganze, etwa achtzehn Fuß lange und zwölf Fuß breite Zimmer erhielt das Licht nur durch eine Oeffnung von der Größe eines Schnupftuches.

Man brachte Pilau, die tatarische Nationalspeise. Der Rand der Schüssel war mit Honig und Früchten belegt. Dazu ungesalzenes Brot und klares Wasser.

Es war ein Schmaus im Vergleich mit den kärglichen Mahlzeiten, welche die Fürstinnen seit ihrer Entführung gehalten hatten.

Schamyl ließ sich entschuldigen, er sei das Oberhaupt eines armen Landes und noch ärmer als das Land, er könne nicht mehr bieten.

Die drei Frauen Schamyl's machten die Honneurs bei der Mahlzeit. *)

Als die Mahlzeit beendet war, forderte man die Fürstinnen auf, ihre Schleier sorgfältig herabzulassen; denn der Prophet werde sogleich kommen.

Man trug nun einen hölzernen, mit Binsen belegten Stuhl vor die Thür. Drei tatarische Dolmetscher stellten sich in die Thür, ohne das Zimmer zu betreten. Der eine war Hâdschi, der Vertraute Schamyl's; die beiden anderen waren für die russische und die georgische Sprache.

*) Diese drei Frauen kennt der Leser aus den Mittheilungen des Offiziers in Schumaka.

Digitized by Google

Schamyl erschien. Er trug ein langes weißes Oberkleid, welches vorn offen war, darunter einen kurzen grünen Rock und einen weiß- und grüngestreiften Turban.

Wir haben bereits versucht, seine Persönlichkeit zu schildern, es wäre daher überflüssig, diese Schilderung zu wiederholen.

Er setzte sich auf den vor der Thür stehenden Stuhl. Ein Diener hielt ihm einen Sonnenschirm über dem Kopf.

Er redete die Fürstin Orbeliani an, aber ohne sie anzusehen; überdies hatte er, seiner Gewohnheit gemäß, die Augen halb geschlossen.

»Warwara,« sagte er, ohne der Fürstin einen Titel zu geben, »man sagt, Du seiest die Frau Elliko's, den ich gekannt und lieb gewonnen habe; er war ein Mann von edlem, muthigem Herzen, sein Mund sprach nie eine Lüge. Ich sage dies, weil ich ebenfalls die Doppelzüngigkeit verabscheue. Versuchet daher nicht mich zu betrügen; Ihr würdet Unrecht haben und euren Zweck nicht erreichen. Der russische Sultan hat mir meinen Sohn genommen, er muß mir ihn wiedergeben. Man sagt, Nina und Warwara, daß Ihr die Enkelinnen des Sultans von Georgien seid; schreibet also an den russischen Sultan, daß er mir Dschemmal-Eddin zurückgebe, und ich will Euch wieder zu euren Verwandten und Freunden senden. Außerdem müßt Ihr meinem Volke Geld geben; ich verlange nur meinen Sohn.«

Die Dolmetscher übersetzten die Worte Schamyl's. Der Imam setzte hinzu:

»Ich habe Briefe für Euch; aber der eine dieser Briefe ist weder in russischer, noch in tatarischer, noch in georgischer Sprache geschrieben. Niemand kennt hier die Schriftzüge. Es ist umsonst, daß man Euch in einer unbekannten

Digitized by Google

Sprache schreibt. Ich lasse Alles übersetzen, und was nicht zu übersetzen ist, wird nicht gelesen. Allah empfiehlt den Menschen Vorsicht, und ich werde seinen Rath befolgen.«

Die Fürstin Warwara antwortete:

»Man wollte Dich nicht betrügen, Schamyl. Wir haben eine Französin bei uns; sie gehört einer Nation an, mit der Du nicht im Kriege bist, die sogar mit Rußland Krieg führt. Ich hoffe, daß Du sie freilassen wirst.«

»Gut,« antwortete Schamyl; »wenn ihr Dorf nahe bei Tiflis ist, so will ich sie dahin führen lassen.«

»Ihr Dorf ist eine große schöne Stadt mit anderthalb Millionen Einwohnern,« erwiederte die Fürstin Warwara, »und man muß eine Seereise machen, um dahin zu kommen.«

»Dann wird sie mit Euch frei,« sagte Schamyl; »sie mag in ihre Heimat kommen, wie sie kann. — Die in russischer Sprache geschriebenen Briefe werdet Ihr sogleich erhalten,« setzte er aufstehend hinzu; »aber bedenket, daß jede Lüge eine Beleidigung gegen Allah und seinen Diener Schamyl ist. Ich habe das Recht, Köpfe abschlagen zu lassen und ich werde jeder Person, die mich zu hintergehen sucht, den Kopf abschlagen lassen.«

Nach diesen Worten entfernte er sich mit würdevoller Haltung.

Digitized by Google

II.

Dschemmal-Eddin.

Dschemmal-Eddin, der Sohn Schamyl's. war, wie schon erwähnt, bei der Belagerung von Achulgo gefangengenommen oder vielmehr als Geißel gegeben worden. Seine Mutter Patimate war aus Gram gestorben.

Der Knabe war nach Petersburg gebracht worden und hatte auf Befehl des Kaisers Nicolaus eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten.

Dschemmal-Eddin blieb lange unbändig und scheu, wie eine Gemse aus seinen Bergen; endlich aber wurde er zahm, die ritterlichen Uebungen gefielen dem Knaben, der schon mit sieben Jahren ein trefflicher Reiter war; doch wurde auch seine geistige Ausbildung nicht vernachlässigt. Er lernte die europäischen Sprachen lesen und schreiben, und bald sprach er fertig französisch und deutsch.

Der junge Kaukasier wurde Adjutant des Kaisers und Oberst eines Regiments, kurz er war völlig russificirt. Da wurde er eines Tages zu dem Kaiser Nicolaus beschieden.

Der Monarch war ernst, fast traurig.

»Dschemmal-Eddin,« sagte er zu ihm, »es steht Ihnen frei, den Antrag, den ich Ihnen machen will, anzunehmen oder abzulehnen. Ich will Ihnen keinen Zwang anthun, aber ich glaube, die Annahme meines Vorschlags sei Ihrer würdig. Zwei Georgierinnen, die Fürstinnen Tschau-

Digitized by Google

ſchawadze und Orbeliani, ſind Gefangene Ihres Vaters, und er will ſie nur unter der Bedingung, daß Sie wieder zu ihm gehen, herausgeben. Wenn Sie einwilligen, ſo ſind die beiden Fürſtinnen frei; wenn Sie ſich weigern, ſo bleiben ſie in lebenslänglicher Gefangenſchaft. Laſſen Sie ſich durch die erſte Aufwallung Ihres Gefühles nicht leiten, ich gebe Ihnen drei Tage Bedenkzeit.«

Der junge Offizier antwortete tief betrübt, aber entſchloſſen:

»Sire, es bedarf keiner dreitägigen Bedenkzeit, um den Sohn Schamyl's und den Zögling des Kaiſers Nicolaus zu lehren, was er zu thun hat. Von Geburt bin ich ein Kaukaſier, aber mein Herz iſt ruſſiſch geworden. Ich werde in der Einſamkeit meiner heimatlichen Berge ſterben, denn es wird dort nichts in Harmonie ſein mit der Erziehung, die ich hier erhalten habe; aber ich werde wenigſtens mit dem Bewußtſein, eine Pflicht erfüllt zu haben, aus dieſer Welt ſcheiden. Die drei Tage, welche mir Ew. Majeſtät bewilligen, werde ich nicht zur Ueberlegung, ſondern zum Abſchiednehmen benutzen; ich werde abreiſen, wenn's Ew. Majeſtät befehlen.«

Er verließ Petersburg mit dem Fürſten David Tſchautſchawadze, dem Gemal der einen gefangenen Georgierin. Am Ende des Februars kamen die beiden Reiſenden in Kaſafiurte an.

Es wurde ſogleich ein Eilbote mit einem Briefe nach Weden geſchickt; der Brief war von Wladikawkas datirt.

Unterdeſſen blieb er zu Kaſafiurte, im Hauſe des Fürſten Tſchautſchawadze; er wohnte mit dieſem in einem Zimmer, war aber völlig frei; er hatte ſein Ehrenwort gegeben. Er ſpeiſte an der Tafel des General Nikolai. Es wurde zur

Digitized by Google

Feier der Auswechslung der Fürstinnen ein Ball gegeben, den Dschemmal-Eddin besuchte.

Er blieb in Kasafiurte bis zum 10. März, dem von Schamyl zur Auswechslung bestimmten Tage.

Bei der Auswechslung entstand eine Schwierigkeit: der Fürst sollte vierzigtausend Rubel bezahlen, und Schamyl verlangte diese Summe nicht nur in baarem Gelde, sondern in kleiner Münze. Man brauchte Zeit, um Fünfzig-, Fünfundzwanzig- und Zehnkopekenstücke herbeizuschaffen, und Tages vor der Auswechslung hatte man erst für Fünftausend Rubel. Der Fürst bat Dschemmal-Eddin, seinen Vater zur Annahme von fünftausend Rubel in Golde zu bewegen. Dschemmal-Eddin versprach es.

Am 10. März marschirte der General Nikolai mit zwei Divisionen Infanterie, neunhundert Kosaken und sechs Kanonen an den Fluß Mitschik, wo die Auswechslung stattfinden sollte.

Das rechte Ufer des Flusses, welches den Russen gehört, ist ganz baumlos; das linke Ufer hingegen, welches die Grenze von Schamyl's Gebiet bildet, ist stark bewaldet, und nur ein schmaler Strich offenen Landes trennt den Wald vom Ufer. Schamyl hatte dem General Nikolai sagen lassen, er möge eine Werst vom rechten Mitschikufer anhalten, er selbst werde eben so weit vom linken Ufer entfernt bleiben.

Als der General Nikolai an den bezeichneten Ort kam, war Schamyl bereits auf seinem Posten; man erkannte in der Ferne sein Zelt mit der schwarzen Fahne.

Man schickte an Schamyl sogleich einen Armenier, Namens Grancow, der als Dolmetscher dienen und sich nach der Art der Auswechslung erkundigen sollte.

Schamyl bestimmte Folgendes: Sein Sohn Hadschi-

Digitized by Google

Mohammed sollte, von zweiunddreißig Tscherkessen begleitet, die Damen zu einem am russischen Ufer stehenden Baume führen. Hier sollte er seinen Bruder und die vierzigtausend Rubel von einem russischen Offizier und einer gleich starken Bedeckung in Empfang nehmen. Der russische Offizier sollte Dschemmal-Eddin bis zu Schamyl begleiten.

Die zweiunddreißig Soldaten, von einem Offizier geführt, begleiteten Dschemmal-Eddin und sechzehn gefangene Tscherkessen an den Mitschik. Die Kisten mit dem Gelde wurden am Ufer niedergesetzt. Der General Nikolai und der Fürst Tschautschawadze folgten mit einem Wagen, den die Damen besteigen sollten. Sie blieben etwa fünfzig Schritte zurück.

Während sie gegen den Fluß vorrückten, näherte sich auch Hadschi-Mohammed auf der andern Seite mit seinen zweiunddreißig Mann und den Arabas, auf welchen die Damen saßen.

Hadschi-Mohammed kam mit seiner Escorte zuerst an den Fluß; einige Minuten nachher trafen auch die Arabas ein; dann zog er weiter bis an den Baum, wo er mit den Russen zugleich ankam.

An der Spitze von Schamyl's Schaar befand sich ein schöner blasser junger Mann, der einen Schimmel ritt; er trug eine weiße Tscherkesse und einen weißen Papak. Es war Hâdschi-Mohammed.

Hinter ihm ritten in zwei Reihen die zweiunddreißig reich gekleideten und prächtig bewaffneten Tscherkessen.

Die beiden Schaaren hielten zehn Schritte von einander an. Hâdschi-Mohammed und Dschemal-Eddin stiegen vom Pferde und sanken einander in die Arme. Alle Muriden Hâdschi-Mohammed's riefen: »Allah! il Allah!«

Digitized by Google

Der Fürst Tschautschawadze und der General Nikolai kamen nun ebenfalls näher.

Die Fürstinnen wurden nun sammt ihren Kindern und ihrem Gefolge dem Fürsten Tschautschawadze übergeben, die Geldkisten dagegen den Muriden überliefert.

Dschemmal-Eddin wurde den Fürstinnen vorgestellt, die ihm als ihrem Befreier dankten; dann nahm er Abschied von dem Fürsten und dem General, wischte die beiden letzten Thränen ab, die er der Erinnerung an Rußland, seine zweite Heimat, widmen durfte, und ging, von den dazu bestimmten Offizieren begleitet, auf seinen Vater zu.

Eine halbe Werst von Schamyl hielt Dschemmal-Eddin unter einer Baumgruppe an, um seine russische Uniform abzulegen und die von seinem Vater übersandte Tscherkesse anzuziehen. Dann bestieg er einen von zwei Nukern bereitgehaltenen Rappen mit rother Schabrake und sprengte mit seinen Begleitern auf Schamyl zu.

Unterwegs kam ihnen ein dreizehnjähriger Knabe entgegen, der in Dschemmal-Eddin's Arme sank. Es war sein dritter Bruder, Mohammed-Schabeh.

Endlich kam man zu der Schaar, an deren Spitze sich Schamyl befand. Wie groß auch sein Verlangen war, seinen Sohn wiederzusehen, so hielt er es doch unter seiner Würde, ihm entgegen zu kommen. Er wartete mit scheinbarer Ruhe, zwischen zwei bejahrten Muriden sitzend. Ein Diener hielt ihm einen Sonnenschirm über dem Kopfe.

Die russischen Offiziere betrachteten den schönen, ernsten Mann mit Staunen und Bewunderung.

Dschemmal-Eddin stieg vom Pferde, trat auf seinen Vater zu und wollte ihm die Hand küssen. Aber Schamyl

Digitized by Google

vermochte sich nicht länger Zwang anzuthun; er schloß ihn in seine Arme und brach in Thränen aus.

Nach dieser ersten stürmischen Begrüßung setzte sich Dschemmal-Eddin an die rechte Seite seines Vaters. Schamyl sah ihn zärtlich an und hielt seine Hand fest.

Die beiden russischen Offiziere sahen schweigend und gerührt zu. Aber da sie nicht zu lange ausbleiben durften, so ließen sie dem Imam sagen, sie hätten den Auftrag, ihm seinen Sohn zu übergeben; ihr Auftrag sei vollzogen, sie wünschten sich zu beurlauben.

Schamyl begrüßte sie nach orientalischer Sitte und sagte:

»Bis jetzt habe ich gezweifelt, daß die Russen Wort halten. Von jetzt an habe ich eine andere Meinung. Danket in meinem Namen dem General Nikolai und saget dem Fürsten Tschautschawadze, daß ich seine Frau und seine Schwägerin wie meine eigenen Töchter behandelt habe.«

Dann dankte er auch den beiden Offizieren.

Diese traten nun auf Dschemmal-Eddin zu, um ihm Lebewohl zu sagen. Dieser umarmte sie und gab jedem nach russischer Sitte drei Küsse.

Schamyl sah dem Abschiede mit Wohlgefallen zu. Die Offiziere stiegen zu Pferde und ritten, von fünfzig Muriden begleitet, an den Fluß zurück.

Unterwegs hörten sie schießen, es waren Freudenschüsse, womit die Leute Schamyl's die Rückkehr Dschemmal-Eddin's feierten.

Am Ufer des Flusses schieden die beiden russischen Offiziere von ihren Begleitern und begaben sich zu dem Gene-

Digitized by Google

ral Nikolai, um diesem die Uebergabe Dschemmal-Eddin's an seinen Vater zu melden. Die Muriden kehrten zu Schamyl zurück.

* * *

Im Februar 1858 wurde dem Fürsten Myrski, Obersten des Kabardiner-Regiments zu Kasafiurte, ein Abgesandter Schamyl's gemeldet. Der Fürst legte ein paar Pistolen zur Hand und ließ den Abgesandten hereinkommen.

Der Tschetschenze erzählte, Dschemmal-Eddin sei von einer den tatarischen Aerzten unbekannten Krankheit befallen und dem Tode nahe; Schamyl ersuche um den Rath europäischer Aerzte.

Der Fürst ließ den besten Arzt des Regiments, Dr. Piotrowski, rufen. Dieser erkannte in der Beschreibung, die ihm der Tschetschenze zu geben suchte, die Zeichen eines schleichenden Fiebers. Er bereitete Arzneien, schrieb auf jede derselben die Art der Anwendung und übergab sie dem Boten mit der Erklärung, daß der Fürst Myrski unter gewissen Bedingungen seine Einwilligung gebe, falls der Imam das persönliche Erscheinen des Arztes wünschte.

Am 10. Juni kam derselbe Bote wieder. Die Krankheit Dschemmal-Eddin's mache schnelle Fortschritte. Schamyl willige in jede Bedingung, die der Fürst Myrski stellen würde; er wünsche nur, daß man ihm den Arzt so bald als möglich sende.

Die drei Naibs, welche Schamyl als Geißeln für den Arzt zu stellen hatte, warteten zwei Meilen von da; sie begaben sich in die Gewalt des russischen Obersten. Dieser ließ den Doctor Piotrowski kommen und theilte ihm das Ansuchen Schamyl's mit, erklärte ihm aber zugleich, daß er ihn

Digitized by Google

durchaus nicht zwinge die Reise zu machen und daß es ihm freistehe, den Antrag abzulehnen.

Der Doctor besann sich keinen Augenblick. Er nahm die Arzneien mit, die er aller Wahrscheinlichkeit nach nöthig haben würde, und von dem Boten und zwei anderen Naibs begleitet, verließ er Kasafiurte den 12. Juni um sieben Uhr Morgens.

Der Weg führte anfangs am rechten Ufer des Jaraksu hin und dann über die Höhen von Juidabasch. Unweit des Flusses Aschta bemerkten sie zweihundert Kosaken, welche wahrscheinlich von einer Reisebegleitung in die Festung Wensepnaja zurückkehrten.

Mittags kamen sie in ein kleines Thal, sie hielten an, um ihre Pferde ausruhen zu lassen. Ein Naib breitete seine Burka auf der Erde aus und ließ den Doctor darauf sitzen. Die anderen setzten sich in's Gras.

Der Doctor frühstückte und lud seine Führer ein, seinem Beispiele zu folgen; aber außer einem Stück Brot wollten sie nichts annehmen. Sie wiesen den Käse zurück, weil sie nicht wußten, was es war.

In der Ferne, am Saume eines Waldes, bemerkten sie eine Abtheilung bewaffneter Tschercessen, welche auf einen Punkt zuritten, wo eine dicke Rauchsäule aufstieg.

Als der Doctor eben sein Frühstück beendet hatte, kam ein Tschetschenze aus dem Gebüsch; er blieb, sein Gewehr schußfertig haltend, etwa fünfzig Schritte entfernt stehen und wechselte einige Worte mit den Naibs. Er erzählte ihnen, daß die Kosaken, die man gesehen, einen Tschetschenzen getödtet und zwei Pferde genommen hätten; der Rauch bezeichne den Sammelplatz, aber es war zu spät; während

Digitized by Google

ſich die Tſchetſchenzen verſammelten, hatten die Koſaken ſchon die Feſtung erreicht.

Während dieſes Geſprächs wollte der Doctor Erdbeeren pflücken, aber die Naibs riefen ihn zurück; ſeine Reiſe durch das Gebirge ſei ein Geheimniß, ſeine Kleidung könne ihn verrathen und zur Zielſcheibe einiger Schüſſe machen.

Um vier Uhr Nachmittags brach die kleine Schaar wieder auf. Sie überſchritt den Achtaſch und ließ zwei Aule links liegen. Der erſte führt denſelben Namen wie der Fluß, der andere heißt Jurt-Auk. Etwa eine Werſt von dem letzten Aul nimmt der Achtaſch die Salaſa auf, und macht einen großen Umweg gegen Nordweſten. In der Mitte dieſes Bogens erhebt ſich ein Berg, an deſſen Abhange die beiden Aule Agar-Jurt und Bellar-Garganſch erbaut ſind.

Bis Agar-Jurt war der Weg ziemlich gut geweſen, von da an aber verſchwand jede Spur eines gebahnten Weges; die Reiſenden mußten an den Fluß hinab und in demſelben fortreiten. Gegen Abend verließen ſie das Flußbett des Achtaſch und ritten in einen Wald, der ſich am linken Ufer ausbreitet.

Um neun Uhr ſahen ſie in der Dunkelheit einige Lichter ſchimmern; bald darauf erreichten ſie den Aul Oniek.

Die Hauptſtraße war mit Menſchen angefüllt. Ein Kundſchafter hatte die Nachricht gebracht, daß ein Ruſſe, von drei Bergbewohnern begleitet, in der Nähe ſei, und alle Einwohner waren auf den Füßen.

Der drohende Ruf: »Giaur! Giaur!« wurde durch die Erklärung der Naibs, daß der Giaur ein Arzt ſei, bald beſchwichtigt.

Der Herr des Hauſes, wo übernachtet werden ſollte, ging dem Doctor entgegen, ſprach einige Worte mit den

Digitized by Google

Naibs und führte Piotrowski in ein Zimmer, wo er ihm einen Winkel zum Sitzen anwies. Dann entfernte er sich, verschloß die Thür und zog den Schlüssel ab.

In dem Zimmer befand sich zum großen Erstaunen des Doctors bereits eine Frau mit einem vierjährigen Kinde. Sie saß vor einem Feuer, und er konnte sehen, daß sie jung und hübsch war.

Der Doctor blieb beinahe eine Stunde bei ihr, aber sie gab auf seine Fragen keine Antwort; sie schien kein Russisch zu verstehen, oder hatte Befehl erhalten, stumm zu bleiben.

Endlich kam der Herr vom Hause mit dem einen Naib wieder. Sie gaben dem Doctor einen Wink, ihnen zu folgen. Diese Leute schienen nicht anders den Mund aufzuthun, als wenn sie durchaus nicht umhin konnten.

Der Doctor wurde über den Hof und in ein anderes ganz dunkles Zimmer geführt. Der Wirth verschloß die Thür und zündete das im Camine bereitliegende Holz an. In dem Lichte der auflodernden Flamme erkannte der Doctor, daß er sich in dem Zimmer befand, wo die Orientalen ihre Besuche empfangen. Er warf sich auf ein Bett und schlief sogleich ein.

Als er am andern Morgen erwachte, sah er einen seiner Naibs im Gespräche mit einem andern ihm unbekannten Naib. Dieser trug zwei Medaillen, welche ihn als einen der vornehmsten Diener Schamyl's bezeichneten. Er war wirklich im Auftrage des Imam gekommen, um dem Doctor auf der noch übrigen Reise als Führer zu dienen. Er rieth dem Doctor, seine Uniform mit einfacher Tscherkessentracht zu vertauschen. Der Anzug lag bereit.

Digitized by Google

Das Frühstück bestand aus Thee, Käse und tatarischen Brotkuchen.

Um neun Uhr Morgens brachte man frische Pferde und einen neuen Führer.

Bis zum Dorfe Amawi führte der Weg am Ufer des Achtasch hin. In Amawi stand wieder ein anderer Führer bereit.

Der Gipfel des Gombet kann von Amawi in einer halben Stunde erstiegen werden. Man sieht dort den Kaspisee und die Kaukasuskette bis Georgiewsk. Nur Masdok war in Nebel gehüllt. Die herrliche Fernsicht entschädigte den Doctor für alle Beschwerden des Weges.

Man erstieg nach und nach, über fette Weiden mit zahllosen Schaf- und Kuhheerden ziehend, mehre Berggipfel und kam endlich auf den höchsten Kamm des Gebirgsstockes. Der Doctor wich unwillkürlich zurück, denn zu seinen Füßen gähnte ein viertausend Fuß tiefer Abgrund.

»Wo ist der Weg?« fragte er erschrocken.

»Dort,« antwortete der Führer, indem er auf einen Pfad zeigte, der in schräger Richtung an dem Felsen hinabführte.

Es war unmöglich, den Pfad mit den Blicken zu verfolgen; an einigen Stellen verlor man ihn ganz aus den Augen.

Einen solchen Weg konnte man nicht hinunterreiten. Der Doctor stieg daher vom Pferde, welches man ruhig grasen ließ, ohne sich weiter darum zu kümmern; dann nahm er seinen Muth zusammen und stieg in den Abgrund hinab.

Er schauderte noch, als er mir diese schauerliche Wanderung erzählte. Der Führer ging voran, dann folgte der Doctor, hinter ihm der Naib. Um nicht vom Schwindel befallen zu

Digitized by Google

werden, mußte der Doctor den Kopf gegen die Felsenwand wenden; aber sein Blick fiel unwillkürlich immer wieder auf den schmalen mit Steingerölle bedeckten Pfad. Er fand keinen Stützpunkt, keinen Ruheplatz. Dieser ermüdende, mit beständiger Seelenangst begleitete Marsch dauerte sechs Stunden.

Als er endlich den Fuß des Berges erreichte, war er in Schweiß gebadet und seine Beine zitterten wie schwaches, vom Winde hin- und hergetriebenes Rohr.

Die Wanderer befanden sich nun in der sogenannten Andy-Pforte, ein tief eingeschnittener Gebirgspaß, nach dem großen Aul Andy benannt.

Hinter Andy ist ein Aul, den der Führer dem Doctor als das Ziel der Reise bezeichnete. Dieser Aul heißt Sul-Kadi.

Es war Zeit; der Doctor fiel fast ohnmächtig nieder.

Aber er stand bald wieder auf und ging weiter, obgleich seine Beine noch heftig zitterten.

Man kam in später Nacht in Sul-Kadi an.

Die Häuser von Sul-Kadi sind von Stein und zwei oder drei Stockwerke hoch. Das Erdgeschoß enthält die Pferde- und Kuhställe, im ersten Stockwerke wohnt der Hausherr, die oberen Räume sind vermiethet, wie in Städten.

Mitten im Aul steht eine Moschee.

Eine Schildwache stand vor dem Hause, in welchem sich Dschemmal-Eddin befand. Der Herr schlief auf einer steinernen Bank.

Man führte den Doctor eine schmale Treppe hinauf. Von einem großen Vorplatz kam man in das Krankenzimmer; der Hausherr, den der Naib geweckt hatte, führte den Doctor ein.

Eine einzige Unschlittkerze brannte. Der Kranke lag

Digitized by Google

auf einem eisernen Bett. Auf dem Fußboden war ein anderes Bett für den Arzt bereitet.

Dschemmal-Eddin schlief. Man weckte ihn. Er schien sich über die Ankunft des Arztes sehr zu freuen und ersuchte ihn sich vor allem auszuruhen. Der Doctor richtete einige Fragen an ihn, aber da er sehr ermüdet war, gab er den dringenden Bitten des Kranken nach und legte sich nieder.

Das Zimmer war ärmlich, fast ohne Möbeln. Die Verzierungen bestanden in einer Flinte, einem Revolver, einer mit Silber beschlagenen Schaska und einer Theekiste.

Sobald der Doctor erwacht war, stellte er ein förmliches Examen mit dem Kranken an.

Der junge Mann war mehr gemüthskrank, als körperlich leidend. Die Entfernung von dem gewohnten städtischen Leben, die Entbehrung der Jugendfreuden nagte an seiner Gesundheit. Die wilde Gebirgseinsamkeit vermochte ihm seine Cameraden von Petersburg und Warschau nicht zu ersetzen. Die schönsten Tscherkessinnen und Kabardinerinnen vermochten ihn nicht zu fesseln, er konnte die Russinnen von der Newa und die Polinnen von der Weichsel nicht vergessen. Das Leben hatte keinen Reiz mehr für ihn, und er wankte dem Grabe zu, weil er lieber sterben als leben wollte.

Uebrigens hatten ihn die Körperkräfte schon verlassen, er war bettlägerig. Die von den tatarischen Aerzten angewandten Mittel hatten die Fortschritte der Krankheit nicht gehemmt, sondern gefördert. Eine angemessene Zerstreuung hätte ihn wieder gesund machen können, aber alle Zerstreuungen, die vormals seinen Geist beschäftigt hatten, waren ihm verboten. Kein russisches Buch, keine europäische Zeitung war ihm erlaubt. Es wäre ein Aergerniß für einen Tsche-

Digitized by Google

tschenzen gewesen, welcher Alles, was aus Rußland kommt, als physisches oder moralisches Gift betrachtet.

Der Doctor blieb drei Tage bei Dschemmal-Eddin. In dieser Zeit pflegte er ihn so gut als er konnte, aber in der Ueberzeugung, daß die Wissenschaft nicht im Stande sei, den Kranken zu retten.

Er schied mit dem Rath, die von ihm angefangene Behandlung fortzusetzen; aber er war fast überzeugt, daß der Kranke seine Genesung gar nicht wünsche.

Dschemmal-Eddin ließ indeß keine Klage laut werden, er hatte sich mit dem Leben abgefunden und sehnte sich nach dem Tode.

Am 17. Juni nahm der Doctor Abschied von dem Kranken. Im Anfange des September erfuhr er den Tod desselben.

Schamyl hatte seinen Sohn wiedergefunden, um ihn zum zweiten Male zu verlieren.

III

Tiflis.

Der eigentliche Name der Hauptstadt von Georgien ist Tphilis-Kalaki, d. i. Warmstadt. Diesen Namen hat sie von den warmen Quellen, durch welche sie in den Stand gesetzt ist, die oben erwähnten persischen Bäder den Reisenden darzubieten.

Merkwürdig ist die Aehnlichkeit zwischen dem Namen gewisser Städte, die durch ihre warmen Quellen berühmt sind. So hatte das Alterthum in Numidien die Stadt Tibilis, so haben wir Tiflis oder Tphilis in Georgien, Teplitz in

Digitized by Google

Böhmen, so wie Teplicz in Ungarn und andere ähnliche Namen, welche von tepida herzuleiten sein dürften.

Im Anfange der christlichen Zeitrechnung war Tiflis nur ein Dorf; die Hauptstadt Georgiens war damals Mskеth oder Mzketha. Im Jahre 469 erbaute der König Wachtang-Gurgaslan die Stadt Tphilissi, die Mutter des jetzigen Tiflis. Die neuerstandene Stadt, von den Chasaren zerstört und von dem Emir Agarian wieder aufgebaut, wurde nach der Zerstörung von Mskеth die Residenz der Bagratiden, Stammeltern der jetzigen Fürsten Bagration.

Der Kur trennt die Stadt in zwei Theile, oder vielmehr scheidet die eigentliche Stadt von den Vorstädten Aulabari und Isni, so wie von der deutschen Colonie.

Im September 1795 wurde die Stadt von Aga-Mohammed gänzlich zerstört. Die Stadt war übrigens damals, wie Klaproth versichert, so eng gebaut, daß eine Araba kaum durch die breitesten Straßen fahren konnte. Sie hatte damals 15,000 Einwohner.

Im Jahre 1820, als Gamba, der französische Consul, nach Tiflis kam, waren die Straßen noch voll von Trümmern, den traurigen Ueberresten des persischen Kriegszugs, so daß man zu vielen der niedrigen Hausthüren nur mit Mühe gelangen konnte.

Wer Tiflis nur aus den Beschreibungen Klaproth's und Gamba's kennt, würde jetzt nicht ahnen, daß es noch dieselbe Stadt ist. Denn Tiflis hat jetzt mehr als 60,000 Einwohner, sechzig Fuß breite Straßen, schöne Plätze, Karavanserais, Bazars, ein Theater und eine schöne Kathedrale.

Die Stadt ist, seitdem sie den Russen gehört, gegen die Angriffe der Türken und Perser geschützt worden, und über-

Digitized by Google

dies haben der General Jermolow, der Graf Woronzow und der Fürst Bariatinski sehr viel für sie gethan.

Der General Jermolow ist jetzt der Nestor der russischen Feldherren. Er ist achtzig Jahre alt: er war einer der Helden, die an der Moskowa kämpften. Er flößt durch seine imponirende Persönlichkeit wie durch seine Strenge den Bergvölkern des Kaukasus einen heilsamen Schrecken ein; der »heilige Krieg« hatte damals die verschiedenen kaukasischen Stämme noch nicht zu einem Ganzen vereinigt. Ein Versehen, welches er im Anfange des Krieges mit der Pforte beging, machte ihn seiner Stelle verlustig: statt das Heer, welches an die Grenze rücken sollte, persönlich anzuführen, ließ er dem General Paskewitsch den Befehl und begründete dadurch dessen glänzende Laufbahn. Jermolow blieb unbegreiflicher Weise in Tiflis.

Eine Anekdote gibt einen Begriff von dem Scharfblick der Asiaten. Einer von den kleinen Sultanen der unterworfenen tatarischen Provinzen kam zu dem General Jermolow. Dieser empfing ihn sehr freundlich — sogar zu freundlich — und bot ihm einen Platz an seiner Seite an. Der kleine Sultan setzte sich und begann sogleich den Obergeneral über den Ausgang des Krieges zu beruhigen. Jermolow fuhr auf wie ein von einer Biene gestochener Löwe. »Woher glaubst Du,« fragte er, »daß ich unruhig sei?« — »O! wenn Du nicht unruhig wärest,« antwortete der Khan, »so würdest Du mir nicht erlaubt haben, mich in deiner Gegenwart zu setzen.«

Jermolow lebt noch. Ich habe sein Porträt bei dem Fürsten Bariatinski gesehen. Sein langes, dichtes weißes Haar gibt ihm das Aussehen eines alten Löwen. Er macht Opposition, pocht auf seine Popularität und ist untröstlich,

Digitized by Google

daß er mitten auf seiner ruhmvollen Laufbahn stehen bleiben mußte.

Der Kaiser Alexander starb, Nicolaus bestieg den Thron, und Alles wurde anders. Der Kaiser Nicolaus hatte bei vielen vormals allzu hochgepriesenen, jetzt abgeläugneten großen Eigenschaften despotische Gelüste, denen er um jeden Preis fröhnen wollte: ganz Europa mußte sich dreißig Jahre von seinen Launen gängeln lassen. Das Merkwürdigste dabei war, daß er die ehrgeizigen Plane, von denen man so viel gefabelt, nie gehabt hat, sein steifes, hochfahrendes Wesen hatte nur die Befriedigung seines launenhaften Stolzes zum Zweck. Jeder Widerstand gegen seine despotische Gewalt war in seinen Augen unverzeihlich. So kam es, daß die kaukasischen Bergvölker unter dem Kaiser Nicolaus nicht Feinde, sondern Rebellen waren.

Seit seinem Regierungsantritt war es verboten, mit ihnen zu unterhandeln; sie sollten sich unbedingt unterwerfen, ihre Unterwerfung sollte ihr Glück als Unterthanen des Kaisers Nicolaus zur Folge haben. Viele unterwarfen sich, aber das in Aussicht gestellte Glück kam nicht; im Gegentheil, die Erpressungen grober und gewissenloser Beamten machten die russische Herrschaft bei den Bergvölkern verhaßt. Die Folge davon war der Abfall eines Hâdschi-Murad, Daniel-Beg und vieler Anderen. Der Aufruhr der großen und der kleinen Tschetschna, des Landes der Awaren und eines Theils von Daghestan. Wenn sich ein Volk freiwillig unterworfen hat und sich dann empört, so muß man in den Mißbräuchen und in dem Druck der Verwaltung die Ursache suchen.

Das große Unglück Rußlands in den kaukasischen Provinzen ist, daß es kein allgemeines System eingeführt,

Digitized by Google

kein festes Ziel vor Augen hat. Jeder neue Gouverneur kommt mit einem neuen Plan, den er befolgt, so lange er auf seinem Posten bleibt, vorausgesetzt, daß er seinen ersten Plan nicht verwirft und einen neuen an dessen Stelle setzt. Daher kommt es, daß man dort in den Begriffen eben so viel Verwirrung findet wie in der Natur. An Jermolow's Stelle kam Paskewitsch, der aber nur kurze Zeit blieb und durch den General Rosen ersetzt wurde. Dieser war der beste Statthalter, den die kaukasischen Provinzen gehabt haben: er besaß ein außerordentliches Verwaltungstalent, und man findet noch jetzt die Spuren seiner Thätigkeit in allen vernünftigen Maßregeln, welche zur Herstellung des Friedens ergriffen wurden.

Man müßte eine Geschichte des Kaukasus oder vielmehr der Gouverneure von Zizianow bis Bariatinski schreiben, um die Erklärung des furchtbaren Krieges zu geben, den Rußland seit sechzig Jahren ohne wesentlichen Erfolg führt. Transkaukasien war von dreizehn christlichen Völkerstämmen bewohnt, welche die Minderzahl der Bevölkerung bildeten. Die Armenier waren die Juden unter ihnen. Der übrige Theil des Landes war in die tatarischen Khanate Gantscha, Jelisawetpol, Schekin, Nukha, Karabagh, Schemacha und Baku getheilt. In der Nähe von Tiflis führten die Bewohner der ebenfalls tartarischen Gebiete Bortschala, Scham, Schedill ꝛc. nicht nur ein Nomadenleben, sondern trieben auch Räubereien, welche eine geordnete Staatsgewalt nicht dulden kann. Transkaukasien besteht theils aus Ebenen theils aus Bergen. Die weiten Thäler des Kur, Arax und Alasan haben einen höchst fruchtbaren, für den Weinbau, die Seidenzucht und den Ackerbau günstigen Boden. Die Einführung der Gewerbthätigkeit hätte zum Wohlstand und durch die-

Digitized by Google

sen zum Frieden geführt. Der Plan war leicht zu entwerfen, aber schwer auszuführen. Es ist leichter Menschen ums Leben zu bringen, als zu bilden, zu erziehen; zum Umbringen braucht man nur Pulver und Blei, zum Unterrichten aber gehört eine gewisse sociale Aufklärung, deren sich nicht jede Regierung rühmen kann. Das flache Land wurde in kurzer Zeit erobert, aber das flache Land schloß kein Bündniß, es nahm nur ein Joch auf sich; obgleich scheinbar unterworfen, blieb es feindlich. Die Rechte und Bedingungen des Eigenthums wurden keineswegs festgestellt. Der Haß, welcher im Thale keinen Widerstand mehr leisten konnte, suchte eine Zuflucht in den unzugänglichen Gebirgen. Die Ursache des hartnäckigen Widerstandes der Bergvölker ist in der Unterdrückung der Bewohner des flachen Landes zu suchen; der Krieg ist nur das Echo der Klagen oder Drohungen der Unterdrückten. Wenn ein Gouverneur ein Mittel fände, die Moslim durch materielle Interessen an die christliche Regierung zu fesseln, und den Bewohnern des flachen Landes Ruhe und Wohlstand wiederzugeben, so würden sich die Bergvölker freiwillig unterwerfen.

So ging der General Rosen anfangs zu Werke. Leider kam der Kaiser Nicolaus auf den unglücklichen Gedanken eine Reise in den Kaukasus zu machen. Er kam in schlechtem Wetter, war beständig krank und übler Laune. Er verletzte den General Rosen in sehr grausamer Weise, indem er ihm bei einer Musterung durch den Fürsten Dadian, Schwiegersohn des Gouverneurs, die Achselschnüre des Generaladjutanten abreißen ließ. Die Eingebornen erwarteten eine strahlende Sonne, welche Leben, Luft und Wärme um sich verbreitete, und sahen einen finstern, mürrischen Zucht-

Digitized by Google

meister. Der Eindruck, den der Kaiser machte und zumal den er zurückließ, war höchst unheimlich.

Rosen wurde abberufen; er starb in Moskau, unzufrieden und unverstanden.

Seine Abwesenheit ließ bald erkennen, was die Kaukasusländer an ihm verloren hatten. Sein Nachfolger war der General Neidhart, ein pedantischer, starrköpfiger Deutscher, der sich weder beliebt zu machen, noch in Ansehen zu setzen wußte. Seine Verwaltung war kurz und unheilbringend; die russischen Truppen erlitten große Niederlagen; die Tschetschna und Awarien empörten sich. Der Aufruhr drohte sich über das ganze Land zu verbreiten. Da dachte der Kaiser Nicolaus an den Grafen Woronzow, der alle Eigenschaften besaß, welche dem General Neidhart fehlten: er hatte einen altberühmten Namen, ein großes Vermögen, guten Ruf und eine imponirende Persönlichkeit.

Der Feldmarschall Fürst Michael Woronzow, Generalgouverneur von Neurußland, Statthalter von Kaukasien, war, nebst dem Fürsten Bariatinski, vielleicht der einzige russische Staatsmann, der in seiner hohen Stellung eine gewisse Unabhängigkeit bewahrte. Er hegte die den Russen angestammte fast abgöttische Verehrung für den Erwählten des Herrn. Er sah im Kaiser die Verkörperung des göttlichen Rechts; aber außer diesem Glauben oder vielmehr außer dieser Gewohnheit machte er den Ansprüchen und Umtrieben der Höflinge nicht das mindeste Zugeständniß. Diese Unabhängigkeit verdankte er seinem Reichthum, seiner Bildung und seinem Charakter.

Er war der Sohn des Grafen Simon Woronzow, russischen Botschafters in London, und seine englische Erziehung gewöhnte ihn an jene Ordnungsliebe, jene regelmäßige Le-

Digitized by Google

bensweise und sorgfältige Wahrung der persönlichen Würde, welche als die Hauptursache der Macht und Größe Britanniens anzusehen ist. Graf Michael, der schon von seinem Vater ein unermeßliches Vermögen erbte, sollte auch noch seinen Oheim Alexander beerben.

Im Alter von zwanzig Jahren war der junge Graf Michael Gardelieutenant und Kammerherr. Sein Vater und sein Oheim, die einen Mann aus ihm machen wollten, schickten ihn in den Kaukasus. Der Fürst Zizianow, damaliger Gouverneur von Kaukasien, war ein jähzorniger, launenhafter Mann, aber ein talentvoller General und Staatsmann. Er sah die Ankunft des jungen Kammerherrn, den er für einen gewöhnlichen Salonmenschen hielt, sehr ungern; aber er konnte ihn nicht ohne weiters wieder fortschicken.

Der junge Graf Michael verdiente sich 1803 die Sporen bei der Belagerung des tatarischen Hauptortes Gantscha, welcher nachher den Namen Jelisabetpol erhielt. Er zeichnete sich dabei durch seinen Muth aus, und der Gouverneur erkannte in ihm einen Mann, den er dem Lande erhalten müsse. Da er für sein Leben fürchtete, schickte er ihn an die lesghische Linie und vertraute ihn dem General Gulianow an. Aber einige Tage nach der Ankunft des jungen Grafen fand in einem Thale unterhalb Sakalaty ein blutiges Gefecht mit den Lesghiern statt. Der General Gulianow fiel und ein Theil der russischen Truppen wurde in einen Abgrund geworfen. Michael Woronzow stürzte mit den übrigen hinunter und verlor dabei einen mit seinem Namenszuge versehenen Compaß, der ihm fünfzig Jahre später, als er Generalgouverneur von Kaukasien war, wiedergegeben wurde.

Digitized by Google

Nach dem Scharmützel bei Sakalaty, wo er wunderbarer Weise mit dem Leben davonkam, nahm er Theil an einem Feldzuge gegen Eriwan. — Nach der Ermordung des Fürsten Zizianow kehrte der Fürst Woronzow nach Rußland zurück. Lange Jahre blieb er nun von Kaukasien entfernt.

Bei Borodino befehligte er eine Division, welche fast ganz aufgerieben wurde; er selbst wurde verwundet und begab sich in eines seiner Schlösser, aus welchem er mit großen Kosten ein Hospital für die übrigen russischen Verwundeten machte.

Im Jahre 1815 führte er den Befehl über das Armeecorps, welches in Frankreich blieb, und bezahlte zwei Millionen Francs Schulden für seine Offiziere. Man weiß nicht, ob ihm der Kaiser Alexander diese Summe ersetzt hat.

Einige Zeit nachher vermälte er sich mit der Tochter der Gräfin Branicka, der Nichte des berühmten Potemkin, der an einem Graben in seinen Armen starb, und wurde durch diese Heirat einer der größten Grundbesitzer Rußlands.

In der Folge wurde er Generalgouverneur von Neurußland und Bessarabien, und nahm seinen Wohnsitz in der Stadt Odessa, deren blühenden Wohlstand er begründete. Er legte die herrlichen Weingärten im Süden der Krim an und verwandelte diese Gegend in einen großen Garten mit prächtigen Landhäusern. 1828 erhielt er nach der Verwundung Mischikow's den Befehl über das Belagerungsheer von Varna: er nahm diese Stadt und kehrte auf seinen Posten zurück. Endlich, im Jahre 1845 wurde er zum Statthalter von Kaukasien ernannt. Er landete zu Re-

Digitized by Google

dut-Kaleh und wurde von den Küstenvölkern mit Jubel empfangen.

Vor Allem versprach er Landstraßen. Er versprach, was jeder neue Gouverneur verspricht, aber leider keiner hält. Zwei Hindernisse stellen sich der Anlage von Kunststraßen entgegen: die Beschaffenheit des Bodens und die ausschließliche Aufmerksamkeit, die man der militärischen Frage widmet. Das erste Hinderniß könnte bei der Vollkommenheit, welche der Straßen- und Brückenbau erreicht hat, wohl überwunden werden. Die Bergströme sind im Kaukasus freilich außerordentlich reißend. Eine Granitbrücke, deren Grundstein der Großfürst-Thronfolger feierlich gelegt hatte, wurde mit einem Kostenaufwande von fünfmalhunderttausend Rubeln im Darialpaß erbaut. Nach drei Jahren war das prächtige Bauwerk fertig und wurde mit großem Pomp eingeweiht. Eines Morgens wurde die Brücke von dem Hochwasser zerstört und fortgeschwemmt. Zwei andere Brücken unweit Gori hatten dasselbe Schicksal; sie waren von einem Engländer, Namens Keith, erbaut worden. Als wir nach Gori kamen, war keine Spur mehr davon zu sehen.

Dazu kommt, daß die Regierung für den Straßenbau nur eine verhältnißmäßig geringe Summe bewilligt, ich glaube sechzigtausend oder achtzigtausend Rubel. Man arbeitet viel, aber ohne Erfolg; in Tiflis sagte man mir, man könne die Straße nach Wladikawkas mit Rubeln pflastern, wenn man alles seit fünfzig Jahren für diesen Straßenbau ausgegebene Geld beisammen hätte. Wir werden diese Straße kennen lernen und der Leser wird sehen, in welchem Zustande sie sich befindet. Für jetzt nur die Bemerkung, daß dieser Weg alljährlich von dreierlei Lawinen beschädigt wird: von Schnee-, Stein- und Wasserlawinen.

Digitized by Google

In dem flachen Lande wird der Boden von Ueberschwemmungen durchweicht; ganze Provinzen werden zeitweise unter Wasser gesetzt. Ich habe in dem Schlamm Mingreliens ein Pferd zurückgelassen, und es fehlte wenig, so wäre ich selbst darin stecken geblieben.

Um in einem solchen Lande dauerhafte Communicationsmittel herzustellen, müßte man Römerstraßen bauen und cyklopische Werke aufführen; dazu aber beträchtliche Geldmittel und geschickte, zumal ehrliche Baumeister haben, und an diesen fehlt es in Rußland.

Man war immer auf Eroberungen bedacht, aber man fürchtete die Wahrheit, das einzige Mittel dauernder Eroberung. Der Krieg hat Rußland mehr als hundert Millionen gekostet, und nur dreimalhunderttausend Francs sind den Verkehrsmitteln gewidmet. Daher besteht auch fast kein Verkehr. Der Graf Woronzow erklärte gute Landstraßen für das erste Bedürfniß, aber man hielt den Krieg für nothwendiger als die Landstraßen. Er erhielt den Befehl, gegen die »Rebellen« nach einem in Petersburg unter den Augen des Kaisers ausgearbeiteten Plane zu Felde zu ziehen; er sollte Schamyl mit Truppen umzingeln, seine Residenz erstürmen, den Aufruhr bezwingen und ganz Daghestan zur russischen Provinz machen.

Auf dem Papier war der Plan sehr schön; aber man hatte die Rechnung ohne die Natur gemacht. — »Sagen Sie Schamyl,« rief der Kaiser Nicolaus mit seiner gewaltigen Stimme hinüber, »daß ich genug Pulver habe, um den ganzen Kaukasus in die Luft zu sprengen.« Aber Schamyl lachte über diese Drohung. Der Kaiser wollte nicht vergebens gedroht haben und gab den Befehl zu jenem verhängnißvollen Feldzuge, der noch jetzt unter dem Namen

*

Digitized by Google

der Dargo-Expedition viel genannt wird. Der Feldzug war um so unsinniger, da der Graf Woronzow diesen Theil des Kaukasus, welcher zum neuen Kriegsschauplatz bestimmt war, gar nicht kannte.

Dieser Kriegszug ist eine wahre Iliade, die ihren Homer gehabt hätte, wenn Puschkin und Lermontow noch am Leben gewesen wären. Es liegt wirklich der Stoff zu einem großartigen Epos in der Erstürmung von Salti und Gorgebil, in dem Zuge durch die Urwälder von Awarien, in der Eroberung der Bergfestung Dargo, der Residenz Schamyl's, in der Niedermetzelung eines ganzen Regiments von dreitausend Mann, welches abgeschickt war, um Lebensmittel zu holen; endlich in der Rettung des Expeditionscorps in dem Moment, wo es unrettbar verloren schien.

Die Dargo-Expedition hatte wenigstens das eine günstige Resultat, daß Woronzow's große Eigenschaften nun allgemeine Anerkennung fanden: er wurde in den Fürstenstand erhoben. Die Soldaten, welche ihn wegen seiner liberalen Grundsätze »Porto-Franco« nannten, ohne übrigens den Sinn dieses auf den Freihafen von Odessa sich beziehenden Wortes zu kennen, — die Soldaten waren ganz begeistert, wenn sie den schönen, stattlichen, immer ruhigen und leutseligen Greis sahen, der alle Entbehrungen mit ungetrübter Heiterkeit ertrug, allen Gefahren mit jugendlichem Muthe trotzbot. Er wurde einst mit seiner Escorte am Saume eines Waldes angegriffen, und der Held, welcher an der Moskwa gegen Napoleon I. gekämpft hatte, mußte den Säbel ziehen, um die räuberischen Tschetschenzen abzuwehren. Unter freiem Himmel, von Feinden umringt, dictirte er, während zehn Schritte von ihm Soldaten fielen, seinem Secretär eine Menge Briefe; denn er führte eine sehr leb-

Digitized by Google

haſte Correſpondenz. So ſchrieb er nach Frankreich, um Burgunderreben kommen zu laſſen, oder Kleider und Hüte für ſeine Gemalin zu beſtellen. Er ließ im Lager oft Muſik machen, um das Gewehrfeuer minder hörbar zu machen und den Soldaten den Hunger zu vertreiben. Endlich ließ er, mit ſeinem eigenen anfangend, alles Gepäck der Armee verbrennen und aß, wie Carl XII., ein Stück Schwarzbrot.

Sein ganzes Armeecorps war dem Verhungern nahe, als er nach unerhörten Anſtrengungen zu dem Corps des General Freytag ſtieß, welches Lebensmittel brachte.

Er begann ſeinen Bericht mit den Worten: »Die Befehle Ew. Majeſtät ſind vollzogen worden.« Dann zählte er die furchtbaren Verluſte auf, die er bei der Ausführung dieſer Befehle erlitten.

Woronzow war insbeſondere bei der franzöſiſchen Colonie außerordentlich beliebt. Er kannte Namen und Gewerbe aller Franzoſen, und wenn ihm einer derſelben begegnete, redete er ihn an und erkundigte ſich mit aufrichtiger Theilnahme nach ſeiner Familie und ſeinen häuslichen Angelegenheiten.

Der Name des Fürſten Woronzow war alſo, wie ſchon erwähnt, im ganzen Kaukaſus populär.

Von dem Fürſten Bariatinſki bin ich ſo freundlich aufgenommen worden, daß ich nicht verſuchen mag, ſein Lob öffentlich auszuſprechen oder auch nur die einfache Wahrheit über ihn zu ſagen; man könnte glauben, ich wollte dadurch meine Schuld abtragen, ich will vielmehr ſein Schuldner bleiben.

Digitized by Google

IV.

Georgien und die Georgier.

Als ich in Tiflis ankam, glaubte ich ein halb wildes Land, ein Nukha oder Baku im Großen, betreten zu haben. Aber ich irrte mich. Die großentheils aus Weißnäherinnen, Putzmacherinnen und Modewaarenhändlern bestehende französische Colonie setzt die georgischen Damen in den Stand, die Pariser Moden vierzehn Tage nach deren Erscheinen zu tragen. Bei meiner Ankunft in der Hauptstadt Georgiens war man mit einer wichtigen Angelegenheit beschäftigt. Die Fürstin G** hatte ein plastisches Corset mitgebracht, und ihr ohnedies schon hübscher Wuchs hatte durch diese neue Erfindung so sehr gewonnen, daß Madame Blot in Tiflis, mit Bestellungen überhäuft, eine ganze Sendung solcher Schnürleiber aus Paris verschrieb.

Als Pariser wurde ich mit Fragen bestürmt; man meinte, diese schöne Erfindung müsse mir auf jeden Fall bekannt sein. Ich könnte wirklich nicht sagen, wie ich die Schnürleiber der Madame Bonvalet kennen gelernt; ich kann nur versichern, daß ich durch Zufall vor meiner Abreise ziemlich gediegene Kenntniß von den plastischen Schnürleibern bekam. Auf vielseitiges Verlangen sollte ich eine öffentliche Vorlesung über dieselben halten; allein ich begnügte mich mit einer Notiz, die ich in dem Journal »Aurora« abdrucken ließ, wie man durch Abformen von Modellen nach

Digitized by Google

vier oder fünf weiblichen Körpern von verschiedenem Wuchs zu einer methodischen Classeneintheilung gekommen sei, in welche die Frauen aller Länder und Völker nach den strengsten Regeln der Bildhauerkunst untergebracht werden könnten.

Dieser Zeitungsartikel machte Aufsehen: die ganze Redaction lud mich zu einem georgischen Mahle. Man kennt in Tiflis die Pariser Schnürleiber, aber ich glaube kaum, daß man in Paris weiß, wie man in Tiflis nach georgischer Art speist.

Eine georgische Mahlzeit hat keineswegs den Zweck der Ernährung und Sättigung, denn sie besteht hauptsächlich aus frischen Kräutern und Wurzeln. Die botanischen Namen dieser Kräuter und Wurzeln sind mir nicht bekannt: sie werden als Salat ohne Essig und Oel aufgetischt, und ich bemerkte darunter verschiedene Arten von Zwiebeln, Dragun, Pimpernelle und Rettige.

Ueber die Flüssigkeiten, die dabei vertilgt werden, kann ich bessere Auskunft geben. Die mäßigen Zecher trinken fünf bis sechs Flaschen Wein, die gewaltigen »Schläuche« zwölf bis fünfzehn. In Georgien ist es eine Ehre, seinen Nachbar im Trinken zu überbieten. Zum Glück ist der dortige äußerst angenehme Wein nicht stark, d. i. er steigt nicht zu Kopfe. Die Georgier aber schämen sich, ihre zehn bis zwölf Flaschen zu trinken, ohne berauscht zu werden; sie haben einen Behälter erfunden, der ihnen wider ihren Willen, oder vielmehr wider den Willen des Weins, einen Rausch anhängt. Es ist eine Art Amphora, die man eine Gulah nennt. Die Gulah, in der gewöhnlichen Form eine bauchige Flasche mit langem Halse, nimmt in ihre Oeffnung nicht nur den Mund, sondern auch die Nase des Trinkers auf, so daß dieser nicht nur den Wein, sondern auch

Digitized by Google

den Weindunst einzieht. Während also der Wein hinunterläuft, steigt der Dunst auf, und der Kopf wird zugleich mit dem Magen voll.

Aber außer der Gulah haben die georgischen Zecher noch viele andere Trinkgefäße von den sonderbarsten Formen, Kürbisflaschen mit langem Rohr; Schöpflöffel, Quabi genannt, in denen sich, ich weiß nicht warum, ein vergoldeter Hirschkopf mit beweglichem Geweih befindet; große Schalen, den Suppenschüsseln ähnlich; Hörner, mit Silber beschlagen und so lang wie Roland's Horn. Das kleinste dieser Trinkgefäße enthält eine Flasche, die immer auf einen Zug und ohne abzusetzen geleert werden muß.

Uebrigens kann der Gast, gleichviel ob Eingeborner oder Fremder, der sich an einen georgischen Tisch setzt oder vielmehr niederkauert, wohl so viel essen, wie er mag, aber nie so viel trinken, wie er will oder kann. Wer seine Gesundheit trinkt, entscheidet auch über die Größe und Dehnbarkeit seines Magens. Wird die Gesundheit mit einer vollen Gulah oder Kürbisflasche oder Schale, oder mit dem vollen Horn oder Quabi getrunken, so muß man auch in derselben Weise Bescheid thun und Gulah, Kürbisflasche, Schale, Horn oder Quabi bis auf den letzten Tropfen leeren.

Ein Georgier betrachtet es als eine große Ehre, in dem Rufe eines starken Trinkers zu stehen. Als der Kaiser Nicolaus in den Kaukasus kam, stellte ihm der Generalgouverneur Woronzow einen Fürsten Eristow mit den Worten vor: »Sire, ich habe die Ehre, Ihnen den ersten Trinker von ganz Georgien vorzustellen.« Der georgische Fürst verneigte sich bescheiden, aber schmunzelnd.

Ich fand mich indeß mit ziemlicher Zuversicht zur be-

Digitized by Google

ſtimmten Stunde ein. Man hatte mir zu Ehren einige berühmte Zecher eingeladen, unter anderen den Fürſten Nicolaus Tſchautſchawadze und einen Polen, Namens Joſeph Pemerewſki. In unſerer Geſellſchaft befand ſich überdies ein Poet, Namens Ewangul Ewangulow, und ein Tonkünſtler. Unſer Wirth hieß Johann Kereſelidze. Die Tiſchgeſellſchaft beſtand aus etwa zwölf Perſonen.

Der erſte Gegenſtand, der mir beim Eintritt in den Speiſeſaal auffiel, war ein ungeheurer Krug, achtzig bis hundert Flaſchen haltend. Der mußte ausgetrunken werden. Auf einem großen Teppich, der auf dem Fußboden ausgebreitet war, ſtanden Teller und Schüſſeln. Für uns Europäer hatte man Meſſer, Gabeln und Löffel bereit gelegt; die Georgier pflegen nach alter patriarchaliſcher Sitte mit den Fingern zu eſſen.

Man gab mir den Ehrenplatz in der Mitte. Der Herr vom Hauſe ſetzte ſich mir gegenüber; an meiner rechten Seite nahm der Fürſt Nicolaus, an meiner linken der Pole Platz.

Ich pflege einer Gefahr ſo lange als irgend möglich aus dem Wege zu gehen; aber wenn der Augenblick gekommen iſt, ſo trete ich ihr entſchloſſen entgegen. So machte ich's auch hier. Wie viele Flaſchen Georgierwein ich ausſtach, kann ich fürwahr nicht ſagen; aber ich muß wohl ſehr Bedeutendes geleiſtet haben, denn als die Mahlzeit beendet war, ſtellte einer der Gäſte den Antrag, mir über meine großartige Leiſtung ein Zeugniß auszuſtellen.

Der Antrag wurde einſtimmig zum Beſchluß erhoben; man nahm ein Blatt Papier und jeder Tiſchgaſt ſchrieb ſein Zeugniß darauf.

Der Herr vom Hauſe eröffnete den Reigen mit folgenden drei Zeilen:

Digitized by Google

»Herr Alexander Dumas hat in unserem bescheidenen Redactionslocale gespeist und mehr Wein getrunken als die Georgier.

»1858, 28. November (alten Styls).

»Johann Kereselidze,
Redacteur des georgischen Journals Aurora.«

Dann folgte das Zeugniß des Fürsten Nicolaus:

»Ich bezeuge der Wahrheit gemäß, daß Herr Dumas mehr Wein getrunken hat, als die Georgier.

»Fürst Nicolaus Tschantschawadze.«

Der Poet schrieb statt eines Zeugnisses einige georgische Verse auf das Blatt.

Die übrigen in georgischer, russischer und polnischer Sprache geschriebenen Zeugnisse halte ich im Originale allen wißbegierigen Lesern zur Einsicht bereit.

Wie schon gesagt, sind die Georgier hinsichtlich ihrer angebornen liebenswürdigen Fehler die Erwählten der Schöpfung. Sie sind verschwenderisch und in Folge ihrer Verschwendung größtentheils in zerrütteten Umständen. Die russische Regierung ist ihnen dabei freilich sehr zu Hilfe gekommen.

Sie sind, wie gesagt, die ersten Trinker der Welt. Die Zuvorkommenheit, mit der sie mir ein Zeugniß ausstellten, kann ihrem Rufe nicht schaden; ihr Zeugniß ist, wie sehr häufig bei uns, wohl nur aus Gefälligkeit ertheilt worden.

Daß sie sehr tapfer sind, wird ihnen selbst von den tapfersten Russen zugestanden. Man erzählte mir viele Beispiele georgischer Kühnheit und Unerschrockenheit. So kam Woronzow auf einem seiner Kriegszüge in die Nähe eines Waldes, den er von den Tschetschenzen besetzt glaubte.

Digitized by Google

»Man richte zwei mit Kartätschen geladene Kanonen auf den Wald,« sagte der General; »wir werden dann sehen, ob Feinde darin stecken.«

»Wozu sollen wir Zeit und Pulver verlieren, Excellenz?« sagte ein Fürst Eristow, der sich in der Nähe befand, »ich will zusehen.«

Er sprengte durch den Wald und kam bald mit der Meldung zurück: »Es ist Niemand da, Excellenz.«

Aber außer den erwähnten Eigenschaften haben die Georgier noch einen Vorzug, den wir nicht unerwähnt lassen können; sie haben Nasen wie kein anderes Volk. Wir wollen hier wiederholen, was Marlynski über die georgischen Nasen sagt, wir wissen nichts Besseres darüber zu sagen.

* * *

Hast Du jemals darüber nachgedacht, lieber Leser, welch ein wundervolles Ding eine Nase ist?

Eine Nase? — Ja wohl, eine Nase.

Und wie nützlich jedem Geschöpfe, welches, wie Ovid sagt, mit dem Antlitze zum Himmel aufblickt, eine Nase ist?

Es ist wirklich sonderbar, es ist ein unerhörter Undank, daß noch kein Dichter die Nase besungen hat; mir erst, der ich kein Poet bin, oder wenigstens nicht so eitel bin, in die Fußstapfen unserer großen Dichter treten zu wollen, mir erst muß ein solcher Gedanke durch den Kopf fahren. Wahrlich, die Nase hat Unglück. Die Menschen haben für die Augen so Vieles erfunden; man hat für sie Lieder gemacht und Complimente, Kaleidoskope, Gemälde, Decorationen, Brillen.

Und für die Ohren! Ohrringe, Robert den Teufel, Wilhelm Tell, Fra Diavolo, die Geigen von Stradivarius, die Erard'schen Pianos, die Sarhörner und Posaunen.

Digitized by Google

Und für den Mund! Carême und das bürgerliche Kochbuch, den gastronomischen Almanach und das Wörterbuch für Feinschmecker. Für den Mund hat man Suppen aller Art gemacht, von der russischen Batwinge bis zur französischen Krautsuppe; er frißt den Ruf der größten Männer, von den Côteletten à la Soubise bis zur Blutwurst à la Richelieu. Man hat seine Lippen mit Korallen, seine Zähne mit Perlen, seinen Athem mit Benzoe verglichen. Man hat ihm Pfauen mit den Federn, Schnepfen mit den Eingeweiden aufgetragen, und für die Zukunft verspricht man ihm lebendig gebratene Lerchen, die sich ein Vergnügen machen werden, in ihn hineinzufliegen, wenn er sich aufthut.

Was hat man für die Nase erfunden? Rosenwasser und Schnupftabak, sonst nichts. Es ist in der That sehr undankbar, denn mit welcher Treue dient uns nicht dieses Glied. Die Nase ist kein Glied! werden mir die Gelehrten zurufen. Verzeihen Sie, meine Herren, ich habe mich versprochen, ich wollte sagen: mit welcher Treue dient uns nicht dieses Anhängsel? oder, wenn Sie wollen, dieser Appendix?

Die Augen schlafen, der Mund schließt sich, die Ohren werden taub; die Nase hält beständig Wache. Sie wacht über unsere Ruhe, trägt zu unserer Gesundheit bei. Alle übrigen Gliedmaßen unseres Körpers, Hände und Füße zumal, begehen eine Thorheit über die andere; die Hände lassen sich, wie einfältige Gimpel, im Sacke fangen; die Füße stolpern und werfen den ganzen Körper auf die Erde.

Und wer leidet in diesem letzten Falle fast immer den Schaden? Die Füße haben gefehlt, und die Nase wird bestraft.

Wie oft hört man nicht: Der und Der hat sich die Nase zerschlagen! Seit der Erschaffung der Welt sind gar

Digitized by Google

viele Naſen zerſchlagen worden; aber man nenne mir eine einzige Naſe, die durch ihre eigene Schuld zerſchlagen, zerquetſcht, geſchunden wurde. Nein, die arme Naſe muß für den ganzen Menſchen büßen.

Aber ſie erträgt Alles mit muſterhafter Geduld und Langmuth; zuweilen erkühnt ſie ſich wohl zu ſchnarchen, aber wer hat wohl jemals eine Klage von ihr gehört!

Wir wollen vergeſſen, daß die Natur ſie zum wunderbaren Klangwerkzeuge, gleichſam zur Stimmflöte gemacht hat, damit wir nach Belieben lauter oder leiſer ſprechen können; wir wollen nicht erwähnen, wie große Dienſte ſie uns als Vermittlerin zwiſchen unſerem Gemüthe und dem Duft der Blumen leiſtet. Wir wollen ihren Nutzen gar nicht in Betracht ziehen und nur ihre äſthetiſche Seite, die Schönheit, in's Auge faſſen.

Gleich einer Ceder des Libanon überragt ſie den Iſop des Schnurbartes. Eine centrale Säule dient ſie dem Doppelbogen der Augenbrauen als Baſis; auf ihrem Geſimſe thront der Gedanke; um ſie ſpielt das reizendſte Lächeln. Mit welchem Stolz trotzte die Naſe des Ajax dem Ungewitter, als er ſagte: Ich werde trotz den Göttern davonkommen! Wie muthig drang die Naſe des großen Condé, der nur wegen ſeiner Naſe groß genannt wurde, im Kampfe vor! Sie kam früher als alle andern, ja früher als der große Condé ſelbſt, in die ſpaniſchen Verſchanzungen, in welche der Sieger von Rocroy unbeſonnener Weiſe ſeinen Feldherrnſtab geworfen hatte. Und wie zuverſichtlich erſchien vor dem Publicum die Naſe Dugazon's, welche zweiundvierzig hochkomiſche Bewegungen erfunden hatte!

Nein, ich glaube nicht, daß die Naſe auf immer zu der Unbedeutendheit verurtheilt iſt, in welcher ſie der Undank

Digitized by Google

der Menſchen bis jetzt gelaſſen hat. Vielleicht hat ſie dieſe ungerechte Behandlung erdulden müſſen, weil die Naſen des Abendlandes größtentheils klein ſind. Aber im Orient gibt es Naſen! die orientaliſchen Naſen ſind ſchön. Wer etwa in Wien, Paris oder Petersburg daran zweifelt, reiſe nach Georgien. Ihr Wiener, Pariſer und Petersburger müßt euch übrigens auf eine tiefe Demüthigung gefaßt machen: wenn ihr auch eine der größten europäiſchen Naſen, etwa die Naſe Schiller's oder Alcide Touſez's mitbrächtet, man würde euch am Thore von Tiflis erſtaunt anſehen und ſagen: »Dieſer Herr hat auf der Reiſe ſeine Naſe verloren; es iſt recht ſchade!«

In den erſten Straßen der Stadt, ja ſchon zwiſchen den erſten Häuſern der Vorſtadt werdet ihr geſtehen, daß alle griechiſchen, römiſchen, deutſchen, franzöſiſchen, ſpaniſchen und ſogar neapolitaniſchen Naſen vor Scham in die Erde ſinken müſſen, wenn ſie den georgiſchen Naſen begegnen.

Es ſind wahre Prachtnaſen, die georgiſchen. Es gibt deren von allen Formen: runde, dicke, lange, breite; — von allen Farben: weiße, roſenfarbene, rothe und violette; — einige ſind mit Rubinen, andere mit Perlen gefaßt; eine habe ich geſehen, die mit Türkiſſen gefaßt war. Eine georgiſche Naſe braucht man nur zwiſchen zwei Fingern zu drücken, und es fließt eine Pinte Wein heraus.

Ein Geſetz des georgiſchen Königs Wachtang IV. hat das Klafter-, Ellen- und Arſchinenmaß abgeſchafft und nur das Naſenmaß beibehalten. Die Stoffe werden nach der Naſe gemeſſen. So ſagt man: Ich habe ſiebzehn Naſen Tarmalama zu einem Schlafrocke, ſieben Naſen Kanaos zu Beinkleidern, anderthalb Naſen Atlas zu einer Cravate gekauft.

Die georgiſchen Damen finden dieſes Maß viel beſſer als alle europäiſchen Ellenmaße.

Digitized by Google

V.

Von Tiflis nach Wladikawkas.

Schon bei der Ankunft in Tiflis hatte ich beſchloſſen, einem Ausfluge nach Wladikawkas eine Woche zu widmen. Es war nicht genug, durch die eiſernen Thore von Derbent gezogen zu ſein, ich wollte auch den Darialpaß beſuchen; ich hatte die Reiſe um den Kaukaſus gemacht und wollte ihn auch in der Mitte durchſchneiden.

Trotz der ungünſtigen Jahreszeit — es war im December — beſtiegen wir die Tarantaſſe. Moynet blieb in Tiflis. Kalino allein begleitete mich.

Schon unweit unſerer Wohnung fanden wir einen Vorgeſchmack des Weges, der uns nach Wladikawkas führen ſollte. Der Weg zieht ſich am rechten Ufer des wild brauſenden Kur, am Fuße einer nicht ſehr hohen Bergkette hin; dann wendet er ſich, einer Biegung des Fluſſes, dem ſogenannten »Teufelsknie« folgend, plötzlich links und wird immer ſchlechter. Zwei Werſt von der Stadt war man in Gefahr, den Hals oder wenigſtens ein Rad zu brechen.

Die einzige Merkwürdigkeit, welche dieſer erſte Theil des Weges darbietet, war eine Menge viereckiger Höhlen, in einer Höhe, zu der keine Treppe führt, die nicht einmal durch eine Leiter erreichbar iſt.

Dieſe Höhlen erregten meine Neugierde in hohem Grade; leider blieb Kalino gleichgiltig, er hätte an den ſieben

Digitized by Google

Schlössern des Königs von Böhmen vorbeikommen können, ohne sich zu erkundigen, wer sie gebaut. Ich konnte seinen Geist nur mit großer Mühe zu der Höhe der Frage hinaufschrauben, die ich ihm vorlegen wollte. Uebrigens konnten wir nur bei unserm Hiemschik Erkundigungen einziehen, und der Mann hatte seit fünfzehn Jahren den Weg, den ich zum ersten Male machte, drei- bis viermal gemacht, ohne die Höhlen bemerkt zu haben. Ich war also auf meine Vermuthungen beschränkt.

Für natürliche Höhlen sind sie zu regelmäßig. Die Krystallisationen, die man im Kaukasus findet, nehmen zuweilen unglaublich regelmäßige Formen an, aber Krystallisationen sind keine Oeffnungen. Wahrscheinlich waren diese Höhlen einst die Wohnungen der Urbewohner des Kaukasus. Der Winter zwang sie, sich aus den Wäldern zurückzuziehen und Schutz gegen die Kälte zu suchen; sie mußten Höhlen aufsuchen, oder welche in die Felsen hauen. Vielleicht waren es auch die Gräber der alten Guebern. In Persien, namentlich in der Umgegend von Teheran, findet man ganz gleiche Höhlen, welche von den Eingebornen für die Gräber der Bekenner Zoroaster's gehalten werden. Diese letzte Vermuthung wäre keineswegs zu gewagt, denn in Georgien, zumal in der alten Hauptstadt Mzketh, war der Cultus der Feueranbeter bis zur Einführung des Christenthums vorherrschend.

Der Sage nach soll Pompejus, als er den Mithridates verfolgte, denselben Weg genommen haben. Unweit der Brücke, welche 1840 von dem Ingenieur Subalow, dem Vater unseres Wirths, über den Kur erbaut wurde, befinden sich die Ruinen einer Brücke, welche man dem Besieger des Königs von Pontus zuschreibt.

Digitized by Google

Jenseits der Brücke liegt Mzketh, die alte Hauptstadt Georgiens, jetzt ein armseliges Dorf, in einem durch den Zusammenfluß des Aragwi und Kur gebildeten Winkel. Mzketh soll von Mzkethos, dem Sohne des Kartlos, der nur sechs Generationen nach Moses gelebt, erbaut worden sein. Einige Jahrhunderte nach ihrer Gründung war die Stadt schon bedeutend groß und wurde von den georgischen Königen zur Residenz gewählt. Ein Statthalter, Namens Ardam, ein geborner Perser, erbaute neben der Kurbrücke eine Festung, von der noch die Trümmer zu sehen sind, und eine andere auf der Nordseite. Zur Zeit Alexander des Großen und der Guebern-Verfolgungen wurden die Mauern abgebrochen, später aber wieder aufgebaut. Der König, welcher von 265 bis 318 nach Christus regierte, ließ zu Mzketh eine Kirche bauen, in welcher ein zerrissenes Gewand des Heilands aufbewahrt wurde. Diese Kirche heißt jetzt Samirone. Nördlich von dieser Kirche ließ Mirdat, der sechsundzwanzigste König von Georgien, die Hauptkirche erbauen, an welcher man noch jetzt die schöne Kuppel und die Bildhauerarbeiten bewundert. In dieser Kirche ist Mir, der dreiundvierzigste König von Georgien, begraben. Die von den Persern verwüstete Stadt wurde 1304 von dem einundsiebzigsten Könige Giorgs wieder aufgebaut, aber um von Tamerlan aufs neue zerstört zu werden. Mzketh erstand unter dem sechsundsiebzigsten Könige Alexander noch einmal aus seinen Ruinen. Die Hauptkirche wurde 1722 sehr verschönert; mehre Könige liegen in derselben begraben, unter andern auch der letzte König Giorgs, der erst 1811 starb.

Im Jahre 469 hörte Mzketh auf die Residenz der Könige von Georgien zu sein, denn Wachtang-Gurgeslan

Digitized by Google

wählte das neuerbaute Tiflis zu seinem Wohnsitz. Die alte Stadt soll damals sechs Werst von Norden nach Süden lang gewesen sein; die Ausdehnung der Trümmer läßt in der That auf ihre vormalige Größe schließen.

Jetzt ist Mzketh nur noch durch seine gemästeten Hühner und seine Forellen berühmt.

Während wir weiter fuhren, wurde das Wetter beunruhigend. Dicke graue Wolken senkten sich und schienen nur durch die Berggipfel zurückgehalten zu werden; aber diese Berggipfel bedeckten sich allmälig mit Schnee, und die weiße Decke kam immer weiter ins Thal herab.

Zehn Werst jenseits Mzketh nahmen wir, dem Laufe des Aragwi folgend, eine etwas veränderte Richtung; der Weg wurde nun besser: bis daher war er abscheulich gewesen, von jetzt an war er nur schlecht zu nennen. Drei Werst diesseit Duschet wurde er wieder abscheulich; dazu kam der Schnee, der nun auch das Thal bedeckte.

Wir kamen spät Abends in Duschet an. Alle Häuser waren dunkel, mit Ausnahme der Station, in welcher ein mattes Licht schimmerte. Bei diesem Lichte wurde ein Feuer angezündet; bald dampfte der Samowar, und mit Hilfe der mitgebrachten Lebensmittel verschafften wir uns ein leidliches Abendessen.

Nach dem Essen warf sich Kalino behaglich auf die Bank und schlief mit der ihm eigenen Sorglosigkeit ein. Ich hingegen war nicht ganz ohne Besorgniß, denn es schneite stark, und ich wußte nicht, ob wir am andern Morgen weiterreisen könnten.

Ich fing an zu schreiben; in jeder Widerwärtigkeit nehme ich meine Zuflucht zur Arbeit.

Digitized by Google

Gegen drei Uhr Früh legte ich mich auf eine Bank, hüllte mich in meinen Pelz und schlief ebenfalls ein.

Um sieben Uhr erwachte ich. Der Tag brach an, wenn man einen mit Händen zu greifenden Nebel anders einen Tag nennen kann. Man glaubte eine bewegliche Mauer vor sich zu haben, welche zurückwich, wenn man vorwärtsging.

Kalino erwachte auch und verlangte Pferde. Der Smatritel lachte uns aus, daß wir in solchem Wetter weiterreisen wollten. Nach Ananur könnten wir allenfalls kommen, aber gewiß nicht weiter.

Ich antwortete, die Sache könne erst in Ananur entschieden werden, wir wollten daher vorläufig bis dahin reisen.

Durch die Bereitung des Frühstücks und das Zögern des Posthalters wurden wir bis halb zehn Uhr aufgehalten. Endlich waren die Pferde eingespannt und wir reisten ab.

Drei Stunden nachher kamen wir zu Ananur an.

Gegen Mittag hatte sich das Wetter etwas aufgeheitert und wir konnten die am rechten Ufer des Aragwi stehende Bergfestung Ananur sehen. Diese Festung, welche vormals unter dem Befehl der »argawischen Eristaws« stand, wurde in Folge eines Ereignisses, welches ich erzählen will, erobert.

Das Wort Eristaw oder Eristoff, welches jetzt ein Eigenname geworden ist, war vormals ein Ehrentitel und bedeutete »Oberhaupt des Volks«. Die meisten Namen der georgischen Fürsten haben diesen Ursprung. Die Familiennamen verschwanden unter den Titeln, welche die jetzt gebräuchlichen Namen geworden sind. Die Befehlshaberstellen waren nemlich erblich, man gewöhnte sich nach und

nach, die Anführer bei ihren Titeln und nicht bei ihren Namen zu nennen.

Im Jahre 1727, als der Eristaw von Aragwi eines Tages mit seinen Brüdern und Vettern tüchtig geschmaust hatte, trat einer von ihnen ans Fenster und sah auf der Landstraße eine vornehme Dame, die nach alter noch jetzt herrschender Sitte in Begleitung ihres Caplans, zweier Falkeniere und einiger Diener ritt. Er rief den übrigen Tischgästen. Einer von ihnen, der ein schärferes Auge hatte als die andern, erkannte die Reiterin als die Frau des Eristaw von Ksani, mit welchem der Eristaw von Aragwi in Feindschaft lebte. Man machte den Vorschlag, die junge schöne Reiterin zu entführen, und die stark erheiterten Gäste stimmten jubelnd bei. Man rief den Nukern, ließ die Pferde satteln, sprengte zum Thor hinaus, jagte das Gefolge der schönen Fürstin in die Flucht, nahm sie gefangen und führte sie in die Burg.

Eine Stunde nachher wehten die rothen Hosen der Fürstin als Fahne auf dem höchsten Thurme der Burg.

Was ihr geschehen war? Es mußte ihr wohl eine große Schmach widerfahren sein, denn als sie ohne Hosen wieder nach Hause kam, schwur ihr Gemal, alle Eristaws von Aragwi auszurotten.

Dieser Schwur war freilich nicht leicht zu halten, aber der Eristaw von Ksani machte es wie Graf Julian, der die Schmach der Dona Florinde rächen wollte: er verband sich mit den Ungläubigen.

Die Ungläubigen im Kaukasus sind die Lesghier. Mit Hilfe der Lesghier nahm der Eristaw von Ksani zuerst die Festung Chamschistschi, dann zog er gegen Ananur, wo

Digitized by Google

sich der Eristaw von Aragwi nebst den übrigen Frevlern befand.

Als der Eristaw von Ksani die rothen Hosen an einem Fahnenstock flattern sah, gelobte er durch einen zweiten Schwur, an die Stelle der rothen Hosen den Kopf des Eristaw zu stecken.

Die Belagerung dauerte lang, aber endlich wurde die Burg mit Hilfe der Lesghier erstürmt und die ganze Besatzung niedergemacht. So löste der Sieger auch seinen zweiten Schwur, indem er den Kopf des Eristaw auf die Stange steckte. Die rothen Hosen sollen sich noch im Besitz der Familie befinden.

Ananur hatte vormals zwei Kirchen, welche dem in Europa unbekannten, aber in Georgien sehr verehrten heiligen Chitobel gewidmet waren. Jetzt sind nur noch die Trümmer davon vorhanden; beide Kirchen wurden von den Lesghiern ausgeplündert und zerstört.

Vormals war hier das Lazareth, wo die aus Rußland nach Georgien kommenden Reisenden Quarantaine halten mußten.

Wir hatten keine Zeit zu verlieren, um die zweiundzwanzig Werst nach Passanaur zurückzulegen. Jenseits Ananur wird der Weg nicht mehr schlecht, sondern gefährlich; er windet sich um einen steilen, bewaldeten Berg und ist kaum für zwei Pferde breit genug.

Passanaur ist ein gewöhnlicher Kosakenposten von etwa vierzig Mann. Zum Glück hatten wir genug Lebensmittel bei uns, um bis Kobi nicht zu verhungern. Es war freilich noch ungewiß, ob wir nach Kobi kommen würden, denn bei Ananur waren wir in den Winter gekommen, und der Schnee war fast kniehoch.

Digitized by Google

Fürst Bariatinski hatte uns durch die Erzählung eines ihm selbst widerfahrenen Abenteuers auf das zu erwartende Hinderniß aufmerksam gemacht. Eines Tages wurde er auf der Reise von Wladikawkas nach Tiflis oberhalb Passanaur durch eine den Weg versperrende Lawine aufgehalten. Während die Straße freigemacht wurde, stieg er ungeduldig aus dem Schlitten und ging, im einfachen Offiziersüberrock und mit einem Spazierstock in der Hand, entschlossen weiter; er wollte zu Fuß wandern, bis ihn seine Equipagen einholen würden, und nöthigenfalls bis Tiflis gehen.

Der Fürst hatte bereits zehn Werst zu Fuß zurückgelegt und sich oft vergebens umgesehen, als er aus einem Seitenthale einen muntern Georgier mit einer rothen Weinnase kommen sah. Der Fürst warf einen neidischen Blick bald auf den Mann bald auf dessen kleines, aber kräftiges Pferd. Er hatte im Schnee nasse Füße bekommen und war hungrig und durstig; der Georgier hingegen konnte wohl nicht sagen, wie viele Gulahs er geleert hatte, aber er befand sich in jener seligen Gemüthsstimmung, in welcher der echte Zecher, dem Gebote des Evangeliums zufolge, seinen Nächsten liebt wie sich selbst. Als er daher seinen Nächsten im Schnee waten sah, ritt er auf ihn zu und begrüßte ihn mit der in Georgien üblichen Anrede: »Gamar dschoba«, d. i. »der Sieg sei mit Dir!« Der Fürst antwortete: »Gaghi mardschot«, d. i. »mit Dir auch.« Aber da er außer dieser Begrüßungsformel nicht viel von der georgischen Sprache kannte, so fragte er den Reiter ob er russisch spreche. — »Ja, ein bischen,« antwortete der Georgier.

Das Gespräch kam nun in Gang. Ein Georgier hat immer Hand und Herz offen, und so erzählte denn auch der

Digitized by Google

Reiter seinem Reisegefährten sogleich, wer er war, wo er wohnte, woher er kam, wohin er wollte.

Er war ein kleiner Grundbesitzer, wie es deren in Georgien so viele gibt, seitdem die großen verschwunden sind; er hatte ein Pferd und acht Morgen Weingärten. Er kam von einer Hochzeit und kehrte nach Tiflis zurück.

Der Fürst ließ ihn erzählen, dann sagte er zu ihm: »Freund, Du könntest mir wohl einen Gefallen thun: vermiethe mir dein Pferd bis nach Ananur. Es sind noch acht bis zehn Werst; es ist nichts für Dich, denn Du bist nicht müde, für mich aber ist es viel, denn ich habe schon zehn Werst zu Fuß gemacht.«

»Vermiethen! was fällt Dir ein!« erwiederte der Georgier; »leihen will ich Dir's gern.«

Er stieg sogleich ab und sang ein georgisches Lied, dessen Sinn ist: Brüder müssen einander helfen.

»Nein, nein,« entgegnete aber der Fürst, indem er eine Zehnrubelnote aus der Tasche zog und dem Georgier anbot.

Dieser wies das Geld mit würdevollem Anstande zurück und sagte, dem Fürsten mit der einen Hand den Zügel reichend und mit der andern den Steigbügel haltend: »Thue mir den Gefallen und steige auf.«

Der Fürst stieg auf's Pferd; er wußte wohl, daß ein Georgier die Ablehnung eines Anerbietens übelnimmt. Er ritt nun im Schritt neben dem Eigenthümer des Pferdes.

»Was machst Du da?« fragte der Georgier.

»Wie Du siehst,« antwortete der Fürst, »ich leiste Dir Gesellschaft.«

»Ich brauche deine Gesellschaft nicht. Du aber brauchst

Digitized by Google

eine warme Stube und ein gutes Glas Wein. Reite nur raſch voraus, in einer Stunde biſt Du in Ananur.«

»Aber dein Pferd —?«

»Laß es nur in irgend einen Stall bringen und ſage: Dieſes Pferd gehört einem Manne, der mir's geliehen hat und nachkommt.«

Der Fürſt drückte dem Georgier die Hand und trabte voraus. Eine Stunde nachher kam er wirklich in Ananur an.

Dort wurde eine Mahlzeit für ihn bereit gehalten; die ganze Garniſon war ausgerückt, kurz, es wurden ihm alle ſeinem Range gebührende Ehren erwieſen.

Der Fürſt ſetzte ſich an den Tiſch, nachdem er befohlen, dem Georgier aufzulauern und ſeinem Pferde eine doppelte Haferportion zu geben.

Nachdem er ſich mit Speiſe und Trank gelabt hatte, that ſich die Thüre leiſe auf und das joviale Geſicht des Georgiers erſchien.

»Ah! da biſt Du ja, lieber Freund,« rief ihm der Fürſt zu. »Komm, ſetze Dich und laß Dir's wohl ſchmecken.«

Der Georgier ſtammelte einige Worte, ſetzte ſich an den Tiſch und ließ ſich's wohl ſchmecken.

Der Fürſt ſtand auf, der Georgier ebenfalls. Der Fürſt war ermüdet und wollte ſich zur Ruhe begeben; er reichte dem Georgier die Hand und wünſchte ihm gute Nacht.

Der Georgier ging zögernd bis an die Thür; er hatte offenbar etwas auf dem Herzen.

Der Fürſt trat auf ihn zu und ſagte:

»Nicht wahr, Du haſt mir noch etwas zu ſagen? Rede ganz offen.«

»Ja, Excellenz, ich wollte Ihnen ſagen, daß ich Sie auf der Landſtraße für einen armen ruſſiſchen Offizier hielt

Digitized by Google

und deshalb die zehn Rubel, die Sie mir anboten, nicht nehmen wollte. Jetzt sehe ich, daß Sie ein Fürst, ein reicher vornehmer Herr sind, und ich denke, daß ich das Geld wohl annehmen könnte.«

Der Fürst fand den Schluß ganz richtig und gab dem jovialen Georgier zwanzig Rubel.

Wir theilen diese Anekdote mit, weil sie den liebenswürdig naiven Charakter der Georgier sehr treffend darstellt.

Von der den Kaukasus in seiner ganzen Breite durchschneidenden Straße, die sich von Tiflis nach Wladikawkas erstreckt, sagt man, wie schon erwähnt: Wenn man alles für diese Straße ausgegebene Geld zusammen hätte, würde man sie mit Rubeln pflastern können.

Die neue Straße fängt bei Passanaur an; sie soll gerade nach Kasbek führen und die beiden Stationen Kaischaur und Kobi, zwischen denen die Lawinen fallen, seitwärts lassen. Es wäre schwer zu sagen, wie viele Jahre man an dieser Straße arbeitet, die jetzt fünfzehn bis achtzehn Werst lang sein mag, aber wahrscheinlich auf der ersten Strecke schon verfallen sein wird, bevor die letzte Strecke beendet ist. Wenn diese Straße jemals fertig wird, so wird sie breit, eben und zugänglich sein; sie wird sich mitten durch nicht allzu hohe und steile Gebirge winden, und folglich wird man von Lawinen und Felsstürzen wenig zu fürchten haben.

In der Nacht hörten wir, daß es im Gebirge seit drei Tagen geschneit habe, es müsse wenigstens fünf Fuß hoch Schnee liegen; es sei unmöglich, in der Tarantasse weiter zu reisen, wir würden kaum im Schlitten nach Wladikawkas kommen.

Wir vertauschten daher unsere Tarantasse gegen einen mit fünf Pferden bespannten Schlitten; man sagte uns, in

Digitized by Google

Kwiſchett würden wir wahrſcheinlich genöthigt ſein, dieſe Pferde gegen Ochſen zu vertauſchen.

Bis Kwiſchett ging Alles gut; der Weg war ziemlich eben, rechts hatten wir den Aragwi, links bewaldete Berge. Dann überſchritten wir den Fluß und hatten ihn auf der rechten Seite.

Jenſeits Kwiſchett fing ein ſteiler Berg an; die Pferde wurden abgezäumt, und dafür zwölf Ochſen vor unſern Schlitten geſpannt. Die Ochſen, welche bei jedem Schritte bis an den Leib in den Schnee traten, zogen nur mit Mühe unſern Schlitten, der ſich in dem anfangs ſehr loſen Schnee Bahn machen mußte.

In ſechs Stunden legten wir nur zweiundzwanzig Werſt zurück. Zweimal begegneten uns Schlitten. Der Weg war ſo ſchmal, daß der am Abgrunde fahrende Schlitten in der größten Gefahr war, in die Tiefe zu ſtürzen, zumal da der Rand des Abgrunds unter dem tiefen Schnee nicht deutlich zu erkennen war. Zum Glück hatten wir, da rechts gefahren werden muß, das Recht, hart an der aufſteigenden Felswand zu fahren.

Je höher wir ſtiegen, deſto blendender ſchien uns der Schnee; die uns begegnenden Perſonen trugen große Schirme, um ihre Augen zu ſchützen. Der Baron Finot hatte uns auf die Nothwendigkeit, die Augen zu ſchützen, aufmerkſam gemacht, und auf ſeinen Rath hatten wir grüne Schleier mitgenommen; wer dies verſäumt, kommt in Gefahr eine Augenkrankheit zu bekommen.

In Kaiſchur muß man anhalten und ſich umſchauen. Ringsum ſieht man den ewigen Schnee, in der Ferne die Ebenen Georgiens. Ich weiß nicht, was für einen Anblick die Landſchaft im Sommer bietet: im Winter iſt ſie eintö-

Digitized by Google

nig und großartig; Alles ist blendend weiß. Wolken, Himmel, Erde bilden eine endlose Wüste, in welcher Todtenstille herrscht. Die einzigen dunkeln Punkte, die man bemerkt, sind Felsenstücke, deren zu scharfe Kanten dem Schnee keinen Haltpunkt bieten, oder die Wände einer auf steilen, fast unzugänglichen Höhen erbauten Hütte. Diese dunklen Flecke sind übrigens das einzige Mittel, die sonst in dem Chaos der Schneelandschaft verschwindenden Entfernungen wenigstens annähernd zu beurtheilen. Wenn man diese fast ganz unter dem Schnee vergrabenen einsamen Hütten betrachtet und keinen gebahnten Weg sieht, so könnte man glauben, sie wären von ihren Bewohnern verlassen.

Unten in dem tiefen Thale schlängelt sich der Aragwi, nicht wie im Sommer, als schimmerndes Silberband gegen die grüne oder braune Erde abstechend, sondern schwärzlich, dunkelstahlfarben, die einförmige Schneefläche unterbrechend.

Die Station Kaischur und alle umstehenden Gebäude waren ganz mit Schnee bedeckt; die Dächer hatten die Form beschneiter Grabhügel. Die ein paar Fuß unter der Schneefläche befindlichen Fenster erhielten Luft und Licht durch Laufgräben, die man in den Schnee gemacht hatte. Man glaubte mitten in Sibirien zu sein.

Wir blieben in Kaischur. An eine Weiterreise war für diesen Abend nicht mehr zu denken; wir hätten den Weg über den Kreuzberg in der Nacht machen müssen und wir wußten nicht, ob wir selbst am Tage hinüberkommen würden.

Es war drei Uhr Nachmittags. Es wurde ausgespannt, und da nur selten ein Reisender in dieser Jahreszeit das Gebirge durchzieht, so bekamen wir das beste Zimmer der Station. Das will freilich nicht viel sagen.

Digitized by Google

Am andern Morgen um neun Uhr reisten wir weiter. Seit unserer Ankunft waren einige Schlitten vorbeigekommen, so daß eine Art Bahn gemacht war.

Meinem Paderodné und einem speciellen Befehl des Fürsten Bariatinski hatte ich hinlänglichen Vorspann und eine Escorte von zehn Infanteristen und zehn Kosaken zu verdanken.

Zwei Werst von Kaischur begegnete uns ein Inguschenfürst, mit einem Gefolge von vier Nukern. Alle waren zu Pferde. Vier andere Reiter führten sechs große schöne Windhunde am Riemen. Der Inguschenfürst trug die Rüstung der alten Kreuzfahrer, nemlich den platten Helm, das Panzerhemd, das gerade Schwert und den kleinen ledernen Schild.

Wir befanden uns bereits in dem Bezirke der Osseten. Wer kein ethnographischer Forscher ist, wie Klaproth oder Dubois, wird die Osseten von den Inguschen, ihren Siegern, schwer unterscheiden. Die Inguschen sind weder Mohammedaner noch Christen; sie haben eine sehr einfache Religion: sie sind Deisten. Ihren Gott nennen sie Dale, verehren aber weder Heilige noch Apostel. Der Sonntag ist für sie ein Ruhetag; sie haben eine Fastenzeit und wallfahrten nach gewissen heiligen Orten, größtentheils Kirchen aus der Zeit der Königin Tamara. Ihr Priester ist ein Greis, den sie Isanin-Stag (den reinen Menschen) nennen; er lebt in ehelosem Stande und spricht die Gebete. Die russischen Missionäre haben sich viele Mühe gegeben, sie zu der orthodoxen Kirche zu bekehren, aber vergebens. Dagegen erzählte man mir von zwei Bauern, die als Sclaven nach der Türkei verkauft wurden, dort zum Islam übertraten, nach Mekka pilgerten und dann in ihre Heimat zurückkehrten. Sie fanden ihre Mutter noch am Leben und bekehrten sie zum Islam. Die anderen

Digitized by Google

Inguschen aber, welche sie ebenfalls zum Uebertritt bereden wollten, sagten zu ihnen: »Ihr prediget eine Religion, die Ihr in der Sclaverei gelernt habt; wir wollen sie nicht annehmen. Gehet und laßt Euch in eurer Heimat nicht wieder sehen.« Die beiden Brüder gingen und man sah sie nicht wieder.

Die Inguschen heiraten fünf oder sechs, ja sieben Frauen, und haben in dieser Beziehung mehr Freiheit als die Moslim, welche nur vier Frauen nehmen können. Sie wohnen theils auf dem flachen Lande, theils im Gebirge.

Mit den Osseten machten wir bald Bekanntschaft: sie hatten Befehl erhalten, den Schnee von der Straße zu schaufeln, und sie verrichteten diese Arbeit schreiend, singend und einander Schaufeln voll Schnee zuwerfend. Sie wohnen an der großen Militärstraße Georgiens und verdienen viel Geld; aber sie sind Verschwender, Spieler und Trunkenbolde und gehen sehr schlecht gekleidet. Sie wohnen in Lehmhütten, in alten Burgruinen, in den Winkeln der Festungswerke. Was sie verdienen, wird verspielt oder für Tabak und Branntwein ausgegeben. Bei starker Kälte wärmen sie sich an einigen rauchenden Feuerbränden. Die Wohlhabenden sind von den Armen gar nicht zu unterscheiden, denn alle sind gleich schlecht gekleidet.

Die Osseten waren, wie die Inguschen, vormals Christen, jetzt aber wissen sie selbst nicht was sie sind. Sie haben alle Religionen, von denen sie gehört, ihren Launen angepaßt; sie haben sich angeeignet, was ihren Wünschen entsprach, und zurückgewiesen, was ihnen nicht gefiel. Auf der ganzen Erde, selbst in Oceanien und bei den Fetischanbetern im Innern von Afrika, würde man ein solches Gemisch von rohen Begriffen und widersprechenden Glaubenssätzen vergebens suchen.

Digitized by Google

Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt in dem Vordringen der Mongolen zu ſuchen. Hundert Jahre nach dem Tode der Königin Tamara und nach der Bekehrung der Oſſeten zum Chriſtenthum breiteten ſich die Mongolen wie ein doppelter Strom über das flache Land von Kaukaſien aus; und vor dieſen unbekannten Barbarenhorden zogen ſich die Oſſeten in die Gebirge zurück. So kamen ſie außer Verkehr mit Georgien und verſanken wieder in ihre frühere Unwiſſenheit. Vom Chriſtenthume behielten ſie nur einige Gebräuche und einige unklare Begriffe von Gott und Chriſtus; ſie halten aber Mohammed für den wahren Propheten, glauben an Engel, Geiſter und Zauberei, laſſen die Bigamie zu und bringen heidniſche Opfer.

Aber das Uebergewicht des Chriſtenthums über den Islam zeigt ſich hauptſächlich bei den Oſſetinnen. Dieſe gehen nicht verſchleiert und entziehen ſich im Hauſe den Blicken der Männer nicht; in dem chriſtlichen Georgien und Armenien hingegen zeigt ſich noch jetzt der perſiſche Einfluß in der ſclaviſchen Abhängigkeit und Einſperrung der Frauen.

Dazu kommt, daß in den Gebirgen, wo die Einwohner mehr vom Raube als von der Arbeit leben, die Frauen alle häuslichen Arbeiten verrichten, für die Nahrung und Kleidung ihrer auf Abenteuer ausgehenden Männer ſorgen müſſen. Der Oſſete kauft daher eine, zwei, drei, ſogar vier Frauen, wenn er die Mittel dazu hat; er behandelt ſie hart und jagt ſie fort, wenn er mit ihnen unzufrieden iſt.

Die Mädchen haben keinen Anſpruch auf eine Erbſchaft; er gibt ihnen kein Heiratsgut, ſondern verkauft ſie wie Hausthiere. In Folge dieſer Grundſätze wird ein Frauenmord für minder verbrecheriſch gehalten, als der an einem Manne verübte Mord.

Digitized by Google

Die einzige Sitte, welche ſich bei den Oſſeten unverändert erhalten hat, iſt die Blutrache, welche bisher eigentlich die einzige Sicherheit für das Leben der Menſchen war.

Von dieſen Oſſeten war eine Schaar ein paar Werſt von Kaiſchur beſchäftigt, die Straße vom Schnee zu befreien. Sie waren, nebſt den Lawinen, jedenfalls die intereſſanteſte Erſcheinung in der winterlichen Einſamkeit am Kreuzberge. An den ſteilen Felſenwänden des Kaukaſus gleiten die Schneemaſſen noch viel häufiger als an den minder abſchüſſigen Schweizerbergen hinab und bedecken lange Strecken der Wege; oder wenn die Lawinen durch Felſenvorſprünge in der Höhe feſtgehalten werden, ſo treibt der Wind von ihrer Oberfläche dichte Schneewolken in die Thäler und Schluchten, ſo daß der wirkliche Weg verſchwindet und der Reiſende vom December bis März beſtändig in Gefahr iſt, in einen tiefen Abgrund zu ſinken. Nach dreitägigem Schneegeſtöber iſt von dem Wege keine Spur mehr zu ſehen. In dieſem Falle befanden wir uns, und die Lawinenſtürze hatten die Zwangsarbeit der Oſſeten nothwendig gemacht.

Drei Werſt von Kaiſchur begegnete uns die ruſſiſche Poſt in der Geſtalt eines auf Schlittenbäumen befeſtigten Wagenkaſtens. Zuweilen, wenn auch Schlitten nicht weiter können, nimmt die ruſſiſche Briefpoſt die Geſtalt eines einfachen Reiters an. Der Schlitten war mit drei voreinandergehenden Pferden beſpannt, und da er den ſteilen Abhang des Kreuzberges herunterkam, ſo wurde er von einigen ſtarken Männern gehalten, um nicht zu ſchnell den Berg hinabzugleiten.

Wir fragten nach dem Zuſtande des Weges, und nach einigem Zögern antwortete der unfreundliche Courier, er habe einige Werſt von der Stelle, wo wir uns befanden,

Digitized by Google

ein heftiges, donnerähnliches Getöse gehört, und vermuthlich sei hinter ihm der Weg durch eine Lawine verschüttet worden.

Als er uns diese wenig beruhigende Nachricht gegeben hatte, fuhr er weiter.

Wir hatten in zwei Stunden kaum vier Werst zurückgelegt. Unsere sechs Pferde waren schon nach einer Stunde erschöpft gewesen und wir hatten vier Ochsen als Vorspann bekommen. Unsere Hiemschiks gingen neben dem Abgrunde und stießen ihre mit Eisen beschlagenen Stöcke in den Schnee. Um die Mittagsstunde hatten wir noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, den wir zu machen hatten, und es ging noch immer bergan. Die Hiemschiks bezweifelten, daß wir vor Anbruch der Nacht in Kobi eintreffen würden — wenn wir überhaupt so weit kommen würden.

Dieser ominöse Zusatz klang sehr bedenklich. Kalino entlockte den Hiemschiks mit großer Mühe eine Erklärung.

Gegen zwei Uhr, hieß es, würden wir einen Nebel und wahrscheinlich zugleich einen Schneesturm bekommen.

Ich hatte viel von Schneestürmen gehört, aber dieselben noch nicht aus der Erfahrung kennen gelernt, denn der Schneesturm von Tennir-Khan-Schura konnte nicht für voll zählen. Diesesmal konnte ich hoffen nähere Bekanntschaft mit diesem Phänomen zu machen.

Es schien mir indeß, daß die Hiemschiks uns nur abschrecken und wieder umkehren wollten; ich befahl ihnen daher, so schnell als möglich weiter zu fahren. Sie gehorchten, empfahlen uns aber das tiefste Stillschweigen. Auf meine Frage, warum wir stillschweigen sollten, antworteten sie, die durch unsere Stimme entstehende Schwingung der Luft könne leicht ein Stückchen Schnee losmachen und die-

Digitized by Google

ses im Herabrollen zur Lawine werden, welche uns dann ohne Erbarmen begraben würde.

In dieser Warnung schien mir doch einiger Aberglauben zu liegen; aber ich hatte dasselbe in der Schweiz gehört und konnte daher die Sache wohl nicht ganz ablängnen. Ueberdies hängt selbst der Glaube an ein Vorurtheil von den Umständen ab, in denen man sich befindet. Was man im wohlgeheizten Zimmer, in Schlafrock und Pantoffeln bezweifelt, glaubt man in einer Schlucht des Kaukasus, am Rande eines tiefen, von beschneiten Bergen umgebenen Abgrundes. Wir schwiegen.

Die Profezeiung der Hiemschiks ging übrigens in Erfüllung: der Nebel erschien sogar schon um ein Uhr, vermuthlich um uns nicht warten zu lassen. Nach fünf Minuten sahen wir nur noch die hintersten Pferde vor unserem Schlitten; die vier anderen Pferde und die vier Ochsen waren in dem Nebelmeer verschwunden. Dabei war es kalt; der Wind blies heftig, und mitten in diesem fast nächtlichen Dunkel hörte man nichts als das Klingeln der Glocke, welche über dem Widerrist des Deichselpferdes hing.

Einen Augenblick mußten wir anhalten. Unsere Hiemschiks erklärten, sie müßten den Weg untersuchen. Das Klingeln des Glöckleins hörte auf, aber wir hörten nun eine Kirchenglocke, deren Klänge aus der Tiefe des Thales zu uns aufstiegen. Ich fragte einen unserer Leute, woher dieses traurige und in der Schneewüste doch so tröstliche Geläute kommen könne. Er antwortete, es komme von einem am Flüßchen Baidara gelegenen Dorfe.

Ich gestehe, daß die Klänge dieser Glocke in dieser grauenhaften Einöde einen unaussprechlichen Eindruck auf

Digitized by Google

mein Gemüth machten. Aber durch das Heulen des Windes und das heftige Schneegestöber wurde ich dieser wehmüthigen Stimmung bald entrissen und an die traurige Wirklichkeit erinnert. Unsere Escorte schloß sich enger an den Schlitten an. Ob sie uns gegen den Schneesturm schützen wollte? oder ob es nur der Instinct war, der den Menschen antreibt, die Nähe anderer Menschen zu suchen?

Ich fragte, wie weit Kobi noch entfernt sei. Neun Werst, war die Antwort. Es war zum Verzweifeln.

Es schneite so stark, daß die Pferde nach einer Viertelstunde bis an die Knie im Schnee standen. Wir konnten nicht länger bleiben, wenn wir nicht völlig einschneien wollten.

Die Hiemschiks kamen noch immer nicht zurück. Trotz der Warnung rief ich ihnen laut, aber vergebens, sie antworteten nicht. Ob sie sich verirrt hatten? oder ob sie in einen Abgrund gefallen waren?

In diesem Aufruhr der entfesselten Elemente war die Menschenstimme freilich sehr schwach. Ich wollte versuchen, ob sich meine Büchse besser verständlich machen werde als mein Mund; aber kaum gab ich meine Absicht zu erkennen, so streckten sich zehn Arme nach mir aus, um mich an der Ausführung meines Vorhabens zu hindern. Wenn schon die Stimme einen Lawinensturz veranlassen konnte, so war dies von dem Krachen eines Schusses noch mehr zu fürchten.

Ich gab meine Besorgniß hinsichtlich der Hiemschiks zu erkennen und fragte, ob einer von den Soldaten bereit sei sie für drei bis vier Rubel aufzusuchen.

Zwei Soldaten erboten sich. Zwei waren mir lieber als einer: der eine konnte dem andern nöthigenfalls zu Hilfe kommen.

Digitized by Google

In einer Viertelstunde kamen sie mit den Hiemschiks zurück.

Eine große Lawine versperrte den Weg, es war dieselbe, deren Sturz der Courier gehört hatte.

An eine Fortsetzung der Reise war nicht mehr zu denken. Ich berieth mich mit Kalino. Unsere Berathung war kurz: wir mußten umkehren, eine längere Hartnäckigkeit wäre abgeschmackt gewesen.

Drei Tage nachher traf ich wieder in Tiflis ein. Man glaubte, ich sei im Schnee begraben und würde erst im Frühjahr wieder zum Vorschein kommen.

In Tiflis war das Wetter gar nicht verändert, das Thermometer zeigte zwanzig Grad, der Himmel war blau.

In meiner Abwesenheit hatten einige Franzosen angefragt, ob ich von meinen Landsleuten ein Diner und einen Ball annehmen würde. Ich antwortete, daß ich der Einladung mit Dank folgen würde.

Der Ball fand am 2. Januar 1859 statt. Ich wollte den folgenden Donnerstag abreisen; aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

VI.

Das neue Jahr. — Die Wasserweihe.

Wir hatten unsere Abreise auf den 10. Januar (29. December des russischen Kalenders) festgesetzt.

Aber als ich Tags vorher meinen Abschiedsbesuch bei dem Fürsten Bariatinski machte, erklärte er mir, daß er als Generalgouverneur von Kaukasien meine Abreise verbiete, ich müsse zuvor mit ihm »das neue Jahr begrüßen«.

Digitized by Google

Der Fürst ersuchte mich auch Moynet zur Neujahrsnacht einzuladen.

Ich schützte meine Reise nach Eriwan vor. Der General Kulubiakin erwartete uns den 5. Der Baron Finot aber erbot sich, dem General zu schreiben, daß ich durch den Fürsten Bariatinski zurückgehalten werde. Gegen diesen freundlichen Zwang ließ sich nichts einwenden, ich verneigte mich mit dem Versprechen zu bleiben.

Dieser Aufschub warf meinen Reiseplan über den Haufen. Das Wetter war seit meiner Ankunft in Tiflis beständig schön gewesen; aber in dieser Jahreszeit war eine lange Dauer des schönen Wetters nicht zu erwarten, und wenn es zwei Tage schneite, so wurde die Reise wegen des Dilegent-Passes und der schlechten Wege bei Alexandropol unmöglich oder doch höchst gefährlich.

Meine Besorgnisse gingen leider in Erfüllung. Am 31. December fing der schöne blaue Himmel an, eine löschpapierne Farbe anzunehmen. Es war vielleicht nur eine Drohung.

Um zehn Uhr Abends begaben wir uns zu dem Fürsten Bariatinski. Auf der Treppe stand eine Doppelreihe von Kosaken und Unteroffizieren, die sich sehr schön ausnahmen in ihrem weißen Papak, ihrer weißen Tscherkesse, goldbesetzter rother Säbeltasche und Scheide und silberbeschlagenem Dolch und Pistol im Gürtel.

Diese Ehrenwache, neben welcher sich eine unserer aus schwarzen Fracks bestehenden Gesellschaften gar armselig und matt ausgenommen haben würde, war nur der Vorgeschmack des wahrhaft überraschenden poetischschönen Bildes, welches die Säle des Generalgouverneurs darboten. In diesen

Digitized by Google

Sälen sah man fast nur Georgier in ihrer prächtigen Nationaltracht. Kostbare Waffen glänzten an den Gürteln der Männer, Diamanten an den Stirnen der Frauen. Man konnte sich in das sechzehnte Jahrhundert zurückversetzt glauben. Man sah verhältnißmäßig wenige russische Uniformen, noch weniger schwarze Anzüge, die in der Ferne wie Tintenkleckse auf einem kostbaren bunten Teppich aussahen. Moynet und ich waren natürlich zwei von diesen Klecksen.

Der Fürst Bariatinski machte die Honneurs mit einer würdevollen Freundlichkeit, die seiner sehr alten Familie von jeher eigen gewesen sein soll. Er trug die russische Uniform mit dem Großkreuz des Alexander-Newski- und dem Stern des Georgsordens. Er war in der ganzen Gesellschaft eine der am einfachsten gekleideten Personen, und doch bemerkte man auf den ersten Anblick, daß er hier der König war, weniger vielleicht an der Art wie ihm gehuldigt wurde, als an der Art wie er die Huldigungen empfing.

Es versteht sich, daß die schönsten und anmuthigsten Frauen von Tiflis da waren. Aber trotz der bekannten vielgerühmten Schönheit der Georgierinnen standen ihnen einige deutsche Damen keineswegs nach, obgleich die weit einfacheren modernen Kleider der letzteren mit der prächtigen Nationaltracht der Georgierinnen gar keinen Vergleich aushalten.

Bis kurz vor Mitternacht bewegte sich Jedermann zwanglos und plaudernd in den Salons. Einige Hausfreunde bewunderten in dem persischen Zimmer die schönen Waffen und das prächtige Silberzeug des Fürsten.

Einige Minuten vor Mitternacht brachten die Bedienten auf großen Credenztellern Champagnergläser, in denen

Digitized by Google

der georgiſche Wein wie flüſſiges Gold funkelte. Es wäre ein arger Verſtoß gegen die Landesſitte geweſen, das neue Jahr mit einem ausländiſchen Wein zu begrüßen.

Ich bemerkte, daß für zehn Perſonen kaum ein Glas da war. In Georgien iſt es Sitte, daß man für einen ganzen Tiſch nur ein Glas oder ein Gulah hat; man trinkt gemeiniglich aus großen ſilbernen Bechern, oder aus runden Löffeln mit langem Stiel, ähnlich unſeren Suppenlöffeln.

Sobald der erſte Glockenſchlag der Mitternachtſtunde ertönte, nahm der Fürſt Bariatinſki ein Glas, ſagte einige Worte in ruſſiſcher Sprache, vermuthlich einen Toaſt auf den Kaiſer, ſetzte das Glas an den Mund und reichte es der ihm zunächſt befindlichen Dame. Die den Credenztellern naheſtehenden Gäſte nahmen ebenfalls Gläſer, ſetzten ſie ebenfalls an den Mund und reichten ſie, einen Neujahrwunſch ſprechend, einem Nachbar oder einer Nachbarin. Dann umarmten ſich die Verwandten und Freunde.

Zehn Minuten nachher wurde gemeldet, daß das Souper bereit ſei.

Es waren etwa ſechzig Tiſche gedeckt. Der Fürſt hatte die Männer, die er an ſeinem Tiſche zu haben wünſchte, perſönlich eingeladen und ihnen angezeigt, welchen Damen ſie den Arm bieten ſollten. Ich war eingeladen worden, die Gemalin des Gouverneurs von Tiflis an den Tiſch zu führen. Es war eine der Europäerinnen, deren Namen ich nicht nannte, um ihrer Beſcheidenheit nicht zu nahe zu treten; aber da es ſich jetzt nicht mehr um den Preis der Schönheit handelt, ſo trage ich kein Bedenken, Madame Kapherr als eine höchſt geiſtreiche, gebildete Dame zu nennen.

Moynet hatte dieſelbe Einladung erhalten, aber da er

Digitized by Google

die ihm bestimmte Dame nicht kannte, so überließ er einem andern Gaste die Sorge, sie zu Tische zu führen; er setzte sich mit dem Fürsten Uzniew an einen Tisch.

Um zwei Uhr ging die Gesellschaft auseinander. Der Fürst trauert um seine Mutter und gibt nur die unumgänglich nothwendigen, durch seine Stellung gebotenen Gesellschaften.

Als ich mich empfahl, nahm ich Abschied, obgleich er mich dringend bat, bis zum 6., dem Fest der Wasserweihe, zu bleiben; aber ich war fest entschlossen, am andern Morgen abzureisen.

Doch zwei Hindernisse traten der Ausführung dieses Entschlusses entgegen. Erstens schneite es die ganze Nacht. Zweitens hatte Moynet, der vor Tagsanbruch aufgestanden war, eine Zeichnung angefangen, welche den Empfangsaal des Fürsten Bariatinski in der Neujahrsnacht vorstellte und zwar in dem Momente, wo die Gesellschaft das neue Jahr begrüßte.

Ich dachte, diese an den glänzenden Anfang des Jahres 1859 erinnernde Zeichnung würde dem Fürsten ein Vergnügen machen, und es würde Moynet Freude machen, sie ihm anzubieten, ich war daher sogleich bereit zu bleiben.

Noch denselben Tag war das Aquarellbild entworfen und die zweihundert Personen, die es in seinem Rahmen umfaßte, waren auf ihren Plätzen.

Um zehn Uhr — wir hatten um zwölf Uhr abreisen wollen — kam der Oberst Davidow, uns Lebewohl zu sagen. Er vernahm mit Freude unsern Entschluß und billigte ihn. Moynet hatte, um seiner Zeichnung mehr Interesse zu geben, die Porträts der Hauptpersonen nöthig. Davidow

Digitized by Google

erbot sich, ihm dieselben zu verschaffen, und nahm ihn sogleich mit, um seine Frau porträtiren zu lassen. Ich glaube schon gesagt zu haben, daß Madame Davidow, eine geborene Prinzessin Orbeliani, eine sehr hübsche sehr liebenswürdige geistreiche Dame ist.

Ich fing wieder an zu arbeiten. — Ich hatte meinen Aufenthalt in Tiflis und die Behaglichkeit, die mir Subalow's Gastfreundschaft bot, benutzt, um meine Reise zu beschreiben und sowohl aus kaukasischen Sagen als auch aus den Arbeiten Bestuschew-Marlynski's den Stoff zu einigen Romanen zu schöpfen. Die Leistungen dieses genialen Mannes sind nach meiner Meinung viel zu gering geachtet worden; unter dem Kaiser Nicolaus wagte es Niemand, die Schriften eines politisch Compromittirten geistreich oder auch nur interessant zu finden. Ich will mich bestreben, diese Unterlassungssünde Rußlands wieder gut zu machen, es wird für mich zugleich eine Pflicht und eine Freude sein.

Ich brachte also den größten Theil meiner Zeit bis zur Wasserweihe am Schreibtische zu. Ich hatte so ziemlich alles Sehenswerthe in Tiflis und in der Umgegend gesehen, und ich erfreute mich einer Muße, wie sie mir selten zu Theil geworden ist. Neben mir wohnte ein junger Mailänder, Namens Torriani, der am Theater als Baritonist angestellt ist, und mir manchen Ohrenschmaus verschaffte, ohne daß ich mein Zimmer verließ. Dazu kam, daß der Koch des Baron Finot, ein Bergamaske Namens Paolo, erkrankt war und daher fern von dem Kochherde bleiben mußte. Die Folge davon war, daß wir von dem Consulartische fern blieben. Der Consul selbst wurde durch den ärztlichen Ausspruch gezwungen, außer dem Hause zu speisen. Er besuchte mit Moynet,

Digitized by Google

Kalino und Torriani ein Gasthaus, welches ein Franzose unlängst am Theaterplatz eröffnet hatte. Die Herren gingen um eilf und um vier Uhr ins Gasthaus; ich blieb zu Hause und begnügte mich mit irgend einer Speise, die sie mir schickten. Man stellte mir, ohne mich zu stören, den Teller mit einem Stück Brot und einem Glase Wein auf eine Ecke meines Schreibtisches; ich aß und trank, wenn mir's eben einfiel, zwischen zwei Capiteln.

O wie schön ist die Muße, mit welcher Lust arbeitet man, wenn man ein paar Monate in beständiger Bewegung gewesen ist! Ich habe auf meiner Reise viele Entbehrungen ertragen, es hat mir zuweilen an Allem, selbst am Brot, gefehlt, aber am allerschwersten ertrage ich den Mangel an Arbeit.

Ich kann daher fast ohne Uebertreibung sagen, daß ich in Tinte schwamm; bald ging mir das Papier aus, das große blaue Papier, auf dem ich seit zwanzig Jahren schreibe. Ich habe mich alberner Weise so an dieses Papier gewöhnt, daß ich mich ganz unglücklich fühle, wenn ich keines habe. Es geht mir wie manchen angeblichen Gelehrten, die sich einbilden mit einer Gasthofsfeder nicht richtig schreiben zu können: wenn ich mein blaues Papier nicht habe, gehen mir die Gedanken aus.

Ich suchte in allen Kaufläden, um etwas an Format und Farbe Aehnliches zu finden; aber in Tiflis hat man bis jetzt noch nicht das Bedürfniß des großen blauen Papiers gefühlt. Die Georgier sind glücklicher als ich: sie sind auch ohne blaues Papier geistreich.

Wenn daher der Roman »Ammalat-Beg« und Anderes, was ich in Tiflis geschrieben, nicht gefällt, so schiebe ich die

Digitized by Google

Schuld einzig und allein auf das gelbliche, krankhaft aussehende Papier, auf welchem ich zu schreiben verurtheilt war.

Ich glaube faſt, daß die Arbeit nicht nur endemiſch iſt wie die Cholera, ſondern auch anſteckend wie die Peſt. Kalino war in Moskau gewiß einer der faulſten Studenten; aber nach und nach wurde er von der Arbeitsſucht befallen. Er war in Tiflis nicht von ſeinem Schreibtiſch zu bringen, kaum daß er ſich Zeit zum Eſſen nahm. Bei Tagesanbruch nahm er die Feder zur Hand und überſetzte bis Mitternacht faſt unaufhörlich aus Lermontow, Puſchkin, Marlynſki; er überſetzte deutſche Bücher, wenn ihm ſolche in die Hände kamen; ich glaube, er würde vorkommenden Falls aus dem Chineſiſchen überſetzt haben. Er war nur in zwei Fällen bereit, von der Arbeit zu gehen; wenn ich zu ihm ſagte: »Kalino kommen Sie in das perſiſche Bad,« — und wenn ihn Torriani abholte — wohin, weiß ich nicht.

So verging ein Tag nach dem andern. Der Schnee, der in der Früh fiel, ſchmolz um Mittag bei einer Wärme von zwölf bis zwanzig Graden; Abends hingegen fiel das Thermometer auf acht Grade unter Null.

Jedermann rieth uns die Reiſe nach Eriwan aufzugeben. Ich hatte im Stillen bereits darauf verzichtet, denn ich wollte der Rückkehr Moynet's nach Paris keine Hinderniſſe mehr in den Weg legen; er hat mir ja ohnedies ſchon den Winter geopfert und um meinetwillen die Kunſtausſtellung verſäumt. Ich beſchloß den geraden Weg nach Imeritien und Mingrelien, dem alten Kolchis, zu nehmen und mich am 21. Januar (ruſſiſchen Styls) in Poti einzuſchiffen.

Von Tiflis bis Poti ſind kaum dreihundert Werſt;

Digitized by Google

ich glaubte daher bis zum 11. Januar in Tiflis bleiben zu können, ich hatte dann, um rechtzeitig in Poti einzutreffen, nur dreißig Werst täglich zu machen.

Es verstand sich nun von selbst, daß wir der Wasserweihe, die am 6. stattfand, beiwohnen würden.

Der 6. Januar brachte fünfzehn Grade Kälte und einen vom Kasbek herüberwehenden eisigen Wind, den Hamlet gewiß eben so unangenehm empfunden haben würde wie den Nordwind auf der Plattform von Helsingör. Ich zog daher meinen Papak über die Ohren, zog meinen mit Stararenko's *) Lämmerfellen gefütterten Beschmett an, darüber meinen russischen Kaftan und begab mich mit Kalino und Torriani zu der Woronzowbrücke, **) der einzigen steinernen Brücke in Tiflis.

Man hat sich im Orient hinsichtlich des Anzuges keinen Zwang anzuthun; man wird selbst in den auffallendsten Kleidern nicht beachtet. Tiflis zumal ist der Sammelplatz vieler Völker und folglich der verschiedensten Trachten: wie könnte die Hauptstadt Georgiens alles Auffallende beachten, was der eine oder andere der hunderttausenden durchreisenden Türken Chinesen, Aegypter, Tataren, Kalmuken, Russen, Kabardiner, Franzosen, Engländer, Deutschen, Griechen und Perser an sich hat?

Trotz der Kälte, kamen alle Einwohner von Tiflis, einer

*) Stararenko, ein geistreicher Schriftsteller und reicher Gutsbesitzer in Kleinrußland, hatte mir in Petersburg vierundzwanzig Stück Fell von ungebornen Lämmern geschenkt.

**) Ich weiß nicht, ob die Brücke diesen Namen wirklich führt, aber sie sollte so genannt werden, weil sie der Fürst Woronzow bauen ließ.

Digitized by Google

bunten Lawine ähnlich, von den Höhen zum Kur herab. Die Lage der Stadt, welche sich auf beiden Seiten des Flusses wie ein ungeheures Amphitheater erhebt, ist für derlei öffentliche Feierlichkeiten ungemein gut geeignet. Die Ufer des Kur waren mit Menschen bedeckt, auf allen Dächern flatterten bunte Gewänder und weiße goldgestickte Schleier, jedes Haus sah aus wie ein Blumenkorb. Der Kur legte indeß Verwahrung ein gegen diesen sommerlichen Prunk, sein Treibeis gemahnte schonungslos an den Winter.

Trotz des Treibeises und des vom Wladikawkas herüberwehenden kalten Windes entkleideten sich einige Fanatiker am Ufer, um sich ins Wasser zu stürzen, sobald der Metropolitan das Kreuz eintauchen würde, um in diesem geweihten Wasser ihre Sünden abzuwaschen.

Andere, welche auch ihre Pferde an der Wohlthat der Reinigung theilnehmen lassen wollten, hielten dieselben am Zügel, um sich im gegebenen Augenblicke in den Sattel zu schwingen und in den Fluß zu setzen.

Die ganze Garnison von Tiflis, Infanterie und Artillerie, war am Ufer aufgestellt, um durch Pelotonfeuer und Kanonenschüsse die Wasserweihe mitzufeiern.

Plötzlich hörte man Militärmusik und wir sahen oben von der Brücke unter einem in dieser Jahreszeit trockenen Bogen den ganzen Umgang vorbeiziehen. Er bestand aus der Geistlichkeit und den Civil- und Militärbehörden. Voran ging der Metropolitan unter einem Thronhimmel: er trug das Kreuz, welches in den Fluß getaucht werden sollte.

Der Zug bewegte sich langsam am Ufer fort, bis zu einem hellblauen, mit goldenen Sternen besetzten Zelte, wel-

Digitized by Google

ches zwiſchen den beiden Brücken dicht am Waſſer errichtet war.

Der Metropolitan trat, während die Infanterie das Gewehr präſentirte und die Muſik einen Choral ſpielte, mit dem Clerus in das Zelt. Als es zwölf ſchlug, tauchte er das Kreuz in den Fluß.

Dieſe Ceremonie war von dem Donner der Kanonen und Kleingewehrfeuer und dem lauten Jubel der Bevölkerung begleitet. Die Schwimmer ſtürzten ſich in den Fluß, die Reiter trieben ihre Pferde hinein.

Das Waſſer war geweiht und wer den Muth hatte ſich in den Fluß zu ſtürzen, ward von ſeinen Sünden rein gewaſchen.

Wenn dieſes eiſige Bad zur Entſündigung nothwendig iſt, ſo will ich lieber als Sünder ſterben.

Wir hatten nun das neue Jahr begrüßt, und die Waſſerweihe geſehen; Moynet hatte ſeine Zeichnung und ich einen Roman beendet. Der Fürſt Bariatinſki lud uns auf den 10. zu Tiſche. Wir beſchloſſen den 11. abzureiſen, denn zehn Tage ſchienen uns mehr als genügend, um dreihundert Werſt zurücklegen.

Ach, wir armen, harmloſen Reiſenden kannten bereits die Untiefen der Wolga, die Stürme auf dem Kaſpiſee, die Sandwüſten im Lande der Nogaitataren, die Schlammlöcher von Kaſafiurte, die Felſen von Derbent, die Naphtavulkane von Baku, die Furten des Alaſan, aber den Schnee des Surham und den Koth Mingreliens kannten wir noch nicht. Wir ſollten dieſe Bekanntſchaft bald auf unſere Koſten machen.

Um ſechs Uhr Früh, alſo vor Tagsanbruch, waren wir aufgeſtanden; um ſieben Uhr waren die Poſtpferde da.

Digitized by Google

Kalino sollte uns bis Poti begleiten. Anfangs hatte ich gehofft, ihn mit nach Frankreich nehmen zu können, aber drei Briefe, die er an den Rector geschrieben hatte, waren unbeantwortet geblieben, und ohne Urlaub konnte er mir nicht folgen, er wäre sonst bei seiner Rückkehr nach Rußland als Soldat in den Kaukasus geschickt worden. In Poti sollte er uns also verlassen, um über Tiflis nach Moskau zurückzukehren. Ich hatte mich an den Fürsten gewandt, um einen Urlaub für ihn zu erwirken; aber der Fürst hatte mir geantwortet, die Universität Moskau habe ihre alten Vorrechte, die er nicht antasten dürfe.

Als wir Mittags endlich zur Abreise bereit waren, bemerkten wir, daß wir beim Einpacken gar nicht an die Befriedigung des Magens gedacht hatten. Wir eilten in das nahe Gasthaus und bestellten ein Frühstück.

Als wir bei Tische saßen, sagte mir der Wirth, daß mich zwei junge Armenier zu sprechen wünschten.

Ich begab mich in das Nebenzimmer. Die beiden Armenier waren mir ganz unbekannt. Der Aeltere trug mir mit einiger Befangenheit sein Anliegen vor. Sein jüngerer Bruder hatte auf dringendes Bitten von seinen Verwandten die Erlaubniß erhalten, den Commissionshandel in Frankreich zu erlernen. Der junge Mann sprach armenisch, persisch, russisch, türkisch, georgisch, deutsch und französisch. Er war achtzehn Jahre alt, sehr brunett, von Gestalt ein wahrer Antinous. Er hatte die Reise mit einem Freunde machen wollen, aber dieser hatte nicht Wort gehalten, und der junge Armenier stand nun mit seiner Unerfahrenheit ganz allein.

Der Bruder fragte mich, ob ich bereit sei ihn mit nach

Digitized by Google

Frankreich zu nehmen, natürlich unter der Bedingung, daß er seinen Antheil an den Reisekosten trage.

Ich dachte sogleich, daß ich nicht nur der Familie, sondern auch mir selbst einen Dienst erweisen könne, denn er ersparte Kalino eine ermüdende Reise und beträchtliche Kosten für die Rückreise, und überdies konnte er mir als Dolmetscher noch nützlicher sein, als Kalino, der nur russisch und deutsch sprach. Ich nahm daher den Antrag der Familie an und erklärte meinem armen Kalino mit schwerem Herzen, daß wir früher scheiden müßten, als wir geglaubt. Dann erzählte ich ihm, was eben vorgegangen war.

Er konnte übrigens drei Wochen früher wieder in Moskau eintreffen und schneller seinen Urlaub erwirken, um verabredetermaßen nach Paris zu kommen.

Wir schieden nicht ohne Thränen, denn wir waren in den vier Monaten einer nicht immer gefahrlosen Reise vertraute Freunde geworden. Der junge Armenier sank seiner Mutter in die Arme, der letzte Händedruck wurde gegenseitig gewechselt. Kalino stand bis zum letzten Augenblicke am Wagen, wo nun ein Fremder seinen Platz einnehmen sollte. Die Hiemschiks wurden ungeduldig, sie hatten schon fünf Stunden gewartet, wir mußten fort. Finot benetzte seine consularische Würde mit einigen Thränen. Endlich ließen die beiden Postillone ihre Peitschen ertönen, die fünf Pferde setzten sich in Bewegung und der Wagen rollte zum Hausthore hinaus. Die Kette der neuen, aber in der kurzen Zeit sehr innig gewordenen Freundschaften war gebrochen — ein letztes Lebewohl wurde uns nachgerufen, dann bogen wir um eine Straßenecke, sahen und hörten nichts mehr.

Wir waren schon so weit von einander getrennt, als

Digitized by Google

ob die Einen in Frankreich, die Andern in Tiflis gewesen wären.

Ich schickte der Hauptstadt Georgiens, wo ich so liebe Freunde zurückließ, noch einen letzten wehmüthigen Scheidegruß zurück.

VII.

Telega, Tarantasse und Schlitten.

Am $^{11}/_{23}$. Januar reisten wir ab; am 21. Januar (2. Februar) sollten wir uns einschiffen.

Die beiden ersten Stationen, 39 Werst, hofften wir noch vor Anbruch der Nacht zurückzulegen. Auf der ersten Station bemerkte ich, daß Kalino vergessen hätte, mir die Schlüssel meiner sämmtlichen Koffer einzuhändigen. Ich schrieb ihm ein paar Zeilen mit dem Ersuchen, die Schlüssel dem am folgenden Abend nach Kutais abgehenden Postcourier zu übergeben. Kutais ist von Tiflis zweihundertvierzig Werst entfernt; es war nicht zu bezweifeln, daß uns der Courier einholen würde.

Ich erwähne diesen Umstand nicht um den Leser zu langweilen, sondern um zu zeigen, wie es in Rußland mit der öffentlichen Verwaltung bestellt ist.

Ich übergab einem Kosaken den mit einem Rubel beschwerten Brief. Er setzte sich sogleich zu Pferde und ritt nach Tiflis zurück. Anderthalb Stunden nachher mußte Kalino den Brief haben.

Wir reisten weiter. Je weiter wir in's Gebirge kamen, desto stärker schneite es. Die Nacht brach an, aber wir

Digitized by Google

hatten ebenen Weg und konnten recht gut die zweite Station erreichen.

Achtzehn Werſt fuhren wir auf demſelben Wege, den wir bereits genommen hatten, um nach Wladikawkas zu reiſen; wir fuhren über die von Subalow's Vater erbaute ſchöne Brücke, ließen die Ruinen der Pompejusbrücke rechts und kamen an der Kirche von Msketh vorüber, wo die letzten georgiſchen Könige begraben ſind.

Nach der zweiten Station wandten wir uns links, in der Richtung von Kutais. Wir hatten, wie uns der Poſthalter ſagte, zwei Flüſſe vor uns. Im Kaukaſus hält man die Brücke für überflüſſig, ſo lange einem Menſchen oder Pferde das Waſſer nicht über dem Kopfe zuſammenſchlägt. Er meinte, wir könnten in der bereits mit mehren Kiſten beladenen Tarantaſſe nicht durch die Flüſſe fahren, da die Ufer im Allgemeinen ſteil ſind; wir mußten daher einen Schlitten nehmen, um die Tarantaſſe zu erleichtern.

Wir nahmen einen Schlitten; wir hatten alſo drei Fuhrwerke und neun Pferde. Zum Glück koſtet ein Pferd nur zwei Kopeken die Werſt.

Der Poſtdirector in Tiflis hatte uns gerathen, nicht abzureiſen, da der Verkehr zwiſchen Gori und Surham wegen des tiefen Schnees unterbrochen ſei. Aber wir hatten die Warnung nicht beachtet.

Wir fuhren weiter, Moynet, der junge Armenier Gregory und ich; die Aufſicht über die Tarantaſſe und die Telega ließen wir einem ruſſiſchen Unteroffizier, den wir auf Erſuchen des Poſtmeiſters mit nach Kutais nahmen. Für dieſen kleinen Dienſt, den wir ihm erwieſen, war der Poſtmeiſter ſo gefällig, uns die Telega bis Kutais zu laſſen, ſo

Digitized by Google

daß wir des läſtigen Umpackens auf den Stationen überhoben waren. Ueberdies ſollte uns der Corporal Timaw bedienen.

Timaw war ſeinem Aeußern nach ein ſonderbarer Menſch. Auf den erſten Anblick ſchien er ein ſehr beleibter Fünfziger zu ſein; aber als er Abends auf der Station ſeine zwei oder drei Ueberröcke und ſeine Tulupe abgelegt, ſeinen Baſchlik aufgeknöpft und ſeine Mütze abgenommen hatte, war er mager wie ein Häring und höchſtens achtundzwanzig Jahre alt.

Er war ſehr dumm, und ſtatt uns die in Ausſicht geſtellten Dienſte zu leiſten, war er uns zur Laſt. Schon am zweiten Tage gab er uns von ſeinem Verſtande einen Proſpectus, den er gewiſſenhaft in Ausführung brachte. Er hatte, wie geſagt, die Aufſicht über die Tarantaſſe und die Telega, welche ſchwerer beladen waren als der Schlitten und daher ziemlich weit zurückblieben. Unſer Schlitten glitt ſehr raſch über die Schneefläche dahin, und trotz der empfindlichen Kälte fanden wir dieſe Art zu reiſen im Vergleich mit der geſtrigen langſamen Fahrt ſehr angenehm. Wir legten etwa zwölf Werſt in kaum drei Viertelſtunden zurück. Dann aber kamen wir an den erſten kleinen Fluß.

Unſer Hiemſchik zögerte; aber als ich ihm zweimal ein gebieteriſches »Paſchol« zurief, trieb er ſeine Troika ins Waſſer. Das Waſſer ging bis in die Hälfte der Sitze, aber wir ſtützten uns auf die Hände und hielten die Füße in die Höhe. Statt jedoch gerade das andere Ufer hinaufzufahren, nahm der Hiemſchick eine ſchräge Richtung; der Schlitten lehnte ſich auf die Seite, verlor das Gleichgewicht und ſtürzte um.

Zum Glück waren wir ſchon ziemlich weit vom Ufer

Digitized by Google

entfernt, und statt ins Wasser zu fallen, wurden wir in den Schnee geworfen.

Wir standen lachend auf, schüttelten uns, setzten uns wieder in den Schlitten und fuhren so rasch weiter wie zuvor.

Bei der nächsten Station kamen wir an den zweiten breitern und tiefern Fluß. Wir konnten nicht im Schlitten sitzen bleiben; wir ließen die Pferde ausspannen, setzten uns darauf und ritten durchs Wasser. Dann schickten wir die Pferde wieder zurück, der Hiemschik spannte sie wieder ein, und der Schlitten kam leer, aber nicht trocken nach.

Wir gingen zu Fuß zu der kaum hundert Schritte entfernten Station.

Vor der Thür fanden wir eine Sammlung von Telegen und Tarantassen, denen der Schnee geboten hatte: Bis hierher und nicht weiter!

Ein bepackter, aber nicht bespannter Schlitten war mitten unter diesen Cadavern von Telegen und Tarantassen.

»Das ist ein schlechtes Zeichen,« sagte ich zu Moynet.

Es waren keine Pferde da. Dieses Mal war's wirklich wahr. Wir gingen in die Ställe und durchsuchten alle Winkel, es war keine Troika zu finden.

Der Posthalter erklärte, für die ersten zwei Stunden könne er nichts versprechen, dann aber könne er uns mindestens zwei Dreigespanne stellen.

Es war ein recht gefälliger Georgier, der uns gegen Vorweisung unseres Geleitscheines den Vorzug vor allen Reisenden, mit Ausnahme der Couriere, versprach.

Dieser Aufenthalt kam uns übrigens recht gut zu Statten. Ich hatte dem Corporal Timaw hinsichtlich seiner Dummheit zwar noch nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber ich war doch entschlossen, die Telega und die Taran-

Digitized by Google

tasse zu erwarten. Denn ich wollte die Waffen, Stoffe und anderen Kostbarkeiten, die ich theils gekauft, theils von Freunden zum Geschenk erhalten hatte, nicht zu weit aus den Augen lassen.

In dem Passagierzimmer fanden wir den Herrn des ausgespannten Schlittens. Er war ein Deutscher, der mit einem Diener reiste. Er sprach nur wenig französisch, ich spreche gar nicht deutsch, und so konnten wir uns schwer verständigen. Wir versuchten's mit dem Englischen; aber auch in dieser Sprache wollte das Gespräch nicht in Gang kommen: ich lese das Englische sehr gut, aber ich spreche es sehr schlecht.

Da fragte er mich, ob ich italienisch könne. Ich bejahete die Frage.

Er rief: »Paolo! Paolo!«

Paolo kam. Der Bursche war ganz erfreut, als ich ihm ein paar italienische Worte zurief. Er war aus Venedig gebürtig. Er klagte über die schlechten Wege, über die Kälte, über den Schnee, über die Flüsse ohne Brücken, kurz über alle Annehmlichkeiten, die eine Reise im Kaukasus im Januar bietet. Aber er freute sich doch die Klänge seines schönen Heimatlandes zu hören. Diese Freude hatte er seit mehr als zwei Jahren nicht gehabt. Er kam von Persien über Alexandropol; in Surham sei der Weg durch den Schnee versperrt. Er war ein tüchtiger Jäger und hatte seit Alexandropol mit seinem Herrn von Wildpret gelebt. Es fehlte ihm an Schießbedarf. Wir hatten unser Pulver und Blei ebenfalls verschossen und in Tiflis keines wieder gekauft, wir konnten ihm also nicht aushelfen.

Zum Glück hatte ich mich mit Lebensmitteln versehen,

Digitized by Google

In Gori konnten wir bei dem Schwager Gregory's, dem Stadtcommandanten, neuen Mundvorrath bekommen.

Unsere beiden Fuhrwerke kamen noch immer nicht, ich fürchtete, daß sie das steile Ufer des Flusses, wo wir umgeworfen hatten, nicht erklimmen können. Gregory erbot sich zu Pferde zu steigen und zurückzureiten. Moynet, der Geschmack am Reiten bekommen hatte, wollte diese Gelegenheit benutzen ein Bischen zu galoppiren, und Beide ritten zurück.

Nach anderthalb Stunden hörte ich das Klingeln der Schellen; Moynet und Gregory brachten die beiden Fuhrwerke. Sie hatten die Tarantasse mitten im Wasser, die Telega am andern Ufer gefunden. Die drei Pferde waren nicht stark genug gewesen, die Tarantasse die Böschung hinaufzuziehen. Timaw und der Hiemschik waren nicht so klug gewesen, die drei Pferde der Telega auszuspannen, vor die Tarantasse zu hängen, und dann auch die Telega mit diesen sechs Pferden herüberzuholen.

Moynet hatte dies sogleich angeordnet; die beiden Fuhrwerke waren nacheinander glücklich herübergebracht und wieder mit ihren Gespannen versehen worden.

Als die Tarantasse und die Telega eben vor dem Hause ankamen, hörten wir einen heftigen Wortwechsel zwischen dem Deutschen und dem Posthalter. Dieser, ein herkulisch gebauter Georgier, der seinen kleinen Kandschar an der Seite trug, hatte seinen Schlitten abpacken lassen, um ihn uns zu geben, unter dem Vorwande, daß man auf jeder Station den Schlitten wechseln müsse.

Der Deutsche antwortete ganz richtig, daß er in diesem Falle Anspruch auf unsern Schlitten habe. Der Georgier,

Digitized by Google

welcher hierauf nichts zu erwiedern wußte, ließ das Gepäck des Reisenden vollends auf den Schnee werfen.

Der Streit würde wahrscheinlich ein schlechtes Ende genommen haben, wenn ich nicht dazu gekommen wäre. Der Posthalter nahm den Schlitten des Deutschen, weil unsere beiden Wagen wegen des Schnees nicht weiter konnten und wir zur Weiterreise durchaus zwei Schlitten brauchten. Unsere Tarantasse aber konnte wenigstens nach Tiflis zurückkehren; der Deutsche konnte sie nehmen; er reiste dann bequemer und hatte überdies nicht nöthig, seine Sachen auf jeder Station umpacken zu lassen.

Dieser Vorschlag beschwichtigte den Zorn des Reisenden, er drückte mir die Hand und wir schieden als die besten Freunde von der Welt.

Er sollte den Wagen in Subalow's Hof schicken; überdies wurde Kalino durch einen Brief ermächtigt, mit der Tarantasse zu machen was er wollte, es stand ihm frei, mit dem Holz den Ofen zu heizen und sich aus dem Leder Stiefel machen zu lassen.

Der ehrwürdige Wagen hatte lange genug gedient; ich hatte in ihm etwa dreitausend Werst gemacht, und zwar auf Wegen, wo ein französischer Wagen dreitausendmal zerbrochen wäre, und abgesehen von einem Rade, welches bis Nukha unerwartet Abschied von uns genommen, hatte sich die Tarantasse gut gehalten. Und Gott weiß, wie lange sie schon gedient hatte, als ich sie von dem Postmeister in Astrachan um fünfundsiebzig Rubel kaufte.

Ob sie ihren neuen Herrn glücklich nach Tiflis gebracht oder ihn unter einem jener nichtigen Vorwände, welche ein altes Fuhrwerk vorzubringen pflegt, auf der Landstraße gelassen hat? Ich weiß es nicht; wahrscheinlich aber

Digitized by Google

hat sie die drei Stationen noch gemacht. Die Tarantassen sind die vorweltlichen Mastodonten der Fortbewegung; sie sind aber so dauerhaft gebaut, daß sie die Sündflut überlebt haben und wahrscheinlich auch das jüngste Gericht überleben werden.

Der Georgier, der uns in ganz besondere Affection genommen hatte, gab uns guten Rath mit auf den Weg. Drei Tage zuvor waren zwei Kosaken auf dem Wege, den wir nehmen mußten, kaum zehn Werst von der Station von einem Schneesturm überrascht worden, und man hatte sie sammt ihren Pferden todt gefunden. Wenn uns ein solches Unwetter bedrohe, sollten wir uns in eine kleine Capelle flüchten, die wir fünfzehn Werst von da links vom Wege finden würden; oder falls wir weiterhin von einem Schneesturm überrascht würden, sollten wir unsere sechs Pferde ausspannen und aus unseren beiden Schlitten eine Wagenburg machen. Nach dem Schneesturm könnten wir weiter reisen.

Diese Aussichten waren eben nicht erfreulich, zumal da es bereits drei Uhr Nachmittags war und wir die Station Tschalaky wahrscheinlich nicht vor Anbruch der Nacht erreichen würden.

Die Fahrt war indeß ganz glücklich. Unsere Hiemschiks zeigten uns die Stelle, wo man die Leichen der beiden Kosaken und ihrer Pferde gefunden hatte; es war ein kleines Thal, welches sich neben der Straße erstreckte. Sie hatten den Weg verloren und waren in der Schlucht von dem Schneesturm überrascht worden.

Die Station Tschalaky ist wirklich allen Reisenden zu empfehlen.

»Was können wir zum Nachtessen haben?«

Digitized by Google

»Alles was Sie wollen.«

»Gut; haben Sie Hühner?«

»Nein.«

»Hammelfleisch?«

»Nein.«

»Eier?«

»Nein.«

Auf eine ganze Reihe von Fragen folgte immer die gleiche Antwort. Der ganze Mundvorrath der Wirthsleute bestand in Schwarzbrot, das wir nicht essen konnten, und in eben so ungenießbarem violetten Wein.

Wir mußten uns an unsere Lebensmittel und an unsere Reiseküche halten. Zum Glück hatten wir noch etwas Wurst und ein Stück von einem gebratenen Truthahn; wir aßen die Wurst mit der Haut, das Geflügel mit den Knochen, und wenn wir auch nicht satt wurden, so beschwichtigten wir doch den bellenden Magen.

Während wir Wurst und Haut und Fleisch und Knochen mit Thee hinterspülten, sagte man mir, daß mich ein Offizier zu sprechen wünsche.

»Wenn er zu essen von mir verlangt, so möge er nur seine Mühe sparen,« erwiederte ich.

»Nein, er will Sie nur begrüßen.«

»Ein magerer Nachtisch zu einer magern Mahlzeit.«

Der Offizier erschien; er war ein sehr artiger Mann, wie fast alle russischen Offiziere. Er hatte erfahren, daß ich da sei, und wollte nicht durchreisen, ohne mich zu sprechen.

Er war um zwei Uhr Nachmittags von Tiflis abgereist, und da er nicht nur Depeschen, sondern auch eine vortreffliche Peitsche bei sich hatte, so hatte er den Weg, der uns anderthalb Tage gekostet, in sechs Stunden zurück-

Digitized by Google

gelegt. Er hatte freilich auch kein Gepäck im Schlitten; er hatte plötzlich Befehl erhalten, sich schleunigst nach Kutais zu begeben, und er war mit den Kleidern, die er eben auf dem Leibe hatte, nemlich mit Soldatenmantel und Mütze, abgereist. In diesem Anzuge gedachte er sich, wie Cäsar in den gallischen Bergen, einen Weg durch den Schnee von Surham zu bahnen. Er hatte nicht einmal den Schild, mit welchem der Sieger von Vercingetorix den Schnee von sich wegschaufelte. Gleichwie Frau von Sévigné an der Brustkrankheit ihrer Tochter litt, fühlte ich, wie den armen Offizier frieren mußte. Ich zog ihm einen von meinen Papaks über die Ohren und warf ihm eine meiner Tulupen über die Schultern. Dafür nannte er mir seinen Namen: er hieß Hauptmann Kupsky; in Kutais wollte er meinen Papak und meine Tulupe auf der Poststation zurücklassen.

Als dieser Vertrag zu beiderseitiger Zufriedenheit abgeschlossen war, stieg er, mit einem halben Dutzend Gläsern Wodka geheizt, wieder in den Schlitten und fuhr sogleich weiter.

Ich stand noch vor der Thür der Station, wo ich Abschied von ihm genommen, als ich die Glocken der Post hörte.

Es war unser Freund Timaw, der endlich auch ankam; aber zu meinem großen Erstaunen kam er in der Telega und nicht im Schlitten; er war so weit zurückgeblieben, daß er noch auf der letzten Station war, als der Hauptmann Kupsky dort ankam. Der Letztere hatte in seiner Eigenschaft als Courier dem Corporal den Schlitten abgenommen. Timaw hatte unsere Koffer auf die Telega gepackt und war, auf die Gefahr hin, im Schnee stecken zu bleiben, mit der Telega weiter gefahren. Zum Glück war er

Digitized by Google

nicht stecken geblieben; er war freilich zwei Stunden zurückgeblieben, aber es ließ sich nichts dagegen einwenden.

Dieses unbedeutende Ereigniß sollte indeß große Folgen haben.

VIII.

Der Uebergang über die kaukasische Beresina.

Wir reisten den andern Morgen um neun Uhr ab.

In der Nacht war ich aufgestanden, um nach dem Wetter zu sehen: ich glaubte durch das Fenster Schnee fallen zu sehen.

Ich hatte mich geirrt. Uebrigens bot die Station Tschalaky einen höchst traurigen Anblick in dieser Winternacht. Die Erde schien todt und mit einem unermeßlich großen Leichentuch bedeckt, der Mond war trübe und matt in einem Ocean von Schnee; man hörte kein anderes Geräusch als das Rauschen eines Baches; von Zeit zu Zeit wurde die Todtenstille durch das Heulen eines Schakals oder Wolfes unterbrochen.

Ich ging wieder ins Haus. Ich fühlte mehr Kälte im Herzen als auf der Haut.

Um neun Uhr Morgens, als wir abreisten, hatte Alles ein ganz anderes Ansehen bekommen: der Himmel war rein, die Sonnenstrahlen verbreiteten eine ganz behagliche Wärme, Milliarden von Diamanten blitzten auf dem Schnee, von Wölfen und Schakalen war nichts mehr zu hören.

Da wir keine zwei Schlitten bekommen konnten, so mußte uns Timaw mit seiner Telega folgen. Doch das küm-

Digitized by Google

merte ihn gar nicht; wenn er nicht weiter konnte, blieb er unterwegs liegen.

Wir hatten übrigens in zwei Tagen sechzig Werst gemacht, in den nächsten acht Tagen hatten wir also einen verhältnißmäßig kürzern Weg zu machen. Der Offizier hatte uns versprochen, auf jeder Station eine kurze Nachricht über den Zustand des Weges zurückzulassen, um uns auf etwa vorkommende Schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

Gegen Mittag kamen wir nach Gory. Unser junger Armenier hatte den Hiemschiks befohlen, uns zu seinem Schwager zu führen. Die Kälte war so stark, daß uns die Telega nicht folgen konnte.

Ein freundlicher Empfang ist ein Unglück, wenn man Eile hat. Sobald ich bemerkte, daß Gregory's Schwager Anstalt machte, uns gut zu bewirthen, sah ich wohl ein, daß wir ein gutes Frühstück gewannen, aber fünfundzwanzig Werst verloren. Ein verlornes Frühstück läßt sich immer wieder einbringen, aber verlorne Zeit nie.

Ich hatte Gregory ersucht, Pferde zu bestellen, um gleich nach dem Frühstück abzureisen; aber um uns eine Stunde länger zu behalten, bestellte man die Pferde erst eine Stunde nachher. Der Posthalter antwortete natürlich, er habe keine Pferde im Stalle.

Ich erklärte Gregory, man habe vermuthlich versäumt, dem Posthalter unsere Geleitscheine zu zeigen. Er schickte den Diener mit dem Geleitschein hin; der Posthalter antwortete, die Pferde würden um vier Uhr da sein.

Moynet nahm nun den Geleitschein in die eine, die Peitsche in die andere Hand, nahm Gregory als Dolmetscher mit und ging fort.

Der arme Gregory wußte nicht was er davon denken

Digitized by Google

sollte. Als geborner Armenier gehörte er einer von jeher unterjochten Nation an und begriff nicht, daß man befehlen und einem Befehl nöthigenfalls mit der Peitsche mehr Nachdruck geben könne. Als ich nach Rußland kam, begriff ich es auch nicht, obschon aus einem andern Grunde; die Erfahrung bewies mir, daß ich Unrecht hatte.

Die Peitsche behielt Recht, wie immer. Moynet und Gregory kamen mit der Meldung zurück, daß fünfzehn Pferde im Stalle wären, und daß sechs derselben in einer Viertelstunde mit zwei Postillonen vor der Thür sein sollten.

Ich erwähne dieses summarische Verfahren wiederholt zum Nutzen aller Reisenden. Im Kaukasus muß man freilich einen Unterschied machen; man sieht auch auf den ersten Blick, mit wem man zu thun hat. Wenn der Smatritel dem Reisenden mit offenem, entschlossenem Gesicht, mit schwarzen Augen und Haaren, schön geformter Nase und spitzigem Papak entgegentritt, so ist's ein Georgier. Und ein Georgier spricht immer die Wahrheit. Wenn er sagt, daß keine Pferde da sind, so ist es vergebens aufgebracht zu werden, und von der Peitsche Gebrauch zu machen, wäre sogar gefährlich.

Ist der Posthalter aber ein Russe, so lügt er; er will den doppelten Preis erpressen; er hat Pferde oder kann welche herbeischaffen. Es ist traurig, aber wahr, und ich mache es nicht wie jener Philosoph, welcher sagte: »Wenn ich eine Handvoll Wahrheiten hätte, so würde ich meine Hand in die Tasche stecken und die Tasche noch obendrein zuknöpfen.« Der Philosoph hatte Unrecht; jede Wahrheit kommt früh oder spät an den Tag; sie hat ja die Mauern der Bastille gesprengt, sie wird also doch wohl eine Hand öffnen und eine Tasche aufknöpfen können.

Digitized by Google

Zwanzig Minuten nachher kamen wirklich die Pferde.

Während dieser verlornen Zeit hatte ich einen Spaziergang in die Straßen von Gory gemacht. Leider war's Feiertag und der Bazar geschlossen. In den kaukasischen Städten findet man außer den immer gleichen griechischen Kirchen keine merkwürdigen Gebäude; wenn der Bazar geschlossen ist, so gibt es nichts mehr zu sehen außer einigen schlechten hölzernen Hütten, die man Häuser nennt, und einem aus Stein erbauten Hause mit grünem Dach und weißen Wänden, welches Palast genannt wird. In diesem Hause wohnt der Gouverneur.

Doch in Gory war noch mehr zu sehen. Durch die schmale Lücke einer Straße bemerkte ich die prächtigen Ruinen einer mittelalterlichen Burg auf einem steilen Felsen. Es schien mir unbegreiflich, wie die Erbauer der Burg dort hinauf gekommen waren; es schien mir eher glaublich, daß die Burg an einem Seil vom Himmel herabgelassen worden sei.

Sobald die Pferde eingespannt waren, setzten wir uns in unsere Schlitten und Timaw bestieg seine Telega.

Wir waren zur Abreise bereit, der Hiemschik hatte schon seine Peitsche erhoben, als Gregory's Schwager, der einige Worte mit einem Reiter gewechselt, uns bestürzt zurief:

»Meine Herren, Sie können nicht abreisen.«

»Warum nicht?«

»Dieser Reiter sagt, es sei unmöglich durch den Fluß Jakeh zu fahren, das Wasser sei zu hoch und die Strömung zu stark.«

»Sonst ist kein Hinderniß?«

»Nein.«

Digitized by Google

»Dann ſchwimmen wir hinüber.«

Wir fuhren zum allgemeinen Erſtaunen ab. Einige flinke Georgier liefen ſogar hinter unſern Schlitten her, um zu ſehen, wie wir über den Fluß kommen würden.

Eine Werſt von Gory verſperrte uns der brauſende, Eisſchollen treibende Bergſtrom, der ſich zwei Werſt von da in den Kur ergießt, den Weg.

Unſer Muth ſank nun doch etwas. Die Hiemſchiks ſchlugen ein Kreuz und hoben die Hände zum Himmel empor.

Unterdeſſen kam ein Reiter von der andern Seite; er hielt eine kleine Weile am Ufer ſtill, beobachtete die Strömung, wählte ſeinen Platz und trieb ſein Pferd ins Waſſer.

Das Pferd ging bis an den Bauch im Waſſer, aber in der Mitte des Fluſſes ſchien es einen unter dem Waſſer verborgenen Erdhügel gefunden zu haben, und ging etwa ſechs Schritte faſt trocken; dann kam es wieder bis an den Bauch ins Waſſer und erreichte glücklich das andere Ufer.

»Wir müſſen den Weg nehmen, den uns der Reiter gezeigt hat,« ſagte ich zu Gregory.

Er verdolmetſchte den Hiemſchiks den Befehl. Anfangs wollten ſie nicht folgen, aber Moynet zeigte ihnen ſeine Peitſche.

Ein Hiemſchik begreift ſogleich, daß dieſes Symbol nicht für die Pferde, ſondern für ihn beſtimmt iſt, und alle Einwendungen und Hinderniſſe ſind ſogleich beſeitigt.

Die unſrigen fuhren zu der Stelle, wo die Fußſtapfen des Pferdes im Schnee ſichtbar waren.

»Hier iſt's,« ſagte ich zu Gregory; »wir dürfen den Pferden keine Zeit laſſen ſich zu beſinnen.«

Wir hatten drei Pferde vor unſerm Schlitten; zwei

Digitized by Google

waren an der Deichsel, das dritte vorn angespannt. Der Hiemschik setzte sich auf das vorderste Pferd. Gregory schlug auf die beiden hintern Pferde los.

Die Pferde waren mit einem Sprunge im Wasser, welches auf beiden Seiten des Schlittens hoch aufspritzte. Das erste Pferd erreichte den Erdhügel, dann die beiden anderen. Aber der Schlitten stieß gegen den abschüssigen steinigen Rand der Insel, und der Stoß war so stark, daß die Stränge des Vorderpferdes rissen und der Hiemschik ins Wasser fiel. Gregory, der aufrecht im Schlitten stand, fiel kopfüber auf die Insel, die zum Glück mit sechs Zoll hoch Wasser bedeckt war, sonst würde sich der arme Junge den Kopf auf den Steinen zerschlagen haben.

Wir klammerten uns am Schlitten fest und blieben unerschütterlich, wie der justus et tenax des Horaz.

Der Hiemschik knüpfte die Stränge zusammen und setzte sich wieder auf's Pferd. Gregory stieg wieder in den Schlitten. Der Ruf: Paschol! Paschol! ertönte auf's neue, von obligaten Peitschenhieben begleitet, und so kamen wir rasch nicht nur über die Insel, sondern auch durch den andern Flußarm. Die Ankunft am andern Ufer war freilich von einer so starken Erschütterung begleitet, daß wir alle Drei in den Schnee geschleudert wurden.

Wir machten uns von unseren Gewehren und Koffern los und betasteten uns. Keiner hatte Schaden gelitten; wir ließen nur unsere Modelle im Schnee zurück.

Es war nun noch Timaw mit der Telega zurück. Ich gestehe, daß ich nicht hinüberzusehen wagte. Ich empfahl den Corporal dem Schutze des Himmels und setzte mich mit Moynet wieder in den Schlitten. Wir riefen aus Leibeskräften: Paschol! Paschol! um aus dem durch schnelle Fort-

Digitized by Google

bewegung entstehenden austrocknenden Luftzuge Nutzen zu ziehen.

So ging's mitten unter dem Jauchzen der Zuschauer im Galopp weiter.

Aber ich sah mich nicht nach der Telega um; ich weidete mich an dem Anblick der alten Burg. Man denke sich einen fünfzehnhundert Fuß hohen Felsen mit einer Riesentreppe von Mauern und Thürmen, die vom Fuße des Felsens bis zum Gipfel hinaufgeht. Ich zählte sieben Ringmauern, und alle sind an den vorspringenden Winkeln mit Thürmen besetzt. In der Mitte sind die Trümmer der Burg mit dem Hauptthurm.

Moynet war zu sehr von Kälte erstarrt, um die Burg auf der Stelle abzuzeichnen; aber er machte es mit Gory wie früher mit dem Schamkhal Tarkowski: er nahm im Geiste eine Photographie auf und brachte diese Abends zu Papier.

Endlich senkten sich meine Blicke unwillkürlich von der Höhe des Felsens auf den Fluß, und ich hielt die Hand auf die Augen, um den traurigen Anblick, der sich mir darbot, nicht zu sehen.

Alles lag im Jakeh: Telega, Koffer, Kisten, Reiseküche, Nachtsäcke, Timaw mitten darunter.

Ich wollte Moynet nicht einmal meinen Schmerz theilen lassen; ich zog, wie Lermontow's Kasbek, meinen Baschlik über die Augen und rief: »Paschol! fort! fort!«

Der Hiemschik gehorchte.

Wir fuhren durch einen zweiten Fluß, der im Vergleich mit dem ersten nur ein Scherz war. Dann glitten wir etwa fünfzehn Werst über ein ziemlich ebenes Erdreich dahin. Plötzlich sahen wir einen steilen Hügel vor uns. Einen Berg will

Digitized by Google

ich's nicht nennen, es war eine etwa hundert Fuß hohe Böschung, wie ein Dach oder ein Rutschberg.

Diese steile Anhöhe konnte die Telega gewiß nicht hinaufgezogen werden, wenn sie auch glücklich aus dem Wasser kam; ich schlug daher vor, sie zu erwarten und dann auf ein Mittel zu sinnen, sie hinaufzubringen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Wir stiegen ab, und während der Hiemschik den nur mit dem Gepäck beladenen Schlitten hinaufführte, schnitten wir Drei, Moynet, Gregory und ich, mit unseren Kandscharen Zweige von den Büschen ab und machten Feuer, um uns zu erwärmen und zu trocknen. Wir rauchten wie grünes Holz, aber wir wurden doch ziemlich trocken, und das war die Hauptsache.

Endlich hörten wir die Schellen, und bald sahen wir die Telega mit Timaw, der oben auf dem Gepäck saß.

Timaw war prächtig anzusehen. Das Wasser, in welchem er gesteckt hatte, war schnell zu Eiszapfen geworden; er glich einer Tropfsteinsäule.

Wir fragten ihn gar nicht, wie er durch den Fluß gekommen sei; die Eiszapfen an seinen Kleidern gaben eine genügende Erklärung; er schien sich ganz wohl dabei zu befinden, denn das Wasser war nicht durch seine fünffache Hülle bis zu seiner Haut gedrungen. In warmem Wetter wäre er durchnäßt worden, aber die Eisrinde, welche sich auf seinem Oberkleide bildet hatte, ließ das Wasser nicht durchdringen: unsere Koffer und Kisten waren ebenfalls mit einer Eisrinde bedeckt.

Der Schlitten hatte glücklich die Anhöhe erreicht; wir ließen die Pferde herunterkommen und [illegible] die Telega span-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

nen; aber die sechs Pferde vermochten das schwerbepackte Fuhrwerk nicht hinaufzuziehen, es blieb im Schnee stecken.

Timaw mußte warten; wir wollten unterdessen zum nächsten Dorfe fahren und von dort Pferde oder Ochsen schicken. Unser Hiemschik versicherte, das Dorf Ruys sei nur zehn Werst entfernt, die Sache konnte also in zwei Stunden abgethan sein.

Timaw blieb oben auf der Telega sitzen, er sah aus wie der Gott December, der von seinem Throne herab sein mit Schnee bedecktes Reich beherrscht.

Wir setzten uns wieder in den Schlitten und fuhren rasch weiter. Wir hatten kaum noch eine Stunde Tag, und das Wetter war schlecht.

IX.

Wo Timaw von seinen Zündhölzchen einen neuen Gebrauch macht.

Anfangs war der Weg eben; aber je weiter wir kamen, desto unebener wurde der Boden.

Wir kamen an eine Anhöhe; es war fast Nacht. Ringsum war eine öde Schneefläche, ohne die mindeste Wagen- oder Schlittenspur. Im Hintergrunde sah man die Bergkette von Surham, welche sich, als Ausläufer des Kaukasus, gegen das schwarze Meer erstreckt; links rauschte in einem schmalen Thale der Kur; rechts war der Gesichtskreis durch eine Reihe wellenförmiger beschneiter Hügel begrenzt. Kein lebendes Wesen war in dieser Schneewüste zu erblicken. Himmel, Erde, Alles war weiß, kalt, erstarrt.

Digitized by Google

Wir stiegen aus, nahmen unsere Gewehre auf die Schulter und begannen die Anhöhe zu Fuß zu ersteigen.

Einen Monat früher hatte Mr. Murray, der englische Gesandte in Persien, denselben Weg gemacht und für seine drei Wagen sechzig Ochsen als Vorspann genommen. Inzwischen hatte es fast immer geschneit; wir brauchten daher aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehr Vorspann.

Wir sanken bei jedem Schritt bis an die Knie in den Schnee. Gregory, der etwas seitwärts ging, sank bis an die Brust ein. Die durchschnittliche Tiefe des Schnees war vier bis fünf Fuß; wir sahen wohl ein, daß wir verloren waren, wenn wir von einem Sturm überrascht wurden.

Es war sehr kalt und doch war der Weg so ermüdend, daß wir mit Schweiß bedeckt waren; anhalten durften wir nicht, wir würden uns erkältet haben; wir mußten also zu Fuß weiter gehen; unser Schlitten, den wir als schwarzen Punkt einen Werst hinter uns bemerkten, würde überdies, mit unserer Last beschwert, im Schnee stecken geblieben sein.

In etwa drei Viertelstunden erreichten wir die Anhöhe. Wir gingen auf dem nun ebenen Wege langsam weiter, um uns allmälig abzukühlen, aber wir machten wohl drei Werst, ehe uns der Schlitten einholte.

Zum Glück schien der Mond, wenn auch trübe und in der mit Schneetheilchen angefüllten Luft kaum sichtbar. Wir setzten uns wieder in den Schlitten. Nach einer halben Stunde hörten wir fernes Hundegebell. Das Dorf war noch vier bis fünf Werst entfernt.

Diesen Weg legten wir in drei Viertelstunden zurück; denn der Hiemschik fürchtete den Weg zu verlieren und fuhr im Schritt. Oft hielt er an, um sich zu orientiren. Zum Glück gab das Hundegebell die Richtung an. Endlich sahen

Digitized by Google

wir dunkle Linien vor uns, es waren die Hecken des Dorfes. Wir trieben unsern Hiemschik zur Eile an; verirren konnte er sich ja nicht mehr, er konnte uns höchstens in einen Graben werfen. Doch wir kamen glücklich in das Dorf. Unser Schlitten hielt vor einem sogenannten Wirthshause an. Der Hiemschik rief, der Wirth kam mit einem brennenden Span heraus.

Wir waren halb erfroren und eilten in das Haus, wenn anders diese elende, schmutzige Hütte diesen Namen verdient. In einem aus Backsteinen gemauerten Camine brannte ein großes Feuer, in dessen Schimmer Gegenstände sichtbar wurden, die nicht sogleich erkennbar, und wenn erkannt, unmöglich aufzuzählen waren. In einem Winkel lagen Büffelhäute aufgeschichtet; an der Decke hingen gedörrte Fische, geräucherte Fleischstücke und Unschlittkerzen; auf dem Fußboden sah man halb leere Schläuche, Gefäße mit geschmolzenem Fett, verfaulte Binsenmatten als Lager für die Hiemschiks, schmutzige Gläser und viele andere namenlose oder unaussprechliche Gegenstände.

Wir mußten hinein, auf dem kothigen Fußboden gehen, die Stickluft einathmen; wir mußten uns auf das Stroh oder vielmehr auf den Mist setzen; wir mußten unsern Ekel überwinden, die Nase zuhalten, die Augen schließen — kurz, wir mußten etwas Schlimmerem als der Gefahr trotzbieten.

Vor Allem erkundigten wir uns, wo wir Pferde oder Ochsen zum Vorspann bekommen könnten. Der Wirth, ein Fleischer mit blutbefleckten Kleidern, ging hinter einen Tisch und gab einem auf der Erde liegenden formlosen Gegenstande einige Fußtritte. Der formlose Gegenstand rührte sich, ächzte und winselte, fiel aber sogleich in seine Unbeweglichkeit zurück.

Digitized by Google

Die Fußtritte wurden wiederholt; eine mit Lumpen bedeckte menſchliche Geſtalt richtete ſich im Halbdunkel auf, rieb ſich die Augen und ließ einige Klagetöne hören, welche ohne Zweifel eine Frage bedeuteten. Der Wirth ſchien ihm zu antworten, daß Pferde geholt werden müßten.

Der Knabe — denn als ſolcher gab er ſich zu erkennen — kroch unter dem Tiſche hervor und wankte der Thür zu. Er war bildſchön, aber blaß und abgemagert — ein Bild des Elends, von welchem wir in den civiliſirten Ländern, wo die Wohlthätigkeit oder die Polizei die allzu ſchreckliche Nacktheit bedeckt, keinen Begriff haben.

Wir traten zum Feuer und ſuchten vergebens einen Schämel oder eine Bank. Ich erinnerte mich, daß ich mich vor der Thür an einem Balken geſtoßen hatte; ich rief Gregory und Moynet; wir Drei hoben den Balken auf und trugen ihn vor das Feuer, um uns darauf zu ſetzen.

Der Knabe kam bald zurück, kroch wieder unter den Tiſch, rollte ſich wie ein Igel zuſammen und ſchlief wieder ein.

Zwei Pferdevermiether folgten ihm. Gregory ſprach mit ihnen und theilte uns ihre Forderungen mit: ſie verlangten fünfzehn Rubel, um die Telega zu holen, endlich gingen ſie auf zehn Rubel herunter; wir gaben ihnen fünf als Angeld, und ſie entfernten ſich mit dem Verſprechen, die Telega in zwei Stunden zu bringen.

Es war zehn Uhr Abends. Wir hatten Hunger. Zum Unglück war die Reiſeküche auf der Telega. Wir ſahen uns in der Hütte um; der bloße Anblick der Lebensmittel, welche der Wirth uns bieten konnte, verurſachte uns Uebelkeit. Nur Gregory überwand ſeinen Ekel.

»Fragen Sie, ob Kartoffeln da ſind,« ſagte ich zu ihm,

Digitized by Google

»wir wollen ſie in der Aſche braten. Es iſt die einzige Speiſe, die ich in dieſem Schweinſtall eſſen möchte.«

Es waren Kartoffeln da. Gregory verlangte welche.

Der Wirth ging hinter den Tiſch und gab dem Knaben wieder einen Fußtritt. Der Knabe richtete ſich ächzend auf, kroch unter dem Tiſche hindurch, verlor ſich in dem dunkeln Hintergrunde der Hütte und brachte ſeinen Papak voll Kartoffeln. Er ſchüttete dieſe vor uns auf den Boden und legte ſich wieder in ſeinen Winkel.

Ich ſteckte die Kartoffeln in die Aſche und ſah mich nach einem Ruheplätzchen um.

Moynet hatte aus dem Schlitten ein altes Schaffell geholt, welches uns zum Einhüllen der Füße diente; er hatte es auf die Erde gebreitet und ſchlief bereits auf dieſem improviſirten Lager; den Balken hatte er zum Kopfkiſſen erkoren.

Gregory hatte auf einem Zipfel des Schafelles Platz genommen und hielt ſeinen Oberkörper nur mit Mühe in ſenkrechter Stellung; ich ſtellte ſein Gleichgewicht dadurch her, daß ich mich mit dem Rücken an ſeinen Rücken lehnte, und ſo ſchliefen wir, einen Doppeladler bildend, recht ſanft ein.

Es gibt Verhältniſſe, in denen man trotz aller Ermüdung nicht lange ſchläft; ich erwachte nach einer Viertelſtunde, aber der kurze Schlaf hatte mich ſchon geſtärkt und erfriſcht.

Mein Hunger war freilich nicht beſchwichtigt; das Sprüchwort: »qui dort dîne,« findet auf mich keine Anwendung, ich habe beim Erwachen immer Appetit.

Mit meinem Kandſchar holte ich ein paar Kartoffeln aus der Aſche: ſie waren gebraten; ich verlangte Salz.

Der Wirth gab dem Knaben einen Fußtritt. Der arme

Digitized by Google

Kleine kroch unter dem Tisch hervor und brachte mir ein Stück Salz von der Größe einer Nuß. Diese Art, das Salz aufzutragen, hatte wenigstens den Vortheil, daß das Innere des Stückes rein war.

Im ganzen Kaukasus verkauft man das Salz in großen Stücken, wie es aus den Bergwerken kommt. Ich weiß nicht, wohin die aus den Salzseen gewonnene große Menge von Salz versendet wird; aber ich habe fast nur Steinsalz gesehen.

Ich aß einige Kartoffeln und mein Hunger war gestillt.

Endlich, gegen zwei Uhr Nachts, hörten wir die Schellen der Pferde; ich eilte an die Thür, Gregory mir nach; Moynet schlief fest.

Unsere Telega war mit den acht frischen Pferden bespannt; von den Postpferden und dem Hiemschik war keine Spur zu sehen. Timaw hatte den Hiemschik seine Pferde ausspannen und fortreiten lassen; er war allein zurückgeblieben.

So lange es Tag war, hatte er sich ganz wohl gefühlt; aber nach Anbruch der Nacht hatte er sich von Wölfen umringt gesehen. Timaw, der keine Waffen bei sich hatte, war oben auf die schwer bepackte Telega geklettert. Ein Wolf war ihm gar zu nahe gekommen; er hatte seinen Papak nach ihm geworfen; der Wolf hatte sich entfernt, war aber wiedergekommen; Timaw hatte nun seine Zuflucht zu unserer Reiseküche genommen; zuerst hatte er den Deckel, dann den Rost, dann die Bratpfannen, dann die Teller nach dem Wolfe geworfen. Der Wolf war aber immer wieder gekommen und hatte endlich sogar einige seiner Genossen herbeigeholt. Timaw hatte nur noch den eisernen Topf und den Kochlöffel bei der Hand;

Digitized by Google

er war klug genug, nicht zu werfen, ſondern Topf und Kochlöffel an einander zu ſchlagen. Der Lärm vertrieb die Wölfe; aber ſie liefen nicht weit, ſie wußten, daß das Geklappern nicht gefährlich war; ſie kamen in größerer Anzahl wieder und ſchienen Ernſt machen zu wollen.

Timaw ſah wohl ein, daß er verloren war, wenn er ſein Vertheidigungsſyſtem nicht änderte. Er warf den Topf und den Kochlöffel nach den Wölfen und zog ſein mit Zündhölzchen angefülltes Feuerzeug aus der Taſche. Ein Zündhölzchen blitzte kniſternd auf und vertrieb die Wölfe. Aber ſie kamen wieder. Timaw zündete noch ein Reibhölzchen, dann noch eins und wieder eins an; ſo oft er das Anzünden einſtellte, kamen die Wölfe einen Schritt näher; wenn ein Zündhölzchen aufblitzte, ſtanden ſie ſtill.

So ging's eine Stunde. Als die Fuhrleute auf der Anhöhe erſchienen, war Timaw bei ſeinen letzten Zündhölzchen. Es war Zeit. Das Klingen der Schellen, das Rufen der Leute vertrieb die Wölfe.

Sie glaubten, Timaw ſei erfroren, er war in Schweiß gebadet. Er erzählte ihnen ſein Abenteuer und ſuchte mit Hilfe der Hiemſchiks die verſchiedenen Stücke unſerer Reiſeküche zuſammen. Die Küchenbatterie fand ſich wieder; aber zwei gebratene Hühner, ein Gegenſtand meiner Sehnſucht, waren abhanden gekommen; vermuthlich hatte ſie Timaw in der Haſt mit den übrigen Projectilen nach den Wölfen geworfen, und dieſe hatten ſie verzehrt.

Digitized by Google

X.

Der Surham.

Timaw war da, aber die Postpferde fehlten. Ich fragte die Fuhrleute, welche die Telega geholt hatten, wie viel sie bis zur nächsten Station verlangten. Sie forderten acht Rubel. Zehn Rubel hatte ich ihnen bereits gezahlt, es machte also achtzehn Rubel für eine einzige Station, ohne die vier Rubel, die ich dem Postmeister in Gory bezahlt hatte. Das war theuer; ich lehnte es ab. Timaw sollte mit der Telega warten und ich wollte von der nächsten Poststation Pferde schicken.

Es war nun noch die Zeche zu bezahlen. Ich hatte fünf Kartoffeln gegessen, die Anderen hatten gar nichts verzehrt. Der Wirth forderte fünf Rubel; jede Kartoffel kostete also vier Francs. Das war noch theurer als die Pferde.

»Bieten Sie ihm einen Rubel, nicht für die fünf Kartoffeln, sondern für die fünf Stunden, die wir bei ihm zugebracht haben. Er hat zwischen einem Rubel und einer tüchtigen Prügelsuppe zu wählen.«

Der Wirth besann sich, aber endlich entschied er sich für den Rubel. Er sah uns mit scheelen Blicken an und wer ihm unbewaffnet in die Hände gefallen wäre, hätte gewiß das Schlimmste zu fürchten gehabt; aber unsere Doppelgewehre und Kandschare hielten ihn in ehrerbietiger Entfernung.

Wir saßen bereits im Schlitten und wollten eben ab-

Digitized by Google

fahren, als sich die Pferdemiether besannen; sie erboten sich, die Telega für fünf Rubel zur nächsten Station zu fahren. Ich war des Streitens müde und nahm das Anerbieten an, jedoch unter der Bedingung, daß ich erst nach der Ankunft zahlen würde.

Dieser Mangel an Vertrauen schien sie nicht im mindesten zu beleidigen. Man spannte fünf Pferde vor die Telega, und Timaw, der am Feuer eingeschlafen war, wurde geweckt. Er sollte von nun an immer vorausfahren. Er machte keine Einwendung; er hatte nach meiner Meinung nur den Fehler, daß er sich Alles gefallen ließ.

Es war gegen vier Uhr Morgens, wir hatten noch zwölf Werst zu machen. Wir waren mit der Gefahr so vertraut geworden, daß wir gar nicht fragten, ob der Weg gut oder schlecht sei. Zufällig war er gut.

Wir kamen um sieben Uhr Morgens auf der Station an.

Keine Pferde!

Wer konnte das glauben bei Tagsanbruch und in dieser Jahreszeit? Ohne mich auf Erörterungen einzulassen, zeigte ich nicht meinen Geleitschein, sondern — meine Peitsche.

Die Pferde schienen nun auf einmal aus der Erde hervorzukommen.

Sonderbares Land, wo Jedermann von solchen Mißbräuchen Kenntniß hat und Niemand für deren Abstellung sorgt.

Um zehn Uhr waren wir im Dorfe Surham.

Keine Pferde!

»Lieber Freund,« sagte Moynet zu mir, »stecken Sie sich einen Orden an, sonst kommen wir nicht weiter.«

Digitized by Google

Dies ist ebenfalls eine traurige Wahrheit.

Ich griff in den Nachtsack, nahm einen Orden heraus, heftete ihn ans Knopfloch und wiederholte meine Frage.

»Sogleich, Herr General,« sagte der Posthalter.

Eine halbe Stunde nachher waren unsere beiden Fuhrwerke bespannt.

Leider war kein Schlitten da. Ich sah einen auf einem Dache; aber der Posthalter antwortete ganz richtig, der Schlitten würde nicht auf dem Dache stehen, wenn er etwas taugte.

Wir fuhren ab. Oberhalb des Dorfes Surham ist, wie bei Gory, eine prächtige Burgruine. Wir fanden nur eine einzige Schlittenspur; der Offizier, dem ich meine Tulupe geliehen hatte, war Tags vorher in der Früh durchgereist. Weiter im Gebirge verschwand auch diese Spur unter dem inzwischen gefallenen Schnee, und man sah nur noch die Fußstapfen einiger Pferde, die vorher den Weg gemacht hatten.

Das Surhamgebirge war anfangs leichter zu ersteigen, als ich mir nach den Schilderungen, die man mir gemacht, vorgestellt hatte. Es war ein sanfter, nur vier Werst hoher Abhang. Nach einer Stunde erreichten wir ohne große Mühe die Höhe des Berges. Ich ließ mir die Versicherung, daß wir wirklich oben wären, zweimal wiederholen, denn ich konnte es nicht glauben.

»Von jetzt an,« sagte ich zu dem Hiemschik, »geht es also immer bergab?«

»Ja, immer bergab,« antwortete er.

Ich sah Moynet an.

Digitized by Google

»Das ist also der berüchtigte, so schwer zu überschreitende Surham? Ich gratulire Finot.«

»Warten Sie nur,« sagte Moynet, »wir sind noch nicht am Ende.«

»Sie haben ja gehört, daß es von jetzt an immer bergab geht.«

»Ja wohl, aber es kommt darauf an, wie es bergab geht. Der Weg in die Unterwelt geht auch bergab.«

»Aber ganz leicht; Virgil sagt ja: Facilis descensus averni.«

»Ich habe eine Ahnung, daß Finot Recht und Virgil Unrecht hat.«

»Sie sind ein Starrkopf.«

»Denken Sie an Murray und seine sechzig Ochsen.«

»Ei, die Engländer sind sonderbare Käuze! Man wird ihm erzählt haben, daß man mit dreißig Ochsen in vier Stunden über den Surham kommt, und er wird sechzig genommen haben, um in zwei Stunden hinüber zu kommen.«

Die drei ersten Werst, welche wir zurücklegten, schienen mir Recht zu geben; dann that sich links eine Schlucht auf und der Abhang wurde allmälig steiler, die Schlucht immer tiefer, die Fahrt wurde zur Rutschpartie. Wir sahen vor uns die Baumgipfel, über welche unser Schlitten hinweggehen zu müssen schien; dann machte der Weg plötzlich eine Biegung, und wir konnten in die furchtbare Tiefe hinabsehen. Unten tobte ein Bergstrom; es war eine der Quellen des Quirill. Dort mußten wir hinab. Wir hatten einen sehr guten Postillon, der aber die schlechte Gewohnheit hatte, auf seine Pferde loszuschlagen, und die Pferde hatten die

Digitized by Google

ſchlechte Gewohnheit, einen Seitenſprung zu machen, ſo oft ſie einen Peitſchenhieb bekamen. Das Sattelpferd, welches einen Schlag auf den Kopf bekam, ſprang ſeitwärts und ſank mit dem Poſtillon bis an die Bruſt in den Schnee.

Es gibt wirklich einen Gott für die Poſtillone, die ihre Pferde ſchlagen. Der unſrige arbeitete ſich glücklich wieder aus dem Schnee hervor; er war einen halben Fuß von dem Abgrunde niedergeſtürzt.

»Nicevo, nicevo,« ſagte er und ſtieg wieder auf's Pferd.

Er meinte, es habe gar nichts zu bedeuten.

»Erklären Sie ihm,« ſagte ich zu Gregory, »daß es für ihn vielleicht nichts, für uns aber viel zu bedeuten hat.«

Die Warnung ſchien ganz überflüſſig: der Hiemſchik fuhr ſchneller als zuvor; das Pferd war zum Glück vernünftiger als er, es machte trotz aller Hiebe keinen Seitenſprung mehr.

Das ſchnelle Fahren hatte übrigens einen Vortheil: eine etwa fallende Lawine konnte uns nicht einholen.

Je tiefer wir in den Abgrund kamen, deſto mehr ſchien ſich die Straße in das Innere der Erde zu verſenken. Seit unſerer Abreiſe von Tiflis waren wir allmälig, faſt unmerklich geſtiegen, nun gaben wir auf einmal zurück, was wir nach und nach genommen hatten.

Es dauerte zwei Stunden, bis wir in die Tiefe kamen. In dieſer Zeit ſahen wir nur Baumgipfel vor uns. Endlich hörten wir das Brauſen des Bergſtromes, wir mußten alſo die Thalſohle bald erreichen. Der Schlitten, der von der Höhe des Surham immer in derſelben ſchiefen Stellung wie der Abhang geweſen war und uns beſtändig der Gefahr

Digitized by Google

ausgesetzt hatte, bei dem mindesten Stoß kopfüber zu fallen, bekam nun wieder seine wagrechte Haltung, und wir fuhren einige Minuten am Ufer des Flusses hin. — Wir athmeten tief auf.

In diesem Augenblicke hörten wir drei Schüsse, welche in der tiefen Schlucht wie Kanonenschüsse krachten; auf dem Meere hätte ich sie für Nothschüsse gehalten.

In einem kleinen Thale bemerkten wir ein Dorf oder vielmehr die Hausthüren eines Dorfes, denn die Häuser waren völlig im Schnee begraben. Zu jeder Thür führte ein Laufgraben durch den Schnee.

Ich glaubte in meiner Herzenseinfalt, es sei die Station. Diese war aber noch fünfzehn Werst entfernt. Das Dorf hieß Thippa.

Die Telega war bei der Bergabfahrt sehr übel mitgenommen worden, und da man mir sagte, daß der noch übrige Theil des Weges der schlechteste sei, so befahl ich den Hiemschiks zurückzubleiben und langsam zu fahren; es sei genug, daß sie uns den andern Morgen einholten.

Wir fuhren voraus. Es fing an zu schneien und zu stürmen. Ich sah nicht ein, wie nur der Weg, den wir noch zu machen hatten, schlechter sein könne als der zurückgelegte; wenn es wirklich der Fall war, wie sollten wir dann die Station erreichen?

Der Bergstrom füllte fast die ganze Thalsohle aus, der Weg, den er den Reisenden ließ, war kaum so breit wie der Schlitten. Es wäre noch leidlich gewesen, wenn man immer auf dem Ufer hätte fahren können, aber die Felsen erlaubten sich sehr unziemliche Uebergriffe, so daß der Weg höckerig war, wie ein Kamehlrücken. Dazu kamen die Gießbäche,

Digitized by Google

die ſich unter dem Schnee ihren Weg gebahnt hatten. Dazu war es Nacht mit Sturm und Schneegeſtöber; man konnte keine zehn Schritte weit ſehen.

So oft wir auf eine dieſer trügeriſchen Schneebrücken kamen, ſank der Schlitten in das tiefe Bett des Gießbaches. Die Pferde konnten ihn nur mit unerhörten Anſtrengungen wieder herausziehen, denn die ſteilen Ufer waren oft fünf bis ſechs Fuß hoch, und wir hielten uns nur durch Manöver, welche den geſchickteſten Seiltänzern alle Ehre gemacht haben würden, an unſerm Gepäcke feſt.

Als wir eine ziemlich ſteile Anhöhe hinanfuhren, begegneten uns einige Soldaten. Sie ſprachen mit unſerem Hiemſchik, der ſich umwandte und ſagte:

»Die Soldaten behaupten, daß wir nicht weiter können.«

»Warum können wir nicht weiter?«

»Weil Felſen geſprengt worden ſind.«

»Warum hat man die Felſen geſprengt?«

»Um den Weg breiter zu machen.«

»Wenn der Weg breiter geworden iſt, ſo muß er auch leichter zu befahren ſein.«

»Aber er muß erſt abgeräumt werden.«

»Er iſt alſo noch nicht abgeräumt?«

»Nein; die Soldaten konnten nicht mehr arbeiten, der Wind iſt zu ſtark.«

»Was iſt alſo zu thun?«

»Wir müſſen umkehren und im Dorfe warten, bis der Weg frei iſt.«

Ich nahm die Stelle, wo wir hielten, in Augenſchein.

»Sagen Sie ihm, er möge umwenden, wenn er kann.«

Gregory ſetzte den Hiemſchik von meiner Zuſtimmung

Digitized by Google

in Kenntniß. Aber was ich vorausgesehen hatte, traf wirklich ein: der Weg war so schmal und steil, daß die Pferde keinen Raum hatten, den zum Umwenden nöthigen Halbkreis zu beschreiben.

»Sie sehen wohl, daß wir weiter müssen,« sagte ich zu Gregory; »also paschol! paschol!«

Der Hiemschik mußte also weiter fahren.

Wir fuhren so langsam den Berg hinauf, daß zwei Eingeborne, die mit uns zugleich das Dorf Thippa verlassen hatten, uns einholten und hinter unserem Schlitten gingen.

Auf der Höhe fanden wir den Weg von losgesprengten Steinen versperrt. Die Straße war nun nicht mehr wagrecht, sondern bildete eine gegen den Abgrund geneigte schiefe Ebene. Am Tage und bei schönem Wetter konnte man allenfalls gefahrlos weiter ziehen; aber in der Nacht, in dem furchtbaren Schneegestöber bekam man den Schwindel.

Die Leute, die uns folgten, hatten vermuthlich an der Straße gearbeitet, denn sie trugen Hacken und Schaufeln.

»Fragen Sie die Leute,« sagte ich zu Gregory, »ob sie uns nicht einen Weg durch das Steingerölle bahnen können.«

Gregory verdolmetschte ihnen meine Frage; sie waren bereit und legten sogleich Hand ans Werk.

Ich hob mich auf den Fußspitzen: das Steingerölle war wohl zehn Metres breit.

»Die Leute werden die ganze Nacht daran zu thun haben,« sagte ich zu Moynet; »der Schlitten kann mit seinen fünf Pferden nachkommen, wir wollen zu Fuß weiter gehen.«

Wir stiegen aus und hielten uns an den Baumwur-

Digitized by Google

zeln, um nicht auszugleiten und um uns gegen den Wind zu halten. So kamen wir glücklich über das Steingerölle.

Auch der Schlitten überschritt mit Hilfe der beiden Arbeiter das Hinderniß.

»Wie weit ist's noch zur Station?« fragte ich den Hiemschik.

»Zehn Werst.«

»Lieber Moynet, machen Sie die zehn Werst im Schlitten, wenn Sie wollen, ich gehe zu Fuße.«

»Ich nicht, ich bin kreuzlahm.«

»Dann steigen Sie ein, ich gehe zu Fuß; ich werde nicht zurückbleiben.«

Moynet setzte sich wieder in den Schlitten.

Kaum war er hundert Schritte weit gefahren, so wurde er in die Höhe geschnellt wie ein Federball. Dann sah ich ihn nicht mehr. Er war in einen unter dem Schnee verborgenen Gebirgsbach gefallen.

Meine Besorgniß wurde beschwichtigt, als ich ihn lachen und fluchen hörte.

»Nun, wollen Sie sich wieder in den Schlitten setzen?« fragte ich.

»Nein,« sagte er, »ich habe genug. Ich gehe zu Fuß.«

Wir gingen weiter. Der Weg war höchst ermüdend, wir sanken bei jedem Schritt bis über die Knie in den Schnee.

Als wir zwei Werst gemacht hatten, war Moynet erschöpft. Ich ging Arm in Arm mit Gregory, so daß wir uns aneinanderhielten und jeder gewissermaßen vier Beine hatte.

»Nehmen Sie Gregory's Arm,« sagte ich zu Moynet, »ich will mich dem einen Arbeiter anschließen, der andere kann den Schlitten beaufsichtigen.«

Digitized by Google

So gingen wir weiter.

»O! o! was iſt das?« rief Moynet.

Wir ſtanden ſtill. Ein großer Felſenbogen wölbte ſich über dem Wege und ſpie eine Waſſermaſſe aus, welche beträchtlich ſein mußte, denn ſie machte ein lautes Getöſe.

Die Felſenmaſſe ſah ſo drohend aus, daß wir nicht wußten, ob wir weiter könnten. Zum Glück kannten die beiden Eingebornen die Stelle, ſie beruhigten uns und der eine ging voran.

Wir wateten bis an die Knie im Waſſer, doch wir achteten es nicht, wir kamen ſammt dem Schlitten glücklich durch den Felſenpaß.

Der Weg führte nun bergab, und wieder kamen wir an den Bergſtrom.

Wir hatten noch ſechs Werſt bis zur Station. Unſere Kräfte waren erſchöpft; unſere Füße und Beine waren von Kälte erſtarrt, aber der Schweiß rann uns von der Stirn.

Es ſchneite immer ſtärker, der Wind blies mit verdoppelter Heftigkeit. Wir mußten ſo ſchnell wie möglich die Station erreichen; wenn wir in dem engen Thale von einem Schneeſturm überraſcht wurden, ſo waren wir verloren.

Wir ſetzten uns wieder in den Schlitten und hüllten uns in unſere Pelze. Die beiden Eingebornen ſtellten ſich hinten auf die Schlittenbäume und hielten ſich am Kaſten feſt; ſo erwieſen wir uns gegenſeitig einen Dienſt: ſie kamen ſchneller weiter, und wir hatten das Umwerfen nicht mehr zu fürchten.

Ich ſchloß die Augen und überließ das Weitere dem Zufall. Von Zeit zu Zeit blickte ich auf, aber ich ſah nichts als wirbelnde Schneeflocken; ich hörte nichts als das Heulen des Windes und das Brauſen des Bergſtromes.

Digitized by Google

Endlich glaubte ich Licht zu bemerken.

»Iſt hier die Station?« fragte ich.

»Nein, das Dorf Molite.«

»Und die Station?«

»Iſt noch drei Werſt entfernt.«

Alles war phantaſtiſch in jener Nacht, ſogar die Entfernung. Wir waren um die Mittagſtunde abgereiſt, wir hatten in drei Stunden den Berg erſtiegen, wir fuhren ſeit fünf Stunden ſo ſchnell bergab, daß wir glauben konnten, wir legten mindeſtens ſechzehn Werſt in der Stunde zurück, und doch wollten die dreißig Werſt immer noch kein Ende nehmen.

Wir ſtiegen vor einem kleinen Wirthshauſe aus. Wir waren halb todt von Anſtrengung und halb verhungert; zum Glück fanden wir eßbares Brot und geräucherte Wurſt, die wir ſonſt nicht angerührt haben würden, die uns aber trefflich mundete. Es verſteht ſich, daß die beiden Eingebornen unſer Feſtmahl theilten. Dazu tranken wir vier bis fünf Maß Landwein, von welchem man einige Flaſchen vertragen kann, ohne im mindeſten berauſcht zu werden.

Wir ſetzten uns wieder in den Schlitten, nachdem wir die Verſicherung erhalten hatten, daß der Weg zur Station vortrefflich ſei.

Kaum waren wir hundert Schritte gefahren, ſo lagen wir alle Drei im Schnee, der Dritte fiel ſogar in's Waſſer.

Dieſes Mal entſchloſſen wir uns, den noch übrigen Weg zu Fuß zu machen, und in einem furchtbaren Schneeſturm erreichten wir die Station.

Wir wären gewiß nicht eine Werſt weiter gekommen; das ganze Gebirge ſchien von einem Erdbeben gerüttelt zu werden.

Digitized by Google

Zwei Stunden nachher kam ein Bote von Timaw mit der Meldung, die Telega könne nicht über das Gebirge, wir müßten einen Schlitten und Ochsen schicken, wenn wir unser Gepäck und unsern lieben Timaw wiedersehen wollten.

An Timaw lag mir gerade nicht viel, obgleich ich ihn als Merkwürdigkeit zu schätzen wußte; aber an unserm Gepäck lag mir sehr viel, ich ließ also Timaw sagen, er möge sich ruhig verhalten, am andern Morgen werde man ihm zu Hilfe kommen.

XI.

Molite.

Man brachte das Gepäck aus dem Schlitten in die Passagierstube. Moynet und Gregory waren so erschöpft, daß sie nicht einmal den Muth hatten, ihre Pelze auf einer Bank auszubreiten und sich niederzulegen; sie sanken auf die Koffer nieder und schliefen ein. Ich nahm alle meine Kräfte zusammen und bereitete mir ein Lager.

Die Station, obgleich dauerhaft gebaut, erbebte die ganze Nacht unter den Windstößen. Zweimal stand ich auf und ging vor die Thür. Es schneite unaufhörlich.

Als der Tag graute, fragte ich, ob ein Kosak für einen Rubel bis zu dem Dorfe, wo wir unser Abendessen genommen, zurückreiten wollte, um dort Pferde oder Ochsen zu miethen und nach Thippa zu senden. Ein Kosak stieg zu Pferde, kam aber in einer Stunde zurück. Er war durch den Wind buchstäblich zurückgetrieben worden.

Gegen drei Uhr ritt Gregory fort. Der Sturm hatte sich etwas gelegt; Gregory hatte das Dorf erreicht und mit

Digitized by Google

dem Ortsvorsteher gesprochen. Dieser hatte versprochen, sobald als irgend möglich einen Schlitten und Ochsen abzuschicken.

Wir verließen uns auf dieses Versprechen und der Tag verging.

Gegen vier Uhr kam ein Imeretier zu Schlitten von Kutaïs. Er hatte, wie jeder, selbst der ärmste Edelmann, zwei Nuker bei sich. Er war einer der schönsten Männer, die ich je gesehen. Er trug einen weißen Turban, dabei aber unter dem Baschlik das georgische Costüm mit den langen Aermeln; in dem Gürtel, an welchem die Schaska hing, steckten Pistolen und Dolch, und in seinen bis an die Knie reichenden Stiefeln die weiten Hosen von lesghischem Tuch.

Er brachte mir die Nachricht, daß der Postcourier mit meinen Schlüsseln in Gory angekommen sei, aber den Uebergang über den Jakeh nicht gewagt habe. Timaw erwartete, wie mir der Reisende erzählte, an einem guten Feuer die versprochene Hilfe. Er hatte weder Pferde noch Hiemschik bei sich gehabt; der Postillon, der ihn von Surham her gefahren hatte, war fortgeritten und der geduldige Timaw hatte ihn nicht daran gehindert.

Ich konnte kaum glauben, daß ein Postcourier Bedenken trug, durch einen Fluß zu fahren, den doch Reisende, zwar mit Schwierigkeit, aber ohne Schaden zu nehmen, überschritten hatten. Solche Lauheit und Nachlässigkeit im Dienst findet man auch nur in Rußland. Aber die Briefe, die er bei sich hat? wird man fragen. Nun, die Briefe werden schon ankommen, wenn sich der Courier nicht mehr fürchtet.

Dieses Mal hatten wir unsere Reiseküche bei uns. Wir luden den Imeretier zum Abendessen ein; aber es war Fasttag, er lehnte es ab. Er hatte zwei gesalzene Fische mitge-

Digitized by Google

bracht; er schickte uns den einen, er und seine beiden Nuker begnügten sich mit dem andern.

Die Mäßigkeit dieser verarmten Edelleute grenzt an's Unglaubliche. Man sieht diese Fürsten — denn fast alle führen diesen Titel — zu Pferde reisen, mit einem Falken auf der Schulter, die Mandoline spielend und eine langsame, klagende Melodie singend; die von Gold und Silber strotzenden, prächtig bewaffneten Nuker reiten hinterher. Der eine Nuker hat in seinem Ranzen einige gesalzene Fische für die Fasttage, der andere ein gesalzenes Huhn für die Fleischtage. Sie kehren auf einer Poststation ein und bestellen Thee; sie essen mit den Fingern und trinken aus einem Glase. Diese kärgliche Mahlzeit wird nur einmal täglich gehalten. So erreichen sie ihr Reiseziel, nachdem sie hundertzwanzig bis hundertfünfzig Werst in zwei Tagen zurückgelegt und einen halben Rubel verzehrt haben.

Der unsrige hatte keinen Falken, aber eine Mandoline bei sich. Nach dem Abendessen hörten wir die Klänge des Instruments und gingen zu ihm, um ihm für den Fisch zu danken. Er saß nach türkischer Sitte, mit gekreuzten Beinen, in einem Winkel des Zimmers; seine beiden Nuker lagen neben ihm und hörten zu.

Ich habe nie etwas Schöneres, Anmuthigeres, Poetischeres gesehen, als diesen Mann. Er wollte aufstehen, als wir eintraten, aber wir nöthigten ihn sich wieder zu setzen; er wollte seine Mandoline weglegen, aber wir baten ihn dringend, zu spielen und zu singen, und er spielte und sang so viel als wir wollten.

Diese Lieder sind eintönig und schleppend, aber man kann stundenlang zuhören, ohne des Ohrenschmauses über-

Digitized by Google

drüſſig zu werden. Es liegt etwas Sinniges, Träumeriſches darin.

Seit Thippa waren wir in Imerethi. Dieſe Provinz gehört freilich zu Georgien, aber die Sprache unterſcheidet ſich von der georgiſchen etwa in demſelben Verhältniſſe, in welchem ſich das Provençaliſche von dem Franzöſiſchen unterſcheidet. Imerethi gehörte vormals zu Kolchis, deſſen Geſchichte zuweilen mit der römiſchen, zuweilen mit der perſiſchen, faſt immer mit der georgiſchen innig verbunden iſt. Das Land wurde von Kolchis losgeriſſen und dem Königreiche der Akbaren einverleibt, einem Erbtheile der Thronerben von Georgien; aber 1240 wurde Imerethi eine unabhängige Provinz mit regierenden Fürſten; der letzte Fürſt war Salomo II., der 1819 in Trebiſonde ſtarb.

Außer Imerethi gingen aus dem alten Kolchis noch zwei andere unabhängige Staaten, Gurien und Mingrelien, hervor. Das eine dieſer Länder werden wir auf unſerer Reiſe berühren, durch das andere führt unſer Weg mitten hindurch.

Der kolchiſche Volksſtamm iſt außerordentlich ſchön; die Männer zumal haben einen wundervollen Wuchs und eine edle Haltung; der geringſte Nuker ſieht aus wie ein Fürſt.

In Imerethi iſt der Papak durch den Turban faſt ganz verdrängt. Die Imeretier, Gurier und Mingrelier ſind mehr Türken als Ruſſen. Und gleichwohl ſind die Türken ihre erbitterten Feinde; faſt täglich kommen die Lagen über die Grenze und rauben Weiber oder Kinder, um ſie in Trebiſonde zu verkaufen. Vor einigen Monaten ſchleppten ſie eine ganze Familie fort; die Männer von Gurien ſind ſehr muthig, und das ganze Dorf verfolgte die Räuber. Um die Kinder am Schreien zu hindern, verſtopfte man ihnen

Digitized by Google

den Mund. Ein kleines Mädchen erſtickte, ein anderes ertrank.

Unlängſt gelang es dem Conſul zu Batum, eine Mutter und ihre Tochter, die zuſammen geraubt, aber getrennt verkauft worden waren, in Freiheit zu ſetzen; als ſich Mutter und Tochter wieder ſahen, ſprachen ſie nicht mehr eine und dieſelbe Sprache. Im Gegenſatze zu den Cirkaſſierinnen, welche die Sclaverei gemeiniglich für ein Glück halten, haben die Georgierinnen, die Imeretierinnen und Mingrelierinnen ihre Heimat ſehr lieb und wehren ſich herzhaft, um nicht entführt zu werden. Da ſie übrigens faſt alle ſchön ſind, ſo werden ſie von Paſcha's und anderen reichen Türken gekauft, und ſie machen nach unſeren Begriffen »ein Glück«.

Die Männer haben die georgiſche oder tſcherkeſſiſche Nationaltracht; aber ſtatt des ſpitzen georgiſchen oder runden tſcherkeſſiſchen Papak tragen ſie den Turban, wie Luka, unſer Imeretier, oder eine hübſche kleine Mütze. Die niederen Stände tragen ſchwarze Mützen, mit rothen grünen Streifen; die Fürſten und Edelleute tragen weiße, rothe oder blaue Mützen, mit Gold geſtickt.

Ich beſitze zwei ſolcher Mützen; die eine erhielt ich von dem zehnjährigen Prinzen Nikod, Sohn der Königin von Mingrelien, die andere von dem Fürſten Salomo Ingheradze, von welchem ich bald mehr ſagen werde.

Alle dieſe Völker ſind kriegeriſch; ſie waren von jeher kampfbereit und ſchaarten ſich, ſobald die Hörnerſignale gegeben wurden, um ihre Fürſten, und oft ohne zu wiſſen für welche Sache ſie kämpften, zogen ſie gegen den ihnen unbekannten Feind.

Dieſe aus Ochſenhörnern gemachten Trompeten, deren ſich dieſe Völker auf ihren Kriegszügen bedienten, ſind Ge-

Digitized by Google

genſtände eifriger Nachforſchungen und daher ziemlich ſelten geworden. Es iſt mir indeß gelungen, mir zwei derſelben zu verſchaffen. Von einer kräftigen Lunge geblaſen, mußte man ſie weiter als eine Stunde Weges hören.

Wir blieben den Abend bei Luka; ich hörte ſeinem Lautenſpiele und Geſange zu und Moynet zeichnete ſein Porträt.

In der Nacht legte ſich der Sturm und der Himmel heiterte ſich auf. Dieſer Witterungswechſel brachte fünfzehn Grad Kälte und machte den Weg beſſer. Als daher am andern Morgen, trotz dem Verſprechen des Ortsvorſtehers, weder Timaw noch unſer Gepäck erſchien, ſtieg Gregory zu Pferd mit dem Vorſatz, nöthigenfalls bis Thippa zu reiten.

Wir verloren dabei eine koſtbare Zeit. Das Dampfſchiff fuhr am 21. ab und am 17. hatten wir kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, obgleich wir am 11. abgereiſt waren. Wir hatten im Durchſchnitte nur zwanzig Werſt täglich gemacht.

Gregory kam gegen Mittag zurück; er war bis zum Dorfe Thippa geritten und dort hatte er die Telega vor einer Thür und Timaw vor einem Feuer gefunden. Er hatte für drei Rubel einen Schlitten und vier Ochſen gemiethet, und ließ ſich nun ſammt dem Gepäcke von dem edlen Viergeſpanne fortziehen. Die Ankunft Gregory's war ihm weder erfreulich noch unangenehm geweſen. Er wäre vielleicht ruhig ſitzen geblieben, wenn man ihn nicht geholt hätte.

Dieſer Timaw wor wirklich ein prächtiges Exemplar von einem Gimpel. Schade, daß ihn Moynet nicht abgezeichnet hat!

Timaw kam um ein Uhr. Wir hatten drei Schlitten zu unſerer Verfügung, und dies beſchloß ich zu benutzen. Ueber-

Digitized by Google

dies wollte ich dem Imeretier einen Gefallen thun; der Smatritel wollte ihm keine Pferde geben, und so wollte ich ihn sammt seinen beiden Nukern mitnehmen.

Der Smatritel sagte nichts, so lange er unsere Absicht nicht merkte; als er aber sah, daß Luka mit uns weiter reisen wollte, erklärte er, die Schlitten wären zu schwer bepackt, er wolle sie nicht fortlassen.

Da wir mit zwei Schlitten angekommen waren und nur drei Personen mehr hatten, so gab ich nicht nach. Aber zum Unglücke für den Posthalter war ich höflich gegen ihn, und in solchen Fällen ist die Höflichkeit nicht am rechten Ort, sie hat mich gezwungen, manchen Kutscher zu prügeln; der rohe Mensch hält die Höflichkeit Anderer fast immer für Furcht. Der Smatritel in Molite war in diesem Irrthume befangen; er streckte die Hand aus, um unserem Hiemschik die Zügel zu entreißen.

Aber er berührte den Postillon nicht einmal; ein Faustschlag, den mich der Fechtmeister Lecourt vor zwanzig Jahren gelehrt und der mir seitdem oft gute Dienste geleistet hat, streckte ihn in den Schnee.

Er stand auf und ging in's Haus.

Ich hatte mir nichts vorzuwerfen; ich ging in den Stall, nahm noch drei Pferde und ließ noch eins derselben vor jeden Schlitten spannen.

Luka wollte durchaus diese drei Pferde bezahlen, welche wir seinetwegen nahmen; der Smatritel nahm mit großer Artigkeit das Geld; Luka kam zurück und wir fuhren ab.

Moynet fuhr mit Gregory voraus, dann kam ich mit Luka, endlich folgten Timaw und die beiden Nuker.

Mein Hiemschik sah sich fast unaufhörlich nach Timaw's Hiemschik um. Ich fragte nach der Ursache dieser Neugierde,

Digitized by Google

welche meine Sicherheit leicht gefährden konnte, und erhielt zur Antwort, er beobachte seinen Bruder, der zum ersten Male Postillonsdienst versehe.

Diese Erklärung war für Timaw und die beiden Nuker keineswegs beruhigend; die Zeit war schlecht gewählt und der Weg zu gefährlich, um einem jungen Postillon sein Probestück machen zu lassen.

Aber das Gegentheil von Allem, was wahrscheinlicher Weise zu erwarten war, geschah; unser Postillon warf uns um. Ich berücksichtigte indeß die Bruderliebe, welche dieses Versehen zur Folge gehabt hatte, und gab ihm zu bedenken, daß ich ebenfalls, wenn auch in entfernterem Grade, sein Bruder sei, und da er die Verpflichtung habe, uns mit ungebrochenen Gliedern auf der nächsten Station abzuliefern, so müsse er seine Besorgniß wenigstens zwischen uns Beiden theilen.

Er entschuldigte sich mit der Versicherung, daß er seinen Bruder gar zu lieb habe; er habe nicht unterlassen können, sich umzusehen und ihn zur Vorsicht zu ermahnen.

Die Vorsicht war nicht ohne Erfolg geblieben: sein Bruder hatte nicht umgeworfen, aber er hatte mich in den Schnee geschleudert.

Wir fuhren weiter. Mein Hiemschik erinnerte mich mit seinem umgewandten Gesicht an Dante's Verurtheilte, denen Satan den Hals umgedreht hat und die mit verkehrt aufgesetztem Kopf vorwärtsgehen; es war Dante freilich nicht eingefallen, Postillone aus ihnen zu machen.

Während ich dies dachte, sah unser Hiemschik wieder ein tiefes Geleise vor sich; er sah sich um und rief seinem Bruder eine Warnung zu — und warf Luka und mich wieder in den Schnee.

Digitized by Google

Ich trat auf den Hiemschik zu, faßte sein Pferd am Zügel, rief Gregory und ersuchte ihn, meine Anrede an den allzu zärtlichen Bruder Wort für Wort zu übersetzen.

Diese kurze und bündige Anrede lautete folgendermaßen:

»Sobald Du Dich wieder umsiehst, schlage ich Dich mit meiner Peitsche ins Gesicht.«

Und um jeden Zweifel an der Ausführbarkeit meiner Drohung zu beseitigen, zeigte ich ihm meine Peitsche.

Er schwur hoch und theuer, sich nicht mehr umsehen zu wollen.

Aber wir waren noch keine Werst gefahren, so sah er sich um und warf Luka und mich wieder auf den Schnee.

Ich nahm zwar keinen Schaden, aber das öftere Umwerfen hatte das Aussehen einer Fopperei und reizte dadurch meinen Zorn; ich ließ ihm daher die versprochene Züchtigung angedeihen, nur mit der Abänderung, daß ich ihm nicht das Gesicht, sondern den Rücken zerbläute.

Dann ließ ich den jüngern Bruder vorausfahren.

Nun wechselte die Scene; wir waren nicht mehr die handelnden Personen, sondern die Zuschauer. Timaw und die beiden Nuker machten mit Hilfe des Schlittens eine Menge Purzelbäume, welche mit ihren grotesken Variationen unsere einfachen Gleichgewichtsstörungen weit hinter sich ließen. Wir waren in der Kindheit der Kunst, Timaw und seine beiden Begleiter hingegen hatten es zur Vollkommenheit gebracht.

Uebrigens kam ein Augenblick, wo die drei Postillone, wie auf ein verabredetes Zeichen, umwarfen und die ganze Reisegesellschaft auf den Schnee schleuderten.

Das konnte nicht so fortgehen; wir nahmen wohl kei-

Digitized by Google

nen Schaden, aber diese Evolutionen hielten uns sehr lange auf. Wir spannten von jedem Schlitten ein Pferd aus, und auf diese drei ausgespannten Pferde, die mit Decken belegt wurden, setzten sich Luka und seine beiden Nuker.

Von nun an ging's besser, und mit Ausnahme Moynet's, der bei der raschen Fahrt durch einen Bergstrom ins Wasser geschleudert wurde, und Timaw's, der in eine Schlucht stürzte, aber sich zum Glück an einen Baum hielt, erreichten wir ohne weiteren Unfall die Station.

Die Berge wurden allmälig niedriger, und wir konnten glauben, daß jeder Abhang in das flache Land führen werde; aber es ging immer wieder bergauf, und so oft als wir einen Abhang hinabfuhren, wurde unsere Erwartung getäuscht.

Auf diesem wellenförmigen Wege fuhren wir länger als eine Stunde. Endlich kamen wir an eine Fähre. Wir mußten aussteigen, unsere Schlitten konnten wegen der geringen Tiefe des Flusses nur einzeln hinübergeführt werden, ich schenkte daher der Landschaft mehr Aufmerksamkeit, als bis dahin möglich gewesen war.

Jenseit des Flusses erhob sich ein hoher Berg, den wir aller Wahrscheinlichkeit nach ersteigen mußten, und oben auf dem Berge sah ich die Trümmer einer alten Burg, deren dunkle Umrisse gegen den Schnee sehr abstachen.

Ich rief Luka, der zu Pferde den Uebergang über den Quirill beaufsichtigte, und fragte ihn, ob er über diese Ruinen genauere Auskunft zu geben wisse.

Er lachte und gab keine Antwort; als ich meine Frage wiederholte, antwortete er mit einiger Verlegenheit:

»Wir Imeretier sind schlichte Leute, und Ihr würdet

Digitized by Google

Unrecht haben uns zu verspotten, denn wir erzählen ohne Bedenken wieder, was unsere Väter uns gesagt haben.«

»Was haben denn eure Väter gesagt?« fragte ich.

»Eine unglaubliche Fabel.«

»Ich möchte diese Fabel gerne hören.«

»Nun, so hört, lieber Herr. Diese Burg soll in uralten Zeiten von einem Manne Namens Jason, der aus einem andern Welttheile gekommen war, erbaut worden sein; der Mann wollte, wie man sagt, ein aus gesponnenem Gold gemachtes Widderfell weben. Ich glaube kein Wort davon, aber jeder gemeine Mann in Imerethi nennt diese Ruinen das »Schloß Jason's« und erzählt dieselbe Fabel. — Ist diese Geschichte von dem goldnen Widderfell nicht zum Lachen?«

»Nicht im mindesten; ich kenne die Geschichte seit meiner Kindheit.«

Luka sah mich erstaunt an.

»Wie,« sagte er, »die Geschichte ist in Frankreich bekannt?«

»Ja wohl, jeder Schüler kennt sie.«

Er sah mich zweifelnd an.

»Das ist gewiß nur Scherz.«

Ich reichte ihm die Hand, und er sah wohl an meinem Gesicht, daß ich nicht scherzte.

»Bis wohin ist denn Jason gekommen?« fragte ich.

»Bis hierher; diese Burg ist das Ziel seiner Wanderung. Uebrigens war er bald gezwungen, sich mit seinen Gefährten wieder einzuschiffen; er soll aber das goldene Vließ mitgenommen und die Königstochter entführt haben.«

Die Reihe kam nun an meinen Schlitten. Während ich hinüberfuhr, sann ich über das wunderbare Gedächtniß

Digitized by Google

der Völker nach, die uns ein wirkliches oder der Sage angehöriges Ereigniß, welches fünfunddreißig Jahre vor dem trojanischen Kriege stattgefunden, überliefert haben.

Wir erstiegen eine furchtbare Anhöhe, welche mich an die von Mohammed geschilderte unendlich schmale Brücke erinnert; ich hatte das Glück, nur zweimal in den Schnee geworfen zu werden.

Eine Stunde nachher kamen wir nach Kutaïs, der Hauptstadt von Imerethi, dem alten Kytaia oder Kutatisium.

XII.

Kutaïs oder Kutaïssi.

Wir können nicht umhin, noch einmal bei einer Sage zu verweilen und einen Blick in die weit zurückliegende Vergangenheit zu werfen, aus welcher uns die große Künstlerin Ristori ein so ergreifendes Bild vorgeführt hat.

Kutaïs oder Kutaïssi, die jetzige Hauptstadt von Imerethi, hieß im Alterthum Kytaia, später Kutatisium, und war die Hauptstadt von ganz Kolchis.

Dancarville behauptete, Kutaïs sei das uralte Ea, die Vaterstadt der Medea. Wenn diese Meinung richtig ist, so muß die Stadt schon mehr als zwölfhundert Jahre vor Christi Geburt und mehr als fünfhundert Jahre vor der Erbauung Roms von den Pelasgern gegründet worden sein. Von dieser uralten Stadt sind indeß keine Spuren mehr vorhanden.

Die mittelalterliche Stadt, welche wahrscheinlich aus der alten hervorging, lag auf einem steilen Berge. Die jetzige Stadt liegt in der Ebene, links von dem Flusse. Diese Lage

Digitized by Google

ist günstiger für den Handelsverkehr, aber auch sehr ungesund. Kutaïs ist wegen der zerstreuten Bauart mehr ein großes Dorf als eine Stadt zu nennen, denn jedes Haus ist von einem größern oder kleinern Garten umgeben; die Straßen sind breit, die öffentlichen Plätze sehr groß.

Die Häuser sind größtentheils aus Lehm erbaut und mit Kalk übertüncht; die der Fürsten, Edelleute und Reichen sind von Holz.

Diese Unregelmäßigkeit gibt der Stadt einen eigenthümlichen Reiz und ein malerisches Aussehen. Im Sommer muß sie eben so viel Schatten und fließendes Wasser haben wie Nukha.

Wir kehrten in einem deutschen Gasthofe ein, wo wir wenigstens einige europäische Bequemlichkeit wiederfanden. Wir ließen uns das Abendessen wohl schmecken und schliefen vortrefflich.

Am andern Morgen um neun Uhr kam der Oberst Romanow, Adjutant des Gouverneurs, und fragte, ob er uns in etwas nützlich sein könne.

Nach den Strapazen, die wir gehabt, konnte er uns sehr nützlich sein vor Allem durch genaue Auskunft über den Weg nach Marane.

Die Antwort des Obersten Romanow war keineswegs beruhigend; er behauptete, es sei nicht möglich, im Schlitten weiter zu reisen, man könne nur zu Pferde fortkommen. Sieben bis acht Werst sei der Weg ziemlich gut, dann aber werde der Weg fast grundlos; am besten sei es, dann in dem mit Kieseln bedeckten Bett eines kleinen Flusses fortzureiten. Dann würden wir durch einen sich bis Gubiskaja ausdehnenden großen Wald kommen. Durch diesen Wald führe kein gebahnter Weg, wir müßten es unseren Hiemschiks überlassen,

Digitized by Google

durchzukommen; wir dürften wenigstens nicht fürchten uns zu verirren, weil sie den Weg zwei- bis dreimal wöchentlich machten.

Während unseres kurzen Aufenthalts wünschte ich das Kloster Galaeth zu besuchen, in welchem sich, wie man mich versichert hatte, eines der vormaligen eisernen Thore von Derbent befinden soll.

Der Oberst Romanow war sehr gütig, uns seine Begleitung anzubieten und Pferde aus seinem Stall zu unserer Verfügung zu stellen. Wir nahmen das Anerbieten natürlich mit Dank an.

Während die Pferde gesattelt wurden, besuchten wir die Stadt.

Die Stadt Kutaïs ist ihr Bazar. In allen orientalischen Städten ist der Bazar das Herz, der Mittelpunkt alles Lebens und Verkehrs.

Der Bazar in Kutaïs war einer der ärmlichsten, die wir gesehen; ich fand nur zwei merkwürdige Gegenstände: eine goldene Medaille von Alexander und ein Paar Leuchter aus Adlerfängen mit Silberbeschlägen. Alles Uebrige war unbedeutender als die Waaren, welche wir in Derbent, Baku, Nukha und selbst in Tiflis gesehen hatten. Unsere Börsen wurden daher nicht in Anspruch genommen.

Da eben von der Börse die Rede ist, will ich allen Fremden, die nach mir den Kaukasus bereisen, einen guten Rath geben. In Rußland findet man sehr wenig Gold- und Silbermünzen, diese liegen größtentheils in den Staatscassen. Im täglichen Verkehr findet man nur Papiergeld, welches in Zettel von einem Rubel, fünf, zehn, zwanzig, fünfzig und hundert Rubel eingetheilt ist.

Digitized by Google

Schon in Rußland hat man große Mühe, dieses Papiergeld einzuwechseln, obgleich jede öffentliche Casse den Betrag dafür in Silber auszahlen muß. Aber Niemand hat Vertrauen; wenn man auf einen Papierrubel fünfzig Kopeken herausbekommt, so erhält man zur Antwort: »Ich habe keine Scheidemünze.«

Durch Vermittlung des Fürsten Variatinski hatte ich für tausend Papierrubel die gleiche Summe in Silber erhalten; aber bei meiner Ankunft in Kutaïs hatte ich noch gegen dreihundert Rubel in Papier. Außerhalb Rußland hätte ich die Papierrubel höchstens als Haarwickel verwenden können, und da ich natürlich krauses Haar habe, so kann ich von Wickeln keinen Gebrauch machen. Ich bat daher den Obersten Romanow, wenigstens die Hälfte meiner Rubel in Silber einwechseln zu lassen.

Nach einer langen Unterhandlung erhielten wir endlich das Versprechen, daß wir nach der Rückkehr von unserem Ausfluge das Silbergeld erhalten sollten.

Wir bestiegen die Pferde, die uns nachgeführt wurden, und ungeachtet des Glatteises ritten wir in raschem Trabe dem Gebirge zu. Bald aber mußten wir absteigen und die Pferde am Zügel führen, denn der Weg wurde zu steil und die Pferde glitten oft aus.

Erst oben im Kloster konnten wir der Umgegend einige Aufmerksamkeit schenken. Die Aussicht war schön, trotz der einförmigen Schneedecke. Im Sommer muß die Landschaft herrlich sein.

Das Kloster ist eines der schönsten Muster der byzantinischen Baukunst. Die Kathedrale bildet ein harmonisch schönes Ganze. Leider sind die Fresken fast verwischt und das

Digitized by Google

ganze Innere der Kirche ist vernachlässigt, schmutzig — ein Bild des ganz herabgekommenen Landes.

Aber man muß sich durch den ersten unangenehmen Eindruck nicht abschrecken lassen. Es sind noch einige höchst werthvolle Bilder vorhanden.

Der erste Platz zur Linken der Hausthür wird von einem Bilde der heiligen Jungfrau ausgefüllt. Dieses Bild steht schon von Alters her in dem Rufe großer Wunderkraft. Der Sage zufolge begab sich nemlich, als die Apostel in verschiedene Theile der damals bekannten Welt gingen, der heilige Andreas in den Kaukasus.

Die heilige Jungfrau legte sich ein Bahrtuch auf das Gesicht und ihre Züge prägten sich in dem Tuche aus. Sie gab dieses dem heiligen Andreas.

Der Apostel kam nach Asnaur, zwischen Barschum und Akaltsik. Dort herrschte eine Königin, deren einziger Sohn eben gestorben war. Der heilige Andreas berührte ihn mit dem wunderkräftigen Bahrtuch, und der junge Mann wurde wieder lebendig.

Das Volk, welches dieses Wunder sah, trat zum Christenthum über.

Als später die Bekenner des Islam das Land eroberten und die Kathedrale von Asnaur, von welcher noch jetzt einige Spuren vorhanden sind, in Brand steckten, vergrub ein frommer Christ das Heiligenbild, welches mehre Jahrhunderte verborgen blieb und endlich nach Galaeth gebracht wurde.

Die ganz mit Edelsteinen bedeckte Einfassung des Bildes ist eine der größten Kostbarkeiten aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Außer diesem höchst kostbaren Bilde sind noch andere

*

Digitized by Google

sehr schöne vorhanden. Eines derselben, welches den heiligen Georg darstellt, soll von gediegenem Golde sein. Auf jeden Fall ist es sehr alt.

Alle diese Kostbarkeiten machen mitten in der elenden, schmutzigen Umgebung einen seltsamen Eindruck. Aber alle diese Kostbarkeiten waren unbedeutend im Vergleich mit dem, was wir noch zu sehen hatten.

Man führte uns in die Sacristei, deren Fußboden mit griechischen und wahrscheinlich sehr werthvollen Manuscripten bedeckt war. Man brachte uns die überaus kostbaren Priestergewänder.

Ein Koffer mit starken Vorhängschlössern war in einen alten Teppich gehüllt. Man nahm den Teppich ab, schloß den Koffer auf und nahm prächtige, mit Edelsteinen besetzte Tiaren, gestickte und mit echten Perlen bedeckte Meßgewänder und andere Kleinodien heraus. Unter den letzteren befand sich auch die Königskrone von Imeretien.

Ein Liebhaber von altem Schmuck hätte aus der Haut fahren mögen.

Alle diese Kostbarkeiten waren in Lumpen gehüllt und wurden von Leuten gezeigt, die man kaum mit einer Zange angefaßt haben würde. Kurz, Alles hatte ein echt orientalisches Gepräge: kostbar, malerisch und schmutzig. Man denke sich Fanatismus in Verbindung mit Sorglosigkeit, und man hat den Hauptcharakter der Orientalen.

Es blieb nun noch eine große Merkwürdigkeit, das eiserne Thor von Derbent, zu sehen.

Man führte mich in einen Winkel. Woher dieser riesige Thorflügel, und wie er hierher gekommen ist? ich weiß es nicht. Ich hatte keinen Maßstab bei mir, aber er schien mir fünf bis sechs Metres hoch und dritthalb breit zu sein. Es

Digitized by Google

ſchien Eichenholz mit eiſernen Platten und fünf eiſernen Riegeln zu ſein. Unten iſt das Eiſen ſchadhaft und läßt das Holz ſehen.

Der andere Thorflügel iſt von den Türken als Trophäe fortgeſchleppt worden.

Ich erkannte die Ueberreſte einer arabiſchen Inſchrift, aber Keiner von uns vermochte ſie zu entziffern.

Die Zeit drängte uns, wir wollten auf jeden Fall noch denſelben Tag abreiſen. Wir hatten nur zwei Tage, um den 21. in Poti einzutreffen. Wir ließen den Mönchen unſere Spende und begaben uns nach Kutaïs zurück.

Wir können dieſes jetzt ſo herabgekommene, vor Zeiten ſo reiche, blühende Land nicht verlaſſen, ohne über das alte Kolchis, aus deſſen Zerſtücklung die heutigen Provinzen Mingrelien, Imerethi und Guriel hervorgegangen ſind, einige Worte zu ſagen.

Die wichtigſten Städte, deren Name wie ein ſchwaches Echo aus der Vergangenheit in unſere Zeit herüberklingt, waren Laziäa, Pituiſa, Daudary, Dioskurias, Ea, Archäopolis, Phaſis, Kytaia, Mechleſſos, Madia, Surium. Man kann, ohne der Etymologie allzu großen Zwang anzuthun, Surham in Surium, Kutaïs in Kytaia finden. Einige Alterthumsforſcher behaupten freilich, Kutaïs ſei auf den Trümmern von Ea erbaut worden. Ea war, wie ſchon erwähnt, die Vaterſtadt der Medea. Apollonius von Rhodus hindert uns, es wird ſich ſpäter zeigen warum, dieſer Meinung beizutreten.

Die Fahrt der Argonauten iſt bekannt, und wir würden nichts davon ſagen, wenn nicht von jener Zeit an die dunkle Sage zur Geſchichte würde. Es handelt ſich nur um

Digitized by Google

verständige Trennung des Sagenhaften von dem Geschichtlichen.

Jason, der Thronerbe von Jolkos, wurde von seiner Mutter Alkimede verborgen, um den Verfolgungen seines Oheims Pelias zu entgehen. Er verließ seinen Lehrer, den Centaur Chiron, um das Orakel zu befragen, und erhielt von diesem die Weisung, sich in der Rüstung der Magnesier, d. i. mit einer Leopardenhaut und zwei Lanzen an den Hof des Pelias zu begeben. Jason wurde von der Juno, welche die Gestalt einer alten Frau angenommen hatte, durch den Fluß Enipeus getragen; dabei verlor er eine seiner Sandalen. Dieser Umstand war für ihn ohne Bedeutung, für den Usurpator hingegen von großer Wichtigkeit, denn das Orakel hatte ihn vor jeder Person gewarnt, die mit bloßen Füßen zu ihm kommen würde. Jason verlangte von Pelias sein väterliches Erbe, und wurde von seinem Oheim nach Kolchis geschickt, um das goldene Vließ des Widders, auf welchem Phryxos und Helle entflohen waren, aus Kolchis zurückzuholen. So weit die Sage.

Aber Jason baute ein Schiff; er wagte sich mit einer Schaar muthiger Krieger auf das schwarze Meer; er fuhr den Phasis zu Handelszwecken hinauf, wahrscheinlich um Goldstaub zu kaufen, den die Bewohner von Kolchis in dem Hippos und Phasis sammelten und auf Schaffellen ausbreiteten.

Zur Zeit des Strabo standen in Kolchis noch alle Denkmäler, welche von dem Argonautenzuge Zeugniß gaben, und wir haben bereits darauf hingewiesen, wie jene Begebenheiten durch so viele Jahrhunderte im Gedächtniß des Volkes geblieben sind.

Damals führte ein Theil von Kolchis noch den Namen

Digitized by Google

Argo, und man ſchrieb dem Argos, dem Sohne des Phryxos, die Erbauung des Tempels der Leukotoe und die Gründung von Idessa zu.

Aber aller Wahrſcheinlichkeit nach hatte die Argonautenfahrt noch den höheren Zweck, das ſchwarze Meer von den Seeräubern zu reinigen, und daraus erklärt es ſich, daß die abenteuerliche Unternehmung des Jaſon von den alten Dichtern ſo hoch gefeiert wurde.

Dieſer erſte Kriegszug diente einem andern, der vierzig Jahre ſpäter zur Eroberung Troja's unternommen wurde, als Muſter.

Tacitus ſpricht noch von einem zweiten Zuge nach Kolchis, auf welchem Jaſon mit ſeinen Gefährten die eroberten Länder getheilt, und nicht nur am Phaſis, ſondern auch im Innern Niederlaſſungen gegründet habe. Dieſer Bericht paßt genau zu den Ruinen, welche die »Jaſonsburg« heißen und deren Geſchichte uns Luka in ſo naiver Weiſe erzählte.

Dieſelbe Sage findet ſich übrigens auch auf Lemnos, an der Küſte von Propontis und des Helleſpontes. Sinope ſoll von Jaſon erbaut worden ſein. Dioskurias zeigt offenbar an, daß ſich Caſtor und Pollux unter den Argonauten befanden. Ein Vorgebirge in Anatolien führt noch jetzt den Namen Jaſon's. In Iberien, Armenien, ſogar in Medien führten Städte, Tempel und Denkmäler jeder Art den Namen Jaſon's; ſie ſind verſchwunden, weil Parmenio, der Freund und Schmeichler Alexanders, welcher fürchtete, der Ruhm des Siegers von Arbela und Iſſus könne durch die großen Thaten der Argonauten verdunkelt werden, die Zerſtörung aller jener Denkmäler anordnete und die Verehrung des Jaſon verbot.

Digitized by Google

Die Erinnerung an die Herrschaft der Argonauten ist in den Ländern, welche wir durchreisten, noch so lebendig, daß viele Edelleute in Mingrelien, Imerethi und Guriel, welche den Taufnamen von Jason führen, von dem Heros oder dessen Genossen abzustammen behaupten; der griechische Typus, der bei ihnen unverkennbar ist, scheint diese Behauptung zu rechtfertigen.

Noch mehr. Man sehe im Pariser Museum die Statue des Phocion. Er trägt einen Mantel, nach welchem die georgische Burka zugeschnitten zu sein scheint. Und was ist der Baschlik anders als die Capuze der Seeleute im Mittelmeer und im griechischen Archipel?

Sobald dieses helle Streiflicht verschwindet, wird Kolchis wieder in Dunkel gehüllt.

Die alten Geschichtschreiber nennen außer den Kolchiern die Melaneklener, Korapiten, Aphilier, Missimanier und verschiedene andere Völkerstämme, deren Namen uns ebenfalls unbekannt sind. Aber mitten unter diesen obscuren Völkernamen finden wir bei Ptolomäus, Strabo und Plinius die Suaneten. Diese waren, wie die drei Historiker berichten, schon zur Zeit der Argonauten in den Gebirgen von Kolchis, oberhalb der Stadt Dioskurias, ansäßig.

Die Suaneten waren sehr tapfer, aber außerordentlich schmutzig, sie wurden daher von den Griechen Pthyrophagen, d. i. Läusefresser, genannt.

Dieses Volk ist noch jetzt vorhanden, vielleicht noch schmutziger als zu den Zeiten des Ptolomäus und Strabo. Wir werden später einige auf dasselbe sich beziehende Anekdoten mittheilen.

Die Frauen des ganzen vormaligen Kolchis sind sehr schön, wir würden sagen: schöner als die Georgierinnen,

Digitized by Google

wenn wir nicht wüßten, daß Georgien damals aus Mingrelien, Imerethi und Guriel bestand.

Aber, mein Gott, welche Armuth und Noth! Viele behaupten, daß die Tugend der tugendhaftesten unter den Nachkommen der Medea heutzutage dem Anblick eines Goldstückes nicht widerstehen würde. Die Suaneten, die sich selbst Schnau nennen, sind noch jetzt das ärmste Volk im Kaukasus; die Männer verkaufen in Ermangelung anderer Waare ihre Weiber und Kinder. Ihr Anzug besteht aus Lumpen, welche um Lenden, Arme und Brust geschürzt sind, und trotzdem haben sie alle einen vornehmen Anstand, eine edle, würdevolle Haltung.

Als wir nach Kutaïs zurückkehrten, sahen wir einen jungen gurischen Edelmann in Tscherkessentracht; zwei Nuker mit rothen goldgestickten Mützen folgten ihm.

Wir hielten an, um sie vorbeireiten zu sehen. Der schöne junge Mann hatte nicht nöthig, seinen Stand zu sagen, das Wort Fürst stand ihm auf der Stirn.

In Petersburg war mir die Ehre zu Theil geworden, die letzte Königin von Mingrelien, die von den Russen entthronte Fürstin Dalian, kennen zu lernen. In dieser Dame vereinigte sich Alles, um ihre Erscheinung schön und würdevoll zu machen. Sie hatte ihre vier Kinder bei sich, wahre Ideale der Schönheit; sie bildeten mit ihrer Mutter eine des classischen Alterthums würdige Gruppe.

Der kleine Prinz Nikod, der jetzt unter der Regentschaft seiner Mutter König von Mingrelien wäre, wenn ihm die Russen sein Land nicht weggenommen hätten, trug eine allerliebste Mütze. Als ich diese näher betrachtete, sagte seine Mutter zu ihm:

Digitized by Google

»Du kannſt deine Mütze wohl verſchenken, Nikob, man hat Dir ja deine Krone genommen.«

Der junge Prinz ſchenkte mir ſeine Mütze, die ich als Andenken an den lieben entthronten Knaben aufbewahre.

Wir begaben uns wieder in den deutſchen Gaſthof; unſere Rubel wurden in Silber eingewechſelt, unſere Rechnung bezahlt, unſere Pferde ſtanden bereit.

Wir merkten, daß wir in ein civiliſirtes Land kamen: unſere Rechnung betrug ſechzig Francs für Abendeſſen und Logis. Die von den Landſtraßen verjagten Räuber ſchienen Gaſtwirthe geworden zu ſein.

Beim Bepacken unſerer Pferde entſtand ein ſehr großes Hinderniß. Ich hatte zwei große Kiſten, und kein Pferd war ſtark genug, beide zu tragen, und eine allein würde auf dem Rücken eines Pferdes das Gleichgewicht verloren haben.

Ich bemerkte im Hofe einen Schlitten und erſuchte den Wirth, mir denſelben zu verkaufen oder zu vermiethen. Er wollte weder das Eine noch das Andere. Ich rief den Oberſten Romanow zu Hilfe; er behauptete zwar, der Schlitten werde in dem mingreliſchen Koth ſtecken bleiben, verſchaffte mir ihn aber für vier Rubel.

Moynet verlor die Geduld: er ſagte mit Recht, wir würden nicht rechtzeitig vor der Abfahrt des Dampfers in Poti eintreffen. Mir waren die Verzögerungen ebenfalls höchſt unangenehm, aber es gibt Hinderniſſe, die ſich nur mit der Zeit überwinden laſſen.

Ein ſolches Hinderniß war das Aufladen meines Gepäcks. Um die Ungeduld Moynet's zu beſchwichtigen, ſchlug ich ihm vor, mit Gregory, einem Packpferde und dem Führer abzureiſen; ich wollte mit den ſieben bis acht übrigen Pferden und dem Schlitten folgen. Er ſollte auf der Sta-

Digitized by Google

tion für ein Abendeſſen ſorgen und mich ſammt dem übrigen Gepäck und einem georgiſchen Diener erwarten. Den letztern gab mir der Oberſt Romanow mit; der Georgier ſprach etwas franzöſiſch und ſollte mir als Dolmetſcher dienen.

Moynet und Gregory reiſten ab. — Ich verweilte noch eine Stunde, um den Schlitten zu bepacken und den Sattel meines Pferdes gegen einen Huſarenſattel, den mir der Oberſt lieh, zu vertauſchen.

Endlich war Alles bereit. Ich nahm Abſchied von dem Oberſten, ſetzte mich auf den Schlitten und fuhr ebenfalls ab. Der Georgier mußte mein Pferd am Zügel führen.

XIII.

Von Kutaïs nach Marane.

Ich hatte noch keinen Werſt gemacht und ſchon zweimal umgeworfen. Da ich nicht Luſt hatte, die geſtrigen Purzelbäume zu wiederholen, ſo rief ich dem Georgier und beſtieg mein Pferd.

Der Weg führte anfangs durch eine große Ebene; zu beiden Seiten waren Waſſergräben, die mit einer dünnen Eisrinde, an einigen Stellen mit Schnee bedeckt waren.

An dieſe Ebene grenzt der Marlakkiwald, der nach der Ausſage unſerer Führer etwa achtzig Werſt lang war. Zur Zeit des letzten Königs, der ein leidenſchaftlicher Jäger war, durfte Niemand darin jagen, und noch jetzt ſoll Wildpret aller Art im Ueberfluß vorhanden ſein. Ich ließ mich indeß nicht verleiten, eines meiner am Schlitten feſtgebundenen Gewehre loszumachen. Ich hatte ſo viel Wildpret, namentlich Rebhühner und Faſanen geſehen, daß meine Jagdluſt vollkommen befriedigt war.

Digitized by Google

Wir kamen an den Wald. — Bis dahin waren die Prophezeiungen des Obersten Romanow nicht eingetroffen. Der Weg war nicht gut, bot aber keine großen Hindernisse.

So ging es sechs bis acht Werst auf einer durch den Wald führenden Straße fort. Bald jedoch flossen Bäche über den Weg, theils sich in die Gräben ergießend, theils in Rinnen auf der Straße fortfließend.

Nach und nach wurden die Bäche häufiger und vereinigten sich zu einem Strome, der die Mitte der Straße ausfüllte und endlich sich mit den beiden Gräben vereinigte.

Bis dahin war es indeß mehr ein Vorurtheil als ein Nachtheil. Dieses schnell fließende und daher nicht gefrierende Wasser hatte den Erdboden von Koth und Schnee gereinigt und einen Kiesgrund geschaffen, auf welchem der Schlitten sehr gut fortglitt und die Pferde festen Fuß faßten.

Ich freute mich daher, statt die Ueberschwemmung lästig zu finden. Mit den Führern konnte ich mich nicht verständigen; der Georgier, dem das Gespräch mit mir nicht zu behagen schien, blieb immer ziemlich weit entfernt von mir; überdies hatte er auf meine Fragen so dumme Antworten gegeben, daß ich ihn in Ruhe ließ. Ich ritt daher, mit meinen Gedanken beschäftigt, ruhig weiter.

Uebrigens wurde ich durch manche Hindernisse aufgehalten. In den meisten Fällen war es ein schlecht bepacktes Pferd, dessen Ladung in den immer breiter und tiefer werdenden Fluß fiel; zuweilen saß der Schlitten fest und die Führer mußten zu Hilfe kommen.

Alles dies kostete Zeit; wir hatten von Kutaïs bis zur Station vierundzwanzig Werst, und um vier Uhr Nachmittags hatten wir noch nicht zwölf zurückgelegt. Ich konnte nicht hoffen, noch denselben Tag nach Marane zu kommen,

Digitized by Google

ich mußte froh sein, wenn ich noch ziemlich früh in Gubinskaja eintraf.

Der Fluß, denn ein Weg war es nicht mehr, wurde immer tiefer, und je tiefer er wurde, desto langsamer floß er, so daß ich nach und nach eine Eisrinde unter den Hufen meines Pferdes krachen hörte. Der vorausfahrende Schlitten zerbrach anfangs die Eisdecke und ich ritt im Wasser, welches erst acht bis zehn Zoll tief war. Bald aber wurde die Eisdecke dicker und trug an einigen Stellen den Schlitten, der an anderen Stellen durchbrach und halb im Wasser verschwand.

Anfangs wollte ich der Schlittenspur folgen, aber mein Pferd glitt ein paarmal aus; ich ritt daher an eine Seite, wo sich bei der schnellen Strömung kein Eis gebildet hatte. So hatte ich eine zwei bis drei Fuß breite Wasserstraße. Zuweilen ritt ich eine Strecke an der mit Schnee bedeckten Böschung fort; aber das Gesicht wurde mir so stark von den Baumzweigen verletzt, daß ich wieder in meine Wasserstraße zurückkehrte, obgleich ich von dem beständig aufspritzenden Wasser kalte Füße bekam.

Der Weg wurde immer schwieriger; es mochte fünf Uhr Nachmittags sein, es blieb kaum noch eine Stunde Tag. Die Pferdetreiber suchten von Zeit zu Zeit im Walde einen bequemeren Weg; sie gingen dann hinter den Pferden, welche ihnen Bahn machten, durch die dichten Zweige. Ich ritt noch lange auf dem Eise fort. Es war ein entsetzlicher, gefährlicher Ritt. Mein Pferd durchbrach das Eis, oder es glitt aus und stürzte; ich hielt dann die Beine weit auseinander; das Pferd stand wieder auf, ich kam wieder ziemlich gerade in den Sattel zu sitzen und ritt weiter; meine untere Kör-

Digitized by Google

verhälfte war von Kälte so erstarrt, daß ich wahrscheinlich einen Beinbruch gar nicht gefühlt haben würde.

Von Zeit zu Zeit bekam ich Lust vom Pferde zu steigen und mich wieder auf den Schlitten zu setzen; aber gerade in dem Augenblicke, als ich diesen Vorsatz ausführen wollte, fiel der Schlitten um, und warf den Hiemschik mitten in den Bach.

Inzwischen war die Nacht angebrochen. Die Dunkelheit bereitete mir neue Schwierigkeiten. Mein Pferd wollte nicht mehr weiter gehen. Während ich es mit allen einem Reiter zu Gebote stehenden Mitteln von der Stelle zu bringen suchte, bemerkte ich rechts von dem Flußbette eine Reihe von Packpferden, welche ziemlich ruhig durch den Wald zogen, wo sie einen Weg gefunden hatten, oder sich einen bahnten. Ich hielt es für das Beste, mich der Karavane anzuschließen und den Schlitten seinem Schicksale oder vielmehr dem Hiemschik zu überlassen. Ich ritt daher mit einiger Mühe die Böschung hinauf und schloß mich der Karavane an.

Der Waldweg war in der That besser als die in ein Flußbett verwandelte Straße; aber ich bemerkte, daß ich mich allmälig von dem Schlitten entfernte. Doch ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß der wohlbepackte Schlitten ebenfalls die Station erreichen werde. Ich hörte daher ohne Besorgniß, wie das Schellengeklingel immer schwächer wurde und zuletzt ganz aufhörte.

So ritt ich wohl eine halbe Stunde auf dem verhältnißmäßig guten Waldwege fort. Endlich fiel mir ein, den Georgier zu fragen, ob wir noch weit von der Station entfernt wären.

Digitized by Google

Keine Antwort. Ich wiederholte meine Frage, aber Alles blieb ſtill.

Nun begann ich Verdacht zu ſchöpfen. Ich ritt auf den nächſten Mann zu, betrachtete ihn aufmerkſam und erkannte Keinen meiner Leute. Das Pferd, welches er führte, war nicht mit unſeren Sachen beladen.

»Gubinſkaja?« fragte ich, auf den Weg deutend.

Das war der Name der Poſtſtation, wo wir übernachten ſollten.

Der Mann lachte.

»Gubinſkaja?« wiederholte ich mit derſelben Geberde.

Er ſprach nun denſelben Namen aus, und zeigte mi der Hand eine ganz entgegengeſetzte Richtung.

Ich verſtand ihn, ein Schauer überlief mich; ich hatte meinen Schlitten verlaſſen, um einer fremden Karavane zu folgen — ich hatte mich verirrt.

Ich hielt mein Pferd an und lauſchte. Ich hoffte die Schellen der Schlittenpferde zu hören, aber ich hörte nichts mehr, ich wußte nicht einmal, in welcher Richtung ich die Schellen zuletzt gehört hatte.

Noch mehr. Die Richtung, in welcher, nach der Andeutung des fremden Mannes, die Station liegen ſollte, ſchien ganz verſchieden zu ſein von der, in welcher ſich meiner Meinung nach der Schlitten entfernt hatte. Doch der Weg machte vielleicht eine Biegung.

Was war zu thun? Ich war in einem großen Walde verirrt, ohne die mindeſte Andeutung über den zu nehmenden Weg; ich kannte die Landesſprache nicht und konnte mich daher nicht erkundigen, falls mir Jemand begegnete. Ueberdies konnte ich mir nicht verhehlen, daß jede Begegnung für mich mehr gefährlich als hilfreich ſein müſſe. Zum größten Un-

Digitized by Google

glücke hatte ich in einem Lande, wo Niemand nach acht Uhr Abends unbewaffnet sein Haus verläßt, kein Schießgewehr bei mir, meine einzige Waffe war der Kandschar. Außerdem hatte ich das Reisegeld bei mir.

In Frankreich, im Walde von Fontainebleau oder Compiègne, wäre meine Lage schon mißlich gewesen; in Imerethi, zwischen Kutaïs und Marane, war sie in hohem Grade gefährlich.

Ich mußte einen Entschluß fassen. Ich kehrte um und ritt in der von dem Pferdetreiber angedeuteten Richtung fort. Es blieb mir noch eine Hoffnung; vielleicht würde ich die Packpferde finden, von denen sich der Schlitten getrennt hatte.

Ich hielt mein Pferd an, und in der Voraussetzung, daß sie sich in dem Bereiche meiner Stimme befänden, rief ich dem Georgier zu wiederholten Malen.

Keine Stimme antwortete mir; der Wald schien erstorben unter seiner unabsehbaren Schneedecke.

Ich wußte gar nicht mehr, in welcher Richtung die Station liegen könne. Hätte ich meine Doppelflinte und nur fünfundzwanzig Patronen gehabt, so hätte ich mich nicht nur wehren, sondern auch Nothsignale geben können; die Leute bei dem Schlitten oder bei den Packpferden würden mich gesucht haben, und, durch die Schüsse geleitet, zu mir gekommen sein. Doch dieses Hilfsmittel hatte ich nicht. Ich ritt auf's Gerathewohl weiter. Nach einer halben Stunde schien es mir, als ob ich mich von meinem Ziele immer mehr entfernte. Ich wandte mich rechts, aber nun schien mein bisher williges Pferd einigen Widerstand zu leisten.

In solchen Lagen, wenn der Mensch rathlos ist, ist es am besten, sich auf den Instinct des Thieres zu verlassen.

Digitized by Google

Der Widerstand meines Pferdes bewies, daß ich eine falsche Richtung genommen hatte. Es war ein Postpferd, welches den Weg von Kutaïs nach Gubinskaja sehr oft gemacht und auf der Station seinen Hafer bekommen hatte. Wenn ich ihm die Wahl des Weges ließ, würde es mich aller Wahrscheinlichkeit nach dahin tragen, wo es Futter und ein paar Stunden Ruhe zu erwarten hatte. Ich ließ daher den Zügel los.

Mein Pferd setzte sich sogleich in Trab; ich ließ ihm freien Willen.

In einer Viertelstunde befand ich mich zwischen zwei Baumreihen, also höchst wahrscheinlich auf einem Wege.

Zum Unglücke war es so dunkel, daß ich ungeachtet des von dem Schnee verbreiteten hellen Scheines weder Pferdespuren noch Schlittengeleise sehen konnte.

Ich stieg ab, warf den Zügel meines Pferdes über den Arm und bückte mich.

Meine Augen entdeckten nichts, ich nahm daher die Hand zu Hilfe.

Der Tastsinn entdeckte sogleich, was den Augen entging; ich fand auf dem Schnee sowohl die Schlittenspur, als auch die Fußstapfen der Pferde, welche die gleiche Richtung genommen hatten.

Aber waren es wirklich meine Pferde und mein Schlitten gewesen?

Während ich noch mit der Untersuchung der Spuren beschäftigt war, hörte ich etwa hundert Schritte von mir ein Geheul. Gleich darauf erschien ein Wolf auf dem Wege, stand einen Augenblick still, heulte noch einmal und verschwand. Ich vermißte meine Doppelflinte mehr als je.

Digitized by Google

Ich stieg wieder auf's Pferd. Es war höchst wahrscheinlich die Spur meines Schlittens, denn wer hätte außer mir so hartnäckig sein können, auf diesem Wege mit einem Schlitten zu fahren? Auf jeden Fall hatte dieser Schlitten denselben Weg genommen, den mein Pferd gewählt hatte. Ich hatte daher nichts Besseres zu thun, als meinem Pferde freien Willen zu lassen, um den Schlitten einzuholen.

Das Pferd trabte rasch weiter. Ich sah viele nicht erkennbare Thiere, die mir geräuschlos nachliefen. Von Zeit zu Zeit sah ich zwei feurige Kugeln; es waren die Augen eines Wolfes, der mich anstarrte.

Mein Pferd wurde unruhig und fing an zu schnauben. Dann setzte es sich in Galopp.

Diese Eile war ein gutes Zeichen; sie bewies, daß wir nicht mehr weit von der Station waren.

Ueberdies hörte ich fernes Hundegebell.

Während ich auf dem Waldwege fortgaloppirte, bemerkte ich links eine dunkle Masse, die von einer niedrigen Hecke umgeben war. Ich ließ das Pferd über die Hecke springen und ritt um das Gebäude.

Es war eine verödete Capelle. Der Thür gegenüber war ein ebenfalls verlassener Kosakenposten.

Ich setzte wieder über die Hecke; aber auf der andern Seite war ein Graben, den ich wegen des tiefen Schnees nicht sehen konnte. Mein Pferd stürzte und fiel in den Graben.

Zum Glück waren keine Wölfe in der Nähe der Capelle; wenn ich auf dem Wege in den Schnee gefallen wäre, würden sie mich gewiß nicht unbelästigt gelassen haben.

Ich stieg wieder zu Pferde und ritt in der gleichen Richtung fort.

Digitized by Google

Einige hundert Schritte von der Capelle sah ich einen Mann zu Pferde auf mich zukommen.

Ich hielt an, faßte meinen Kandschar und rief auf russisch:

»Ktoïdiot? Wer da?«

»Brats,« antwortete der Reiter; »ein Bruder.«

Der »Bruder« war mir sehr willkommen. Ich ritt an ihn zu.

Es war ein donischer Kosak mit langhaarigem Papak und langer Lanze. Er war mir im Auftrage Moynet's entgegengeritten.

Er ritt voraus, ich folgte ihm.

Eine halbe Stunde nachher sah ich durch das Fenster des Posthauses meine Freunde Moynet und Gregory, die sich an einem großen Feuer wärmten.

Ich gestehe, daß mir dieser Anblick weit angenehmer war, als vor einer Stunde die Begleitung der Wölfe.

Ich gab dem Kosaken einen Rubel und ließ dem armen Gaul, der mich durch seinen wunderbaren Ortssinn einer so großen Verlegenheit entrissen hatte, eine doppelte Portion Hafer reichen.

Der bereits ausgespannte Schlitten war vor der Thür. Die Packpferde kamen erst zwei Stunden später.

Die Hiemschiks hatten mir zwei prächtige kaukasisch-Gewehre verloren oder — was noch wahrscheinlicher — gestohlen. Das eine zumal, welches am Laufe das Zeichen des berühmten Kerim hatte, war sehr kostbar; es war in einem Gefecht, wo der General Stepsow gefallen war, einem lesghischen Häuptling abgenommen worden.

Glücklicherweise hatte ich noch zwei kaukasische Gewehre, die ich von den Fürsten Bagration und Tarkanow zum Geschenk bekommen hatte.

*

Digitized by Google

XIV.

Die Skopsi.

Wir übernachteten in der Station Gubinskaja und reisten am andern Morgen nach Alt-Marane ab.

Wie Tags zuvor, behielt ich ein Reitpferd, obgleich ich mir vornahm, einen möglichst großen Theil des Weges im Schlitten zurückzulegen.

Moynet, der sich gestern bei einem Sturz mit dem Pferde an der Hand verletzt hatte, setzte sich inzwischen auf mein Pferd, welches einen vortrefflichen Husarensattel hatte.

Es hatte in der Nacht stark gefroren und dadurch wurde die Schlittenfahrt leichter, das Reiten aber schwerer. Ich kam also schneller von der Stelle als meine Reisegefährten; mein Schlitten gewann bald einen Vorsprung.

Nach einer Stunde, als ich mich umsah, bemerkte ich hinter mir ein Pferd ohne Reiter. Ich ließ sogleich den Schlitten anhalten; der Weg war so schlecht, daß selbst Baucher Mühe gehabt haben würde im Sattel zu bleiben.

Hinter dem Pferde bemerkte ich einen Reiter, der nachzueilen schien. Der Reiter war Gregory; also war Moynet vom Pferde gestürzt.

In wenigen Augenblicken waren Pferd und Reiter bei mir. Mein Hiemschik fing das Pferd auf.

Das Pferd war in einen Graben gefallen und hatte

Digitized by Google

Moynet abgeworfen. Dieſes Mal hatte er ſich nicht verletzt.

Ich fuhr wieder voraus, um auf der nächſten Station die Pferde zu beſtellen. Der Georgier ſollte mir nacheilen und mein Dolmetſcher ſein.

Bis zehn Uhr Morgens ging Alles gut; dann aber fing der Schnee an zu ſchmelzen und ich befand mich in einem Kothmeer.

Anderswo macht man ſich keinen Begriff von dem Koth Mingreliens. Bald war ich mit einer Schicht ſchwärzlicher Erde bedeckt. Ich rief dem Georgier, ließ ihn auf ein Schlittenpferd ſetzen und nahm ſein Pferd.

Der Weg hatte ſich binnen einer Stunde in einen Moraſt verwandelt, in welchem mein Pferd bis über die Knie, endlich bis an die Bruſt ſank. Dieſer Moraſt war von Bächen durchſchnitten, in dem die Pferde und der Schlitten halb verſchwanden; oft erreichten wir nur mit unerhörten Anſtrengungen das andere Ufer.

Einmal war ich ſo unbeſonnen ſtillzuhalten, um zuzuſehen, wie der Schlitten durch einen Bach geſchleppt wurde, und als ich weiter reiten wollte, ſtak mein Pferd feſt. Meine Steigbügel berührten den Schlamm; das Pferd konnte trotz aller Anſtrengungen nicht von der Stelle. Ich mußte abſteigen und ſank bis über die Knie in den Schlamm, der uns feſthalten zu wollen ſchien. Endlich gelang es mir mein Pferd mit Peitſchenhieben loszumachen.

Nun mußte ich mich ſelbſt aus dem Schlamm losarbeiten. Ich faßte die Mähne und nach einigen Schritten fand ich endlich genügend feſten Boden, um mein Pferd wieder zu beſteigen.

So machten wir ſechzehn Werſt.

Digitized by Google

In der Erwartung ſchlechter Wege hatte ich in Kaſan Stiefel gekauft, welche bis oben an die Schenkel hinauf reichten und mit Riemen am Gürtel feſtgeſchnallt wurden. Bei der Ankunft auf der Station hatte ich in den Stiefeln ebenſo viel Koth wie an denſelben. Aber ich war doch glücklich angekommen, ohne im Schlamm zu verſinken.

Einige Werſt von Marane kamen wir an den Fluß Utskeniſkala, den Hippos der Alten. Der jetzige Name iſt die Ueberſetzung des Wortes Hippos, d. i. Pferdefluß, wodurch die Schnelligkeit ſeines Laufes angedeutet werden ſoll.

Wir hielten vor dem Wirthshause, welches aus zwei Abtheilungen beſtand, die kleinere Abtheilung, welche eine Art Kramladen bildete, mochte etwa zehn Fuß ins Gevierte halten und enthielt mancherlei Lebensbedürfniſſe, Brot, Käſe, Speck, Unſchlittkerzen, Wein, Oel — Alles mit großer Formloſigkeit auf- und nebeneinander aufgeſchichtet. Zwei Knaben von ſieben bis neun Jahren waren die Ladendiener.

Die zweite Abtheilung war Salon, Speiſezimmer und Küche in einer Geſtalt. In der Mitte brannte ein großes Feuer, deſſen Rauch durch eine in der Decke angebrachte Oeffnung abzog. Ueber dieſem Raum war der Dachboden, und die Stelle der Treppe vertrat ein ſchräg geſtellter Baumſtamm mit Einſchnitten.

Hier wurde Halt gemacht. Es wurde ſogleich ein Topf voll Eier geſotten; ein in aller Eile geſchlachtetes und gerupftes Huhn wurde auf einen Stock geſteckt und über der Kohlenglut gedreht. Unterdeſſen nahm einer der beiden Jungen ein Meſſer und kratzte mir den Schlamm von den Kleidern, als ob ich ein Fiſch oder eine Rübe geweſen wäre.

Ich wuſch mir Geſicht und Hände in dem ſchlammi-

Digitized by Google

gen Waſſer des Hippos — ich bediene mich lieber des ſchönen alterthümlichen Namens — und trocknete mich in der Sonne. Seit unſerer Abreiſe von Tiflis hatten wir keine Serviette gefunden, die wir mit unſerm Geſicht in Berührung hätten bringen mögen. Ich hatte Schnupftücher und Servietten in meinen Koffern; aber die Schlüſſel waren, wie ſchon erwähnt, in Tiflis geblieben, und der Poſtcourier, der den Weg in höchſtens achtundvierzig Stunden machen ſoll, war in Kutaïs nicht angekommen, obgleich er ſchon vor neun Tagen abgereiſt war.

Hunger und Durſt iſt ſchwer zu ertragen, es iſt hart den Schlaf entbehren zu müſſen; aber noch ſchlimmer iſt für den civiliſirten Menſchen ſich nicht zu waſchen.

Als Moynet mit den Packpferden ankam, waren die Eier hart geſotten, das Huhn gebraten und die Pferde bereit.

Wir hatten nur neun Werſt bis Neu-Marane. Ich ſetzte mich wieder auf meinen Schlitten, denn man verſicherte, der Weg ſei von nun an beſſer.

Dies war inſoferne richtig, als der Schlamm dünner war und der Schlitten nicht mehr Widerſtand fand, als ein Schiff im Waſſer. Die ſieben Werſt wurden in anderthalb Stunden zurückgelegt.

Jetzt waren wir in der Nähe des Phaſis oder Rion, und wir konnten dieſen Fluß in einem Bote bis Poti hinabfahren. Wir kamen freilich zur Zeit der heftigſten Stürme an das ſchwarze Meer, aber wenn man einmal ertrinken ſoll, iſt es doch beſſer, im Waſſer zu ertrinken, als im Schlamm.

Ich hatte ein Schreiben an den Gouverneur der Colonie Neu-Marane.

Digitized by Google

Diese Colonie besteht aus Skopsi.

Einige Nachweisungen über diese seltsame Secte finden sich in der Beschreibung meiner Reise von Paris nach Astrachan. *) Hier nur die Bemerkung, daß diese beklagenswerthen Fanatiker sich selbst entmannen, sobald ihnen ein Kind geboren ist, und auch ihre Frauen mit Hilfe einer ebenfalls schmerzhaften Operation unfruchtbar machen.

In einem schwachbevölkerten Lande, wie Rußland, wird dieser Fanatismus fast zum Verbrechen des Hochverraths; daher sind auch die Skopsi immer von den Amnestien ausgeschlossen, welche die russischen Kaiser bei ihrem Regierungsantritt zu erlassen pflegen.

Ich hatte auf meiner Reise oft Gelegenheit, einige dieser Unglücklichen, aber nur vereinzelt, zu sehen; jetzt sollte ich eine ganze Colonie derselben finden — vierhundert Männer, welche in ihrem tollen Wahn aufgehört haben, Männer zu sein.

Als mein Schlitten anhielt, schlichen fünf oder sechs Skopsi herbei, um das Gepäck abzuladen. Diese wandelnden Gespenster sehen sehr kläglich aus mit ihrem langen grauen Soldatenrock, ihrer dünnen ausdruckslosen Stimme, ihren vorzeitigen Runzeln, ihrem krankhaft aufgedunsenen muskellosen Körper.

Zwei Skopsi hoben mit Mühe einen kleinen Reisekoffer, den ein Hiemschik mit einer Hand ins Haus trug. Um eine etwa zweihundert Pfund schwere Kiste vom Schlitten zu heben, mußten sechs zugreifen.

Die Frauen sind in abgesonderten Colonien eingepfercht. Warum sollte man auch diese freiwillig abgesonderten Menschenruinen wieder zusammenbringen?

*) 2. Theil, S. 113—116.

Digitized by Google

Die Skopsi pflegen mit ihrer Selbstverstümmelung zu warten, bis sie verheiratet sind und ein Kind haben; aber einige von ihnen schienen zu jung, um selbst diese ungenügende Pflicht gegen ihr Vaterland erfüllt zu haben; sie hatten in ihrem Fanatismus nicht einmal so lange gewartet. Sie sahen im Alter von zwanzig Jahren aus wie fünfzigjährige kränkelnde Weiber. Sie waren beleibt, aber schon schlaff und runzelig, kein Barthaar war in den gelblichgrauen Gesichtern zu sehen.

Ich befragte den Obersten über ihre Gemüthsart und Lebensweise; leider war er kein scharf beobachtender Geist und klagte nur, daß sich seine Colonie nicht vermehre; es gelang mir indeß, Einiges von ihm zu erfahren.

Die Skopsi haben alle Fehler der Weiber, ohne deren gute Eigenschaften. Sie sind zänkisch, aber ihre Streitigkeiten führen nie weiter als zu eitlem Wortwechsel. Sie sind Angeber, und wenn einer von ihnen einmal einen Schlag bekommen hat, so geht er weinend davon und zeigt seinen Gegner an. Sie sind sehr geizig; einige von ihnen besitzen mehre tausend Rubel, über welche sie testamentarisch verfügen können. Die Meisten vermachen der Colonie ihre Ersparnisse. Was sie verdienen, wird ihnen von der Regierung gelassen.

Sie führen die Kähne auf dem Rion, wenn die Dampfer bei niedrigem Wasserstande nicht fahren können. Der Oberst Romanow hatte uns gesagt, der übliche, wenn auch durch keinen Tarif festgesetzte Preis sei sechzehn Rubel. Sie verlangten fünfundzwanzig, nahmen am Ende aber die ihnen gebotenen sechzehn Rubel an.

Aber sie waren durchaus nicht zu bewegen, noch denselben Tag abzufahren. Wir hatten keine Zeit zu verlieren;

Digitized by Google

es war der 20. Der Oberst beruhigte uns jedoch durch die Versicherung, daß der Dampfer erst am 22. Abends abfahre.

Zwei Stunden nach unserer Ankunft ließ der Oberst den Tisch decken und lud uns ein, mit ihm zu speisen.

Als wir bei Tische saßen, wurde der Oberst hinausgerufen. Er kam in ein paar Minuten zurück. Ein imeretischer Fürst, der so schnell wie möglich nach Poti reisen wollte, wünschte in dem von mir gemietheten Kahne mitzufahren und erbot sich, die Hälfte der Kosten zu tragen.

Ich antwortete, daß der Kahn zu seiner Verfügung stehe, daß ich aber keinen Ersatz dafür annehmen wolle.

Er erschien nun und stattete mir seinen Dank ab.

Er war ein schöner junger Mann von kaum dreißig Jahren. Sein Anzug bestand aus einer schneeweißen Tscherkesse mit Patrontaschen und prächtigen damascirten Waffen; aus einer blaßrothen und einer perlgrauen Beschmette, weiten Hosen und hohen Stiefeln. Ein fast eben so reich gekleideter Nuker folgte ihm.

Er dankte mir in georgischer Sprache. Gregory übersetzte mir seine Worte.

Er wünschte so schnell wie möglich nach Poti zu reisen, um den Fürsten Bariatinski bei der Landung zu empfangen. Der Bruder des Generalgouverneurs wollte sich nach Tiflis begeben und sollte auf demselben Dampfschiffe ankommen, welches wir besteigen sollten, um uns nach Trebisonde, der Station der französischen Dampfer, zu begeben. Unser neue Reisegefährte war der Fürst Salomo Jugheradze.

Wir beschlossen am andern Morgen so früh wie möglich abzureisen; aber der Oberst, der seine Leute kannte, sagte uns im Voraus, daß wir nicht vor acht Uhr fortkommen würden.

Digitized by Google

Die Skopsi haben auch das mit den Weibern gemein, daß sie nicht aus dem Bett zu bringen sind — wenn man anders die Pritschen, auf denen sie schlafen, Betten nennen kann.

Der Fürst trank mit uns Kaffeh und entfernte sich ganz trostlos, daß er nicht um fünf Uhr Früh abreisen konnte; er dachte mit Schmerz an die Möglichkeit, daß der Fürst Bariatinski in Poti ankommen könne, ohne von ihm empfangen zu werden.

Auf meine Anfrage erfuhr ich, er sei Gouverneur eines Bezirks, den der Bruder des Generalgouverneurs auf dem Wege von Poti nach Kutaïs durchreisen mußte.

Man machte mir ein Bett in dem Zimmer, wo wir gespeist hatten, d. i. man brachte eine Steppdecke mit einem daraufgenähten Leintuch.

Ich versteckte eine Serviette, denn seit meiner Abreise von Tiflis hatte ich weder Handtuch noch Serviette gefunden. Es fehlte mir nur ein Waschbecken; Wasser war im Ueberfluß vorhanden, aber ein Waschbecken war nicht aufzutreiben.

Am andern Morgen um sechs Uhr waren wir auf den Füßen; aber ungeachtet der dringenden Bitten und Vorstellungen des Fürsten Jugheradze konnten wir erst um neun Uhr abreisen.

Unmittelbar vor der Abreise dachte ich an Lebensmittel; aber Gregory antwortete, wir würden überall am Ufer Dörfer finden, wo wir uns verproviantiren könnten.

Wir nahmen daher Abschied von dem Gouverneur und bestiegen die Barke.

Der Rion oder Phasis war an der Stelle, wo wir uns einschifften, etwa so breit wie die Seine bei der Auster-

Digitized by Google

litzbrücke, aber sehr seicht; daher die lange, schmale und platte Form der Barken, mit denen der Fluß befahren wird.

Außerdem erkannten wir bald den Grund der Weigerung, in der Nacht zu fahren: die Wasserfahrt wird durch eine Menge entwurzelter Bäume versperrt.

Wir hatten drei Skopsi am Bord; einer steuerte, die beiden anderen ruderten. Von Zeit zu Zeit riefen sie einander mit ihrer dünnen Stimme einige Worte zu, dann versanken sie wieder in ihr düsteres Schweigen; auf der ganzen Fahrt hörte ich keinen singenden Ton von ihnen.

Dante hat vergessen, diesen Schiffern in seiner Hölle einen Platz anzuweisen.

Eine halbe Werst von unserm Abfahrtsplatze ergießt sich der Hippos in den Phasis. Es zeigte sich nun das erste Treibeis.

Man hatte uns gesagt, daß wir auf der ganzen Fahrt eine Menge Wasservögel finden würden; wir jagten wirklich, aber ohne zu Schuß zu kommen, große Schaaren von Enten auf. Unsere Skopsi antworteten auf wiederholtes Fragen, daß wir weiter von Ortschaften entfernt besser zu Schuß kommen würden.

Dafür saß auf jedem aus dem Wasser hervorragenden Baumstamme ein Seerabe, der von Zeit zu Zeit untertauchte und mit einem Fisch im Schnabel wieder zum Vorschein kam.

Aber auf der Wolga hatten wir auf Kosten unserer Zähne erfahren, daß der Seerabe nach seinem Tode so unverwundbar ist, wie Achilles bei Lebzeiten war. Wir ließen daher die Seeraben auf dem Phasis ungestört Fische fangen.

Uebrigens ging die Prophezeiung der Skopsi in Erfüllung: je weiter wir uns von der Colonie entfernten, desto

Digitized by Google

weniger scheu wurden die Enten. Anfangs trieben uns die ersten Anwandlungen des Hungers zu voreiligen Schüssen; bald aber trafen wir fast auf jeden Schuß, zum größten Aerger des Fürsten Salomo, der in jeder geschossenen Ente eine Verzögerung sah.

Inzwischen nahm er aus der Tasche seiner Tscherkesse ein Stück von einem geräucherten Stör, sein Ruker zog ein Stück Brot aus seinem Felleisen und Beide aßen mit großem Appetit von der dürren, harten Speise.

Es war nemlich Freitag, und jeder Angehörige der orthodoxen griechischen Kirche enthält sich an diesem Tage des Genusses von Fleischspeisen.

Wir lehnten die Einladung, an diesem mehr als frugalen Mahle theilzunehmen, ab; wir gedachten unsere gebratenen Enten und eine Eierspeise zu Mittag zu essen; wir ahnten nicht, daß wir noch weit strenger fasten sollten, als der Fürst und sein Ruker.

Als die Anforderungen des Magens ungestüm wurden, fragten wir unsere Ruderer, ob es noch weit bis zum nächsten Dorfe sei.

»Was für ein Dorf?« fragten sie.

»Das Dorf, wo wir frühstücken.«

Sie sahen einander an, ich will nicht sagen lachend, — wir sahen die Skopsi auf der zweitägigen Fahrt nicht ein einziges Mal lachen — aber ein Gesicht schneidend, welches die Stelle des Lächelns vertrat.

»Es ist kein Dorf da,« antwortete der Steuermann.

»Was, kein Dorf?«

»Nein.«

Ich sah Moynet, dann Gregory an.

Die Schamröthe verrieth das böse Gewissen.

Digitized by Google

»Sie sagten doch,« fragte ich, »daß wir Dörfer am Ufer finden würden?«

»Ich glaubte es,« antwortete er.

»Wie, Sie glaubten es, ohne sich erkundigt zu haben?«

Gregory antwortete nicht.

Ich machte ihm weiter keine Vorwürfe; sein achtzehnjähriger Magen sprach lauter, als ich vermocht hätte.

»Fragen Sie wenigstens die Schiffsleute,« sagte ich, »ob sie Lebensmittel bei sich haben.«

Er übersetzte ihnen meine Frage.

»Sie haben Brot bei sich,« antwortete er.

»Sonst nichts?«

»Nein, sonst nichts.«

»Dann wollen wir Brot von ihnen kaufen; mit Brot verhungert man nicht.«

»Sie haben nur schwarzes Brot,« antwortete Gregory.

»Schwarzbrot ist allerdings kein Leckerbissen,« sagte ich, mein Taschenmesser hervorziehend; »aber wenn man kein Weißbrot hat — Kleba,« setzte ich mich zu den Skopsi wendend hinzu.

Sie antworteten, wie mir Gregory verdolmetschte, daß sie nur für sich Brot hätten.

Ich war im Begriff meine Peitsche zu ergreifen.

»Sie werden doch keine Weiber schlagen?« sagte Mosnet.

»Fragen Sie wenigstens, wann wir das Dorf erreichen, wo zu Abend gegessen wird?«

»Um sieben Uhr,« war die Antwort.

Es war eilf Uhr.

Digitized by Google

XV.

Von Marane nach Poti

Ich ſah mich nach dem Fürſten Salome um, denn das frugale Frühſtück, welches er uns angeboten hatte, ſchien mir ſehr annehmbar. Aber der Fiſch war bis auf die Gräten verzehrt, von dem Schwarzbrote war keine Krume mehr übrig.

Wir hatten zwar die Wildenten, aber wir konnten ſie nicht roh eſſen, und die Schiffsleute wollten nicht zugeben, daß wir Feuer im Bote machten. Wir hätten das Fahrzeug mit Gewalt anhalten, und am Ufer Feuer machen können, aber wir unterließen es aus Rückſicht gegen den Fürſten Salome, den jede Verzögerung in Verzweiflung ſetzte.

Auf einem andern Strome würden wir Waſſer getrunken haben, um den Magen zu beſchwichtigen, aber das Waſſer des Phaſis war gelb und ſchlammig.

Ich hüllte mich in meinen Pelz und verſuchte zu ſchlafen. Moynet ſchoß nach jeder auffliegenden Ente: er wollte ſich wenigſtens zerſtreuen, da er ſeinen Hunger nicht ſtillen konnte. Es wurden noch drei bis vier Enten erlegt; wir würden für drei Tage Proviant gehabt haben, wenn alle geſchoſſenen Enten gebraten geweſen wären.

Von Zeit zu Zeit ſchlug ich die Augen auf und betrachtete die immer großartiger werdende Landſchaft. Die Wälder wurden höher und dichter, Epheu und andere Schling-

Digitized by Google

pflanzen bildeten immergrüne Wälder; abgestorbene Bäume streckten ihre weißen dürren Aeste aus wie riesenhafte Skelette, und die Stille wurde von Zeit zu Zeit durch das pfeifende eintönige Geschrei der Adler unterbrachen.

Der Fürst Salomo sagte uns, diese prachtvollen Wälder seien im Sommer theilweise überschwemmt und wimmeln von giftigen Schlangen; an Wildpret sei großer Ueberfluß; aber Niemand möge jagen, weil man die ungesunden Ausdünstungen und den Biß der Schlangen fürchte.

Die Ufer des Phasis sind durchschnittlich etwa fünfzehn Fuß hoch und senkrecht. Die Reisenden können nur an wenigen Stellen landen, zumal wenn der Erdboden mit Glatteis bedeckt ist.

Wir fragten jede Viertelstunde, wie weit das Dorf, wo wir zu Abend essen sollten, noch entfernt sei, und jedesmal antworteten die Skopsi gleichgiltig: »Sechs Werst, fünf Werst, vier Werst, drei Werst.«

Endlich, um halb sieben, erblickten wir das Dorf. Aber ich sah nicht ein, wie wir die Wand, welche das Ufer bildete, ersteigen sollten. Meine Augen waren immer auf die Wand gerichtet, aber es zeigte sich keine Treppe, nicht einmal eine Leiter.

Wir kannten das Land schon hinlänglich, um zu wissen, daß der Mensch der Natur nicht zu Hilfe kommt, wenn dieselbe versäumt hat, für den Comfort der Reisenden zu sorgen. Man hält es wohl kaum der Mühe werth, für ein paar hundert Reisende, die in Kähnen die Reise zwischen Poti und Marane machen, eine Treppe zu zimmern und eine Straße anzulegen; wenn keine Treppe da ist, fahren die Reisenden weiter und die Leute im Dorfe werden nicht belästigt. Und mehr verlangen sie ja nicht. Warum sollten sie sich auch

Digitized by Google

viele Mühe geben, um jährlich ein paar hundert Hühner und Eier abzusetzen? Es ist einträglicher, ein schönes Mädchen für zweihundert Rubel oder einen hübschen, kräftigen Burschen für tausend Piaster zu verkaufen.

Einer unserer Schiffsleute sprang ans Land und zog das Boot mit einem Strick an das Steingerölle. Der Fürst Ingheradze und sein Nuker hieben mit dem Kandschar eine Art Treppe in die Erdwand. Dann stellten sie sich auf die festesten Stufen, reichten uns die Hände und halfen uns die steile Böschung ersteigen.

Hundert Schritte vom Ufer war ein Haus, oder vielmehr ein Pferdestall, der uns von den Schiffsleuten als die gewöhnliche Herberge der Reisenden bezeichnet wurde.

Der Schnee war überall einen Fuß tief, an einigen Stellen hatte ihn die Mittagssonne in tiefen Koth verwandelt.

Wir gingen auf den Pferdestall zu und machten die Thür auf.

Das Innere wäre selbst für einen Kalmüken abschreckend gewesen. In der Mitte brannte ein großes Feuer, ein Schornstein war nicht vorhanden, der Rauch zog ab, wie und wo er wollte und konnte. Um das Feuer lagen etwa zwanzig Männer von verschiedenen Nationen, wie in der Höhle des Räuberhauptmanns Rolando; eine alte Hexe bediente sie. Mehre häßliche Hunde, Mitteldinge zwischen Wolf und Fuchs, wie man sie findet, wenn man der türkischen Grenze nahekommt, lagen neben ihren Herren. Die Pferde, welche ringsum an den Wänden festgebunden waren, wieherten, bissen und schlugen auf einander ein, bis die Ruhe durch einige Knutenhiebe wiederhergestellt wurde.

Digitized by Google

Nur die Schweine waren von dieser traulichen Gemeinschaft ausgeschlossen, und dies war eine große Ungerechtigkeit; aber bekanntlich haben die Türken, welche dem Weine nicht mehr abhold sind, ihre Abneigung gegen diese Thiere noch nicht überwunden.

Wir sahen uns in dem überfüllten Raume um. Kein Platz war leer, weder am Feuer noch an den Wänden.

Alle waren mit dem Abendessen beschäftigt. Einer kochte Grütze und goß Oel in den Topf, ein Anderer kochte ein Huhn ohne Salz und Pfeffer, und noch Andere verzehrten einen faulen Fisch, den in Frankreich kein Hund angerührt hätte.

Wir hatten wüthenden Hunger, als wir eintraten, aber nach fünf Minuten waren wir satt.

Ich war mit Moynet zuerst gekommen, weil wir die größte Eile hatten; der Fürst und sein Nuker erschienen nun ebenfalls.

Drei von den am Feuer liegenden Männern standen auf. Es waren Diener des Fürsten, welche ihn hier erwarteten, wie Pferde auf einer Poststation.

Der Fürst gab uns durch einen Wink zu verstehen, daß wir den von ihnen verlassenen Platz einnehmen könnten, dann fing er mit ihnen an zu sprechen.

Zwei entfernten sich. Der Fürst war offenbar verdrießlich über die langsame Fahrt; er wollte gern so schnell als möglich nach Poti kommen, um den Bruder des Fürsten Bariatinski zu empfangen.

Wir nahmen den Platz seiner Diener auf einem Balken ein, den wir ans Feuer schleppten; dieser Balken verschaffte uns eine Art Besitzrecht. Die Leute des Fürsten hatten an

Digitized by Google

dieſen Luxus nicht gedacht, ſie hatten auf dem Boden gelegen.

Ich ließ Moynet im Beſitz des Balkens, legte meinen Papak an den Platz, den ich mir vorbehalten wollte, wie man im Theater einen Platz belegt, und entfernte mich mit Gregory.

Vor allem mußten die Enten gerupft werden; wir hatten deren ſieben bis acht.

Gregory gab der alten Frau einen Wink; ſie folgte uns. Er mußte ebenfalls ſeine Zuflucht zur Zeichenſprache nehmen, obgleich er etwa eben ſo viele Sprachen ſprach als wir Enten hatten. Der Dialekt, welcher in dieſem Winkel von Mingrelien oder Guriel geſprochen wurde, war ihm ganz unbekannt.

Die Alte verſtand, daß die Enten gerupft werden ſollten, und rupfte ſie. Ein Viertelrubel trug überdies weſentlich zur gegenſeitigen Verſtändigung bei.

Gregory ſchnitt nun drei Stöcke, die zu der Würde von Bratſpießen erhoben werden ſollten.

Während ich die Vorbereitungen zu unſerm Abendeſſen beaufſichtigte, kam der Fürſt Salomo mit freudeſtrahlendem Geſicht zu mir: er hatte Pferde gefunden, und gedachte auf dem Landwege in drei bis vier Stunden nach Poti zu kommen.

Wir wünſchten ihm Glück und bedauerten, daß wir wegen unſeres Gepäcks ſeinem Beiſpiel nicht folgen konnten. Er ging wieder in den Pferdeſtall, empfahl uns der Sippſchaft der Reiſenden als Leute, die ihm gefällig geweſen, nahm zärtlichen Abſchied von uns, ſtieg zu Pferde und ritt im Galopp davon. Ein Nuker begleitete ihn zu Pferde, die andern drei folgten ihm zu Fuß.

Digitized by Google

Ich schaute ihm nach. Er hatte auf dem schlechten Gaul, mit seinem fast eben so reich gekleideten Nuker und seinen andern drei zerlumpten Dienern, die ihm nachliefen, wahrlich kein fürstliches Aussehen.

Aber gleich darauf wurde unsere Aufmerksamkeit durch einen weit wichtigeren Gegenstand gefesselt: die Enten waren gerupft. Gregory kam mit den hölzernen Bratspießen.

Jede Ente wurde auf einen Stock gesteckt, jeder Stock einem Jungen nebst zehn Kopeken und der Weisung eingehändigt, die Ente in langsame, aber unausgesetzte Drehungsbewegung zu setzen, zugleich mit dem ausdrücklichen Verbot, den Braten zu berühren.

Gregory hatte einen Mingrelier gefunden, der russisch sprach und ihm in dem Verkehr mit den Eingebornen als Dolmetscher diente.

Ueberdies bemerkten wir, daß die Empfehlung des Fürsten nicht ohne Wirkung geblieben war: wir hatten an Achtung bedeutend gewonnen.

Während ich die Bratenwender beaufsichtigte, hörte ich in der Richtung des Flusses sonderbare Töne, die weder Schmerzens- noch Schreckenslaute waren. Es war vielmehr eine in Musik gesetzte Klage.

Ich eilte mit Moyner an die Thür und wir sahen ein mingrelisches Begräbniß. Die Leiche hatte auf dem Wege zu ihrer letzten Ruhestätte Halt gemacht. Die ermüdeten Träger hatten den Sarg auf den Schnee gestellt. Der Priester benützte diese kurze Rast, um einige Gebete herzusagen, und die Witwe, um ihrem Schmerz einen Ausdruck zu geben.

Die ganz schwarz gekleidete Witwe war auffallend groß, fast um einen Kopf größer als die stattlichsten Männer.

Digitized by Google

Wir traten näher und fanden die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung. Die Männer, welche Stiefel trugen, fürchteten den Schnee nicht, aber die Witwe, die nur Babuschen an den Füßen hatte, ging auf hohen Stelzschuhen. Daher kam ihre kolossale Gestalt. Zwei andere Patagonierinnen von gleicher Größe bildeten den Mittelpunkt einer andern Gruppe. Es waren die Töchter des Verstorbenen.

Fünf oder sechs andere Weiber, welche ebenfalls auf Stelzschuhen gingen und aus einem mir unbekannten Grunde zurückgeblieben waren, kamen schnell herbei, um sich dem Hauptzuge anzuschließen. Diese Weiber gaben dem Ganzen mit ihren unweiblichen Siebenmeilenschuhen und ihrem bunten Anzuge einen grotesken Anstrich, der Moynet und mir auffiel, von den Anwesenden aber nicht beachtet wurde.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung; aber die Witwe, vermuthlich den Bitten der Verwandten und Freunde nachgebend, ging nicht weiter: sie sank ihren Begleitern in die Arme, streckte die Hände nach dem sich entfernenden Sarge aus und kehrte wieder um.

Bald standen auch die beiden Töchter still und folgten ihrer Mutter.

Der Sarg verschwand rechts zwischen den Bäumen. Die Witwe und ihre Töchter verschwanden auf der entgegengesetzten Seite.

Wir gingen in den Stall, um nach unseren Bratenwendern zu sehen.

Die Schlingel hatten, um die Enten schneller zu braten, auf der Brust derselben lange Einschnitte gemacht, durch welche sie bereits ihren Saft verloren hatten. Wir hatten nur noch eine faserige Masse, die mehr dem von Sesostris in Mingrelien eingeführten Hanf ähnlich war, als dem schmack-

Digitized by Google

haften Federwild, welches uns einen so köstlichen Schmaus verheißen hatte. Es würde uns wieder eine Stunde Zeit gekostet haben, wenn wir andere Enten an den Bratspieß stecken und gehörig hätten überwachen wollen, und der Magen protestirte gegen den Gaumenkitzel. Wir nahmen daher unsere Teller aus der Reiseküche, und jeder von uns verzehrte eine Ente; Moynet und Gregory mit Schwarzbrot, ich ohne Brot.

Sobald unser Hunger gestillt war, hatten wir nichts Besseres zu thun als zu schlafen. Aber schlafen war keineswegs leicht mitten unter den Pferden, die stampften und ausschlugen, unter den Hunden, die unsere Entengerippe abnagten, und den Flöhen, die ebenfalls soupirten. Die letzteren interessanten Thierchen waren aber vielleicht nicht die einzigen Gäste, welche berufen waren, von unserm Fleisch und Blut zu speisen; ich fürchte, daß die Feldratte von der Hausratte zu Gaste gebeten war.

Anfangs gedachte ich am Ufer des Phasis unser Zelt aufzuschlagen, und ging hinaus, einen Platz zu suchen; aber der Erdboden war so durchweicht, daß wir hätten im Schlamm liegen müssen.

In dem Boote wäre wohl Platz gewesen, aber die Nähe der garstigen Skopsi war mir noch widerlicher als die Schlafcameradschaft der Reisenden mit ihren Hunden und Pferden. Ich begab mich daher mit stiller Ergebung wieder in den Stall, wie jene Märterer, die in den Circus geworfen wurden, um von wilden Thieren gefressen zu werden.

Hätte ich nur arbeiten, lesen, Notizen schreiben können — aber ich hatte weder Tisch noch Schreibzeug, und das schwache Licht kam vom Herde, also von unten, so daß ich von dem Bleistift keinen Gebrauch machen konnte.

Digitized by Google

Wir erkoren unſern Balken zum Kopfkiſſen, ſtreckten die Füße zum Feuer hin, zogen den Baſchlik über den Kopf und verſuchten zu ſchlafen.

Aber ehe ſich meine Augen wirklich ſchloſſen, fiel mein Blick oft auf die rothe Beſchmette eines Türken von Akalzike. Ich ſah den brandrothen Mantel noch lange vor mir, nachdem ich die Augen geſchloſſen hatte.

Es hat Jemand geſagt, das Rothe ſei unter den Farben, was die Trompete unter den Inſtrumenten. Dies iſt vollkommen wahr. Die rothe, mit Goldtreſſen beſetzte Beſchmette des Türken ſchmetterte in meinen Augen.

Ich ſtand auf und bot ihm eine von meinen Decken an. Zum Glück nahm er's an; die Decke war grau, er zog ſie über den Kopf und legte ſich nieder.

In dieſem Augenblicke erſchien ein Mann mit einer Henne. Anderswo wäre dies ein ſehr unbedeutender Vorfall geweſen; aber in Scheniskaja — ſo heißt der Ort — war es ein wichtiges Ereigniß.

Sobald die Henne anfing zu glucken, richteten ſich alle Reiſenden auf. Jeder ſtrebte nach dem Beſitz der armen Henne; wir allein blieben theilnahmlos, wir hatten ja noch einige Wildenten, was konnte uns an einem Huhn liegen?

Der Türke mit der rothen Beſchmette, welcher ſeit der Abreiſe des Fürſten die wichtigſte Perſon geworden war, ſchien den höchſten Preis zu bieten, denn die Henne wurde ihm zu theil. Er nahm ſie, legte ihr den Hals auf das Ende eines Feuerbrandes und hieb ihr mit ſeinem Kandſchar den Kopf ab.

Anfangs glaubte ich, er werde die Henne mit den Federn verzehren. Aber ich irrte mich, er verſuchte ihr eine

Digitized by Google

Feder auszuziehen. Aber die Feder saß fest; es war eine hochbetagte Henne.

Er rief der Frau, die unsere Enten gerupft hatte. Die Frau war verschwunden. Die arme Alte, die in dem Pferdestalle keinen Platz fand, hatte sich draußen auf ein Bündel Stroh gebettet. Draußen waren fünfzehn Grad Kälte; zum Unglück war die Alte so entsetzlich schmutzig, daß ich nicht den Muth hatte, ihr, wie dem russischen Offizier, meinen Pelz und Papak anzubieten.

Der Offizier hatte mir, beiläufig gesagt, Beides auf der Poststation in Kutaïs zurückgelassen.

Die Alte machte nun ebenfalls einen Versuch, die Henne zu rupfen; mit der zweiten Feder zog sie die Haut ab. Es blieb nichts übrig, als das Huhn abzubalgen wie einen Hasen; aber der Türke schien sich dazu nicht verstehen zu wollen.

Er fing an mit der Alten zu unterhandeln. Wie in den Feenmärchen, schien der Türke einen Wunsch auszusprechen, aber der Wunsch wurde nicht erhört.

Es war kaum acht Uhr Abends; ich konnte noch nicht schlafen, ich nahm also durch Gregory's Vermittlung an der Unterredung theil.

Es war besser, von acht bis zehn Uhr Abends als von zwei bis vier Uhr Früh zu wachen. Ueberdies war kaum zu bezweifeln, daß ich gar nicht schlafen würde, bis dahin wenigstens waren alle meine Versuche erfolglos geblieben.

Ich erfuhr durch Gregory, daß der Türke und die Alte den Mangel eines Topfes oder einer Casserolle beklagten. Ich besaß beides. Ich gab Gregory einen Wink; er überreichte dem Pascha die beiden Geräthe, welche den Gegenstand seiner Wünsche bildeten.

Digitized by Google

Er wählte die Casserolle. Man schüttete Wasser hinein, stellte die Casserolle auf's Feuer, und als das Wasser heiß war, hielt man die Henne hinein.

Ein paar Minuten nachher zog man sie wieder heraus und machte einen dritten Versuch sie zu rupfen. Die Federn gingen nun sehr leicht los. Die Henne wurde gerupft, ausgeweidet und in dasselbe Wasser geworfen, in welchem man sie abgebrüht hatte. Warum hätte man auch frisches Wasser nehmen sollen? Es war ja dieselbe Henne.

Der Türke legte sich sorglos wieder auf seinen Platz, nachdem er der Alten sein Schnupftuch gegeben hatte.

Nach einer Stunde zog sie das Huhn bei den Füßen aus der Brühe, betastete das Fleisch, um sich zu überzeugen, ob es weich gesotten war, und wickelte die Henne, welche der Türke offenbar zum Frühstück bestimmt hatte, in das Schnupftuch.

Dann ging die Alte hinaus.

Um so lange wie möglich wach zu bleiben, sah ich mich vergebens nach einem andern interessanten Gegenstande um; alle Reisenden schliefen und einige unter ihnen gaben durch lautes Schnarchen zu erkennen, daß es ihnen Ernst damit war.

XVI.

Von Marane nach Poti.

(Fortsetzung.)

Diese Nacht war eine der ermüdendsten, die ich auf meiner Reise verlebt habe. Die Stunden, halben Stunden, Viertelstunden, ja die Minuten und Secunden einer solchen Nacht verstreichen mit unbeschreiblicher Langsamkeit.

Digitized by Google

Alle Reisenden schliefen, nur ich allein wachte, trotz meiner Ermüdung. Ich dachte an die maliciösen Wanzen von Mehanieh, welche die Fremden beißen und die Eingebornen verschonen; ob es die mingrelischen Insecten auch so machten? Aber Moynet war doch eben so gut ein Fremder wie ich, und mit welchem Rechte schlief er?

Ich ging vielleicht zwanzigmal an die Thür, um zu sehen, ob es noch nicht Tag wurde. Vor der Thür schlief die Alte auf ihrem Stroh eben so süß wie eine Herzogin in dem weichsten Bett.

Endlich um vier Uhr erwachte der Türke, sah nach seiner Taschenuhr und weckte seine drei Reisegefährten.

Ich hatte nicht einmal den Trost, die Zeit zu messen; meine Uhr war ja in den Gebüschen am Berge Arus verschwunden.

Sobald der Türke erwacht war, weckte ich Gregory und schickte ihn zu den Bootsleuten, um die nöthigen Vorkehrungen zur Abreise treffen zu lassen.

Die Skopsi lagen auf einander, wie Kälber auf dem Markte. Einer von ihnen schlug die Augen auf, betrachtete den Himmel und antwortete:

»Wir fahren in zwei Stunden ab; früher wird's nicht Tag, und der Rion ist in der Nacht gefährlich.«

Ich wußte, daß alle Gegenvorstellungen fruchtlos bleiben würden. Wir wußten noch zwei Stunden warten.

Inzwischen wurde die ganze Reisegesellschaft wach. Jedermann schüttelte und reckte sich und gähnte und murrte und sah sich mit gerötheten, schlaftrunkenen Augen um.

Der Türke suchte und fand sein Schnupftuch, setzte sich mit gekreuzten Beinen auf die Erde, und während Einer von seiner Begleitung ein Brot in fünf bis sechs Stücke

Digitized by Google

zerbrach, zerlegte er mit den Fingerspitzen die Abends vorher gesottene Henne in so viele Stücke, wie Brot vertheilt wurde.

Ich sah mit Schrecken, daß das größte Stück Brot mit einem Flügel und Brustſtück belegt wurde, denn ich hatte eine schauerliche Ahnung, daß dieser Leckerbissen für mich bestimmt war. Ich irrte mich nicht: der Türke streckte die Hand nach mir aus und bot mir mit holdseligem Lächeln einen Antheil an dem Frühstück an. Ich dachte an den Fisch Luka's und überlegte, ob es nicht sehr ungeschickt sein würde, dem Türken einen Korb zu geben, nachdem wir von Jenem den Fisch angenommen hatten. Ich nahm daher das mit Hühnerfleisch belegte Stück Brot an, und indem ich zu vergessen suchte, welche Phasen des Rupfens, Siedens, Einwickelns und Zerlegens das Huhn durchgemacht hatte, biß ich herzhaft zu.

Unser europäisches Zartgefühl sträubte sich gegen den ersten Bissen, aber die anderen wurden ziemlich leicht hinuntergewürgt.

Es ist in der That viel schwerer, das zweifüßige Geschöpf, welches sich rühmt das Ebenbild Gottes zu sein, vom Thier zum Menschen zu erheben, als den Menschen zum Thier zu erniedrigen. Am Ende fand ich Brot und Huhn sehr schmackhaft, denn ich hatte Hunger.

Es erschien nun ein Mann mit einem Kruge Wein. Der mingrelische Landwein war mir bereits bekannt, er hatte mir auf der Station Molite vortrefflich geschmeckt; ich machte es daher mit dem Kruge, wie es der Türke mit dem Huhn gemacht hatte: ich confiscirte ihn; aber ich befolgte das menschenfreundliche Beispiel des Türken — die ganze Gesellschaft sollte davon trinken.

Leider bestand die Hälfte der Gesellschaft aus Türken,

Digitized by Google

welche den Wein höflich, aber entschieden ablehnten. Die Uebrigen nahmen die Einladung an.

Ich ließ noch einen Krug kommen. Ich trinke gewöhnlich keinen Wein; aber die Zeit dauerte mir so unwiderstehlich lange, daß mir ein kleiner Rausch recht willkommen gewesen wäre.

So verging eine Stunde. Ich trank allein einen Krug Wein; ich hatte nicht den mindesten Rausch, aber ich war heiterer geworden.

Inzwischen hatte der Türke, ein Kornhändler aus Akalzike, mit seinem Gefolge die Pferde gesattelt und sich in wehrhafte Verfassung gesetzt.

Die Leute waren furchtbar anzuschauen, der Herr zumal: seine Bewaffnung bestand in einem Kandschar, einer Schaska, einem sehr langen, mit Elfenbein und Perlmutter ausgelegten Pistol und einem halbmondförmigen Säbel, der ihm auf dem Rücken baumelte, wie der Pendel einer Uhr.

In Frankreich wäre er grotesk gewesen, aber in Mingrelien imponirte er durch seine entschlossene Haltung, und es würde schwerlich Jemand einen Angriff auf ihn gewagt haben.

Er reiste nach Poti; wir versprachen einander dort aufzusuchen.

Er setzte sich mit seinen drei Begleitern zu Pferde und ritt im Galopp davon. Alle Vögel flogen nach und nach aus; nur wir drei Nachteulen blieben noch.

Endlich brach der Tag an. Wir stiegen den halsbrechenden steilen Uferweg hinab und nahmen in der Barke Platz. Da wir nicht wußten, wann wir nach Poti kommen

Digitized by Google

würden, so hatten wir Brot und Wein gekauft: für die Erhaltung des materiellen Lebens war gesorgt.

Wir waren nicht ohne Besorgniß, obgleich wir unsere Unruhe nicht so offen zu erkennen gaben, wie der »rosenfarbene Prinz«, wie Moynet den Fürsten Salomo nannte. Wir hätten am 21. Morgens in Poti eintreffen sollen, und es war der 22. Der Fürst Bariatinski war vielleicht nicht angekommen, aber das Dampfschiff war gewiß schon fort. Ich dachte dabei weniger an mich selbst als an Moynet, der so gern bald wieder nach Frankreich kommen wollte.

Man hatte uns wohl in Marane und auch in Schenischaja gesagt, daß das Dampfschiff nicht immer zur bestimmten Zeit ankomme, daß es möglicherweise erst am 22. eintreffe und am 23. wieder abfahre; aber Moynet behauptete, das Schiff werde diesesmal, wenn auch nur ihm zum Trotz, pünktlich ankommen, und wie sehr ich mich auch bemühte, ihm Hoffnung zu machen, so stimmte ich ihm doch in Gedanken bei.

Wer hätte aber auch denken können, daß wir dreizehn Tage brauchten, um fünfundsiebzig Lieues zu machen! Unsere Skopsi hatten Tags vorher betheuert, wir würden um zehn, höchstens eilf Uhr in Poti sein; nun aber gestanden sie, wir würden schwerlich vor zwei Uhr ankommen, weil die Strömung sehr schwach sei. Wir wußten aus Erfahrung, daß alle Bitten und Drohungen nicht im Stande sein würden, sie zu größerer Eile anzutreiben.

Ueberdies fühlte ich mich nach der schlaflosen Nacht höchst unbehaglich; ich konnte mich, trotz meines Pelzes, nicht erwärmen. Ich ließ daher Moynet murren und kümmerte mich weder um die Langsamkeit der Schiffsleute,

Digitized by Google

noch um die blinden Schüsse Gregory's, der kein Schrot mehr hatte und mit Pulver nach den Enten schoß.

Diese verwünschten Wasservögel, die doch sonst nicht für Muster der Klugheit gehalten werden, schienen zu errathen, daß wir nur blinden Lärm machten und ihnen keinen Schaden thun konnten: statt, wie Tags vorher, außer Schußweite aufzufliegen, plätscherten sie dicht neben dem Boote im Wasser und sahen uns keck an.

Sogar die schönen weißen Reiher, welche uns als harmlose Wesen zu erkennen schienen, spazirten mit ihren langen Beinen am Ufer, als ob sie uns höhnend sagen wollten: Wenn ich wollte, würde ich, ohne von meinen Flügeln Gebrauch zu machen, früher in Poti sein als ihr!

Es würde den Reihern in der That keine große Mühe gekostet haben uns zu überholen; unsere Ruderer schienen gewettet zu haben, daß wir das Dampfschiff verfehlen würden.

Die Uferlandschaften waren höchst malerisch, aber Moynet blieb gleichgiltig. Links war eine mit Schnee bedeckte herrliche Gebirgskette, welche in den Strahlen der aufgehenden Sonne erglühte. Die Wälder wurden an beiden Ufern des Phasis immer dichter. Zu einer andern Zeit und in anderer Stimmung würde er den Bleistift nicht aus der Hand gelegt und mindestens ein Dutzend Zeichnungen gemacht haben.

Notizen hatte ich nicht zu machen, alles Interessant., welches die Landschaft bietet, lag für mich in dem malerischen Anblick und in der Erinnerung. In geschichtlicher Beziehung sind die Ufer des Rion stumm. Er muß den Namen Phasis führen, um durch einen aus dem Alterthum hervorbrechenden Strahl erhellt zu werden.

Digitized by Google

Endlich begann die Sonne einige wärmende Strahlen auf uns herabzusenden, und wir thauten nach und nach auf.

Wir begegneten einem stromaufwärtsfahrenden Boot; es war das erste Fahrzeug, das wir seit unserer Abfahrt von Marane sahen. Wir fragten die Schiffsleute, wie weit es noch bis Poti sei.

»Dreißig Werst,« antworteten sie.

Wir legten etwa vier Werst in der Stunde zurück, wir brauchten also noch mindestens sieben Stunden. Es war halb sieben, wir konnten nicht vor zwei Uhr in Poti sein. Und aller Wahrscheinlichkeit nach würde das Dampfschiff schon abgefahren sein.

Ach! wie sehnte ich mich nach meiner Tarantasse, nach den Hiemschiks, die man prügeln konnte, wenn sie nicht schnell genug fuhren, nach den Schluchten, in die man mit der Schnelligkeit von Lawinen hinabfuhr, nach den brausenden Bergströmen, durch die wir in vollem Trabe fuhren, ja sogar nach den nogaischen Steppen, die doch wenigstens ein Ufer hatten! Auf dem Phasis hingegen, der eine sehr schwache Strömung hat, hingen wir von der Laune zweier träger, kraftloser Ruderer ab.

Es verging indeß eine Stunde nach der andern; die Sonne, die wir hatten aufgehen sehen, erreichte ihren Zenith und begann gegen Westen zu sinken. Die Landschaft war großartig, aber die hohen beschneiten Berge und die unbewohnten Urwälder wurden mir langweilig.

Endlich, gegen drei Uhr, erblickten wir durch das sehr weite Thal des beträchtlich breiter gewordenen Phasis das flache Land, oder vielmehr einen großen mit Schilf bewach-

Digitized by Google

senen Moraſt; man ahnte die Nähe des Meeres, wenn man es auch noch nicht ſah.

Wir wandten uns nun links und fuhren in eine Art Canal, der um eine Inſel einen Bogen macht und die beiden Arme des Phaſis mit einander verbindet.

Dieſer Canal bietet ſelbſt im Winter einen reizenden Anblick, denn ſeine Ufer ſind mit prächtigen Bäumen bepflanzt, deren Aeſte über den auf ihm fahrenden Barken eine Laube bilden.

Bald befanden wir uns in einem großen Waſſerbecken und bemerkten eine Werſt von uns die Raaen eines Schiffes.

Wir waren freudig überraſcht — das Dampfſchiff war noch nicht abgefahren.

Aber als wir näher kamen, ſuchten wir vergebens den Schornſtein unter dem Takelwerk; dann fiel es uns ein, daß Poti ein Seehafen iſt und daß in einem Seehafen mehre Schiffe vor Anker zu liegen pflegen.

Wir erkannten in der That bald, daß das Takelwerk nicht zu einem Dampfer, ſondern zu einer kleinen Handelsbrigg von höchſtens dreihundert Tonnen gehörte.

Ein Dampfſchiff war, ſo weit das Auge reichte, nicht zu entdecken.

Es blieb mir noch eine Hoffnung: ich hatte irgendwo, vielleicht im Apollonius von Rhodus geleſen, daß der Phaſis vor ſeiner Mündung eine Sandbank habe, welche von größeren Schiffen nicht überſchritten werden könne; vielleicht war unſer Dampfer außerhalb der Sandbank geblieben und noch nicht ſichtbar.

Zu Ehren des Dichters der »Argonauten« kann ich nicht unterlaſſen, auf ſeine äußerſt genaue und richtige Schil-

Digitized by Google

derung der Mündung des Phasis hinzudeuten. Es heißt nämlich in dem Epos:

»Die Argonauten, geführt von Argos, der diese Gestade kannte, kamen endlich an das entfernteste Ende des Pontus Eurinus und an die Mündung des Phasis. Man zog die Segel ein, nahm die Raaen ab, kappte den Mast und brachte Alles in das Innere des Schiffes; dann fuhr man in den Canal des Flusses, dessen schäumende Fluten murrend den verdoppelten Ruderschlägen nachgaben. Links sah man den Berg Kaukasus und die Stadt Ea, rechts das dem Mars geweihte Feld, wo das an einer Eiche hängende Vließ von dem beständig wachenden Drachen gehütet wurde.

»Jason nahm nun einen mit Wein gefüllten goldenen Becher, goß ein Trankopfer in den Fluß und bat die Erde, die Schutzgötter des Landes, ihm günstig zu sein und ihn unter glücklichen Auspicien landen zu lassen.

»Genossen, sprach Anceus, wir fuhren auf dem Phasis und sind in Kolchis angekommen. Jeder von uns bedenke jetzt, ob wir bei Aëtes die Stimme der Ueberredung versuchen sollen, oder ob es ein anderes Mittel gibt, das Ziel unserer Wünsche zu erreichen.

»Während er sprach, ließ Jason auf den Rath des Argos das Schiff in einen nahen, mit Schilf bewachsenen Morast steuern; man warf daselbst den Anker aus und die Helden übernachteten im Schiffe, den Aufgang der Morgenröthe mit Ungeduld erwartend.«

Bis auf die Stadt Ea und das an einer Eiche hängende goldene Vließ ist diese Beschreibung noch jetzt ganz genau. Der Kaukasus ist schon an der Mündung des

Digitized by Google

Phasis sichtbar; das »Marsfeld« ist die morastige Ebene, auf welcher Poti erbaut ist; der »Wald« ist heute noch ebenso dicht und unzugänglich wie zu Jason's Zeit. Wir hatten den »Canal« befahren, und unweit des Phasis bemerkten wir »den mit Schilf bewachsenen Morast«, in welchem die Argonauten ihr Schiff verbargen.

Aber wie kann Kutaïs das alte Ea sein, wenn Ea an der Mündung des Phasis sichtbar war?

Doch das kümmert mich nicht, ich bin kein Alterthumsforscher.

Endlich legten wir mit der Kajuke an — so heißen die den Phasis befahrenden Boote — und wir betraten die heißersehnte Halbinsel Poti, auf welcher wir bis an die Knie in den Schlamm kamen.

Wir erkundigten uns sogleich nach dem Dampfer. Er war am 21. angekommen, am 22. wieder abgefahren.

Wann wir Poti verlassen werden? Gott allein konnte es wissen.

Ich ging mit gesenktem Kopfe auf die zehn bis zwölf hölzernen Häuser zu, aus denen die Stadt besteht. Ich mochte Moynet nicht ansehen.

XVII.

Stadt und Seehafen Poti.

Das Kopfhängen war übrigens ganz am rechten Orte; wenn man den Kopf hängen ließ, sah man wenigstens vor die Füße.

Ich weiß nicht wie das »Marsfeld« zu Jason's Zeit beschaffen war; aber jetzt ist es ein Morast, in welchem man

Digitized by Google

Gefahr laufen würde zu verschwinden, wenn man nur eine halbe Stunde an einer Stelle bliebe.

Als ich aufschaute, um über einen Graben zu springen, sah ich den »rosenfarbenen Prinzen«, seinen Nuker und seine drei Diener.

Aber großer Gott! in welchem Zustande war die ganz mit Koth bespritzte, vormals schneeweiße Tscherkesse! Er war nicht mehr der rosenfarbene Prinz eines Feenmärchens, er war gefleckt wie ein Leopard.

Er war ganz bestürzt: der Fürst Bariatinski war nicht auf dem Dampfschiffe angekommen. Er konnte sich indeß mit dem Gedanken trösten, daß der Fürst, wenn er angekommen wäre, bei der Ankunft des Mingreliers wahrscheinlich nicht mehr in Poti gewesen sein würde.

Er war sehr erfreut über unsere Gesellschaft, denn wir mußten natürlich das nächste Dampfschiff abwarten und er fand an uns eine willkommene Gesellschaft. Ich versprach mir daher nicht sehr viel von den Zerstreuungen, welche Poti darbieten würde.

Er war um eilf Uhr Abends angekommen, er und seine Nuker zu Pferde, seine drei Diener zu Fuß.

»Sie haben also für Ihre drei Leute keine Pferde gefunden?« fragte ich ihn.

»Ich weiß nicht, ob Pferde zu haben waren,« antwortete er; »aber wenn auch welche da gewesen wären, würden sie doch nicht zu Pferde gestiegen sein.«

»Warum nicht?« fragte ich.

»Weil sie vermöge ihrer Dienstbarkeit zu Fuß gehen,« antwortete er.

Ich verstand ihn nicht ganz und fragte ihn daher um eine Erklärung des Wortes Dienstbarkeit.

*

Die kaukasischen Fürsten haben eine gewisse Anzahl Vasallen, welche außer den Abgaben noch persönlichen Leistungen unterworfen sind. Einige müssen den Fürsten zu Pferde begleiten, das ist ihre Dienstbarkeit. Andere müssen ihm zu Fuß folgen, das ist ihre Dienstbarkeit. Andere müssen ihm Stiefel für den rechten Fuß, Andere die Stiefel für den linken Fuß machen; wieder Andere müssen ihm beim Speisen die Fliegen abwehren; noch Andere müssen ihm die Füße reiben, wenn er schläft.

Nichts in der Welt wird den reitenden Vasallen zwingen, dem Fürsten zu Fuß zu folgen; der Fußgänger hingegen wird sich nie entschließen, ein Pferd zu besteigen. Wer Stiefel für den rechten Fuß macht, wird sich durch keine Macht der Erde zwingen lassen, einen Stiefel für den linken Fuß zu machen, so wie der Vasall, der für den linken Fuß die Stiefel macht, nie einen Stiefel für den rechten Fuß machen wird. Weder Drohungen noch Strafen zwingen den Fliegenabwehrer, die Füße zu kratzen, oder den Fußkratzer, die Fliegen abzuwehren.

Der Fürst hatte seinen Fliegenabwehrer nicht bei sich, weil es Winter war. Aber er hatte seinen Fußkratzer mitgenommen, weil er sich in jeder Jahreszeit die Füße kratzen ließ.

In Mingrelien und Imerethi, wo es keine fahrbaren Wege gibt, reiten die Frauen wie die Männer und tragen große Mäntel, die ihren Rang andeuten.

Der Mantel der Königin Dadian, die ich in Petersburg sah, war roth.

Eben so haben auch die Frauen ein Gefolge, bestehend aus Nukern und Falkenieren, Reitern und Fußgängern. Die Fürstinnen pflegen einen Priester und zwei Damen, überdies fünf bis sechs Bewaffnete, sowohl zu Pferd als zu

Digitized by Google

Fuß, bei sich zu haben. Die Priester wissen nöthigenfalls auch von den Waffen Gebrauch zu machen.

Die Königin Dadian hatte zwölf Ehrendamen, welche fast immer in ihrem Gefolge waren. Sie hatte überdies einen Winterpalast und eine Sommerresidenz.

Mingrelien war ein kleines Königreich von etwa hundert zwanzigtausend Einwohnern, welche dreißigtausend Familien bildeten. Dazu kam noch ein Theil von dem Lande der Suanen. Ein anderer Theil des Landes der Suanen war frei; ein dritter Theil endlich war unter der Botmäßigkeit der Fürsten Dadischkilian.

Einer der letzteren ermorderte vor zwei bis drei Jahren den Fürsten Gagarin, Gouverneur von Kutaïs.

Die Suanen können nur auf Bergen leben. Die Russen haben versucht eine Miliz aus ihnen zu bilden, aber kaum waren die Milizsoldaten auf dem flachen Lande, so erkrankten sie und viele von ihnen starben am Heimweh. Man findet unter ihnen, wie unter den Wallisern, viele Kröpfe.

An Mingrelien grenzt das freie Ländchen Samursakan, in welchem die Blutrache noch jetzt mit großer Erbitterung ausgeübt wird.

Vor drei bis vier Jahren heiratete ein alter Fürst des Landes ein junges Mädchen; aber er hatte einen Sohn, der, wie Don Carlos, seine Stiefmutter liebte und vermuthlich Gegenliebe fand. Der alte Fürst schickte seine Frau an ihre Verwandten zurück.

Die Familie, über diese Schmach entrüstet, beschloß blutige Rache zu nehmen. Dies ereignete sich vor etwa zwei Jahren. Der alte Fürst, sein Sohn und seine verstoßene Frau leben noch; aber es sind schon vierunddreißig Personen von den beiden feindlichen Parteien getödtet worden.

Digitized by Google

Auf der andern Seite von Mingrelien liegt das halb ruſſiſche halb türkiſche Land Guriel. Die Bewohner des ruſſiſchen Antheils tragen den Turban mit dem Soldatenrock. Es ſind die Tiroler des Kaukaſus; ſie jodeln wie die Alpenbewohner. Der türkiſche Antheil iſt natürlich ruſſenfeindlich; daher kommt es, daß nahe Verwandte einander haſſen und ſich gegenſeitig befehden.

Dieſe Völker ſind begreiflich wenig civiliſirt und ſehr unwiſſend. Im Anfange des letzten Krieges gegen die Ruſſen beſprachen die politiſchen Kannegießer in Marane die Ereigniſſe; ein faſt hundertjähriger Fürſt, der Neſtor des Orts, nahm das Wort und ſagte: »Es iſt bekannt, daß die Franzoſen gute Soldaten ſind; aber ſie ſind leichtfertig und flatterhaft, wir werden bald mit ihnen fertig werden. Die Engländer ſind Krämer; das Geld iſt für ſie Alles, mit Geld werden wir ſie zur Ruhe bringen. Mit den Oeſterreichern wird es nicht viel zu bedeuten haben, denn ich bin neunzig Jahre alt und habe nie etwas von ihnen gehört.«

Bei Lebzeiten des Fürſten Dadian — des Gemals der Königin von Mingrelien, die ich in Petersburg geſehe hatte — wurde das Oſterfeſt in echt feudaler Weiſe gefeiert. Der regierende Fürſt berief die Fürſten des Landes zuſammen, und ſie ſchmauſten mit einander drei Tage in einem nach türkiſcher Art erbauten Kiosk. Sie ſaßen in der Mitte des Luſthauſes. In den ringsum errichteten Gallerien nahmen die Edelleute und Honoratioren Platz, und um dieſe bildete ſich ein Kreis von Vaſallen. Endlich kamen die Bauern. Jedermann, ohne Unterſchied des Ranges, brachte Brot Wein und Fleiſch mit. Die Pauſen zwiſchen den Mahlzeiten wurden mit Kämpfen, Ringſpielen und Wettrennen ausge-

Digitized by Google

füllt. Alle Mingrelier, Männer und Weiber, erschienen in ihrem schönsten Putz.

Die Mingrelierinnen, zumal die Blondinen mit schwarzen Augen und die Brünetten mit blauen Augen, sind die schönsten Frauen der Welt.

Wir sahen zu Schenisskaja das Begräbniß eines armen Teufels; die Leichenfeier eines Fürsten soll prächtig sein.

Wenn der Verstorbene im Kriege oder mit den Waffen in der Hand gefallen ist, so kommen Abgesandte von nahen und fernen Orten, ihm Glück zu wünschen, daß er eines so schönen Todes gestorben; dann gratuliren sie den Verwandten.

Die Klagelieder nehmen bis zum Begräbniß kein Ende, und mit Ausnahme der fürstlichen und adeligen Familien tragen die Witwen ihr Leben lang Trauerkleider.

Als der letzte Fürst Dadian starb, mußte jeder Verwandte und Freund sich von zwei Männern zur Kirche führen lassen, als ob ihm der Schmerz die Kräfte raubte, und jammern und schreien, sich auf die Brust schlagen, seine Kleider zerreißen, kurz alle möglichen Zeichen des Schmerzes geben.

Diese Sitte gab zu einem sonderbaren Vorfall Anlaß. Der Nachbar des Verstorbenen, der Abchasenfürst Michael Scherwaschidze glaubte, obschon sein Todfeind, als Verwandter wenigstens äußerlich trauern zu müssen. Er wankte, von zwei Männern geführt, zur Kirche, weinte und jammerte und machte alle üblichen Ceremonien mit. Plötzlich hörte man in der Nähe der Kirche ein Geschrei, welches sehr aufrichtig gemeint war: die Begleiter des Fürsten waren auf Pferden gekommen, welche sie den Mingreliern gestohlen hatten, und die letztern verlangten ihr Eigenthum zurück. Die Witwe befahl ihnen jedoch, von ihrem Verlan-

Digitized by Google

gen abzustehen, da jede Privatangelegenheit zurückstehen müsse vor dem großen Unglück, welches das Land getroffen.

Nach der Schlacht von Tscholok, wo die Mingrelier und Russen unter dem Befehl des Fürsten Andronikow die Türken schlugen, wurde das Lager des Pascha von den Siegern geplündert. Ein Feldpope, der am Kampfe theilgenommen hatte und auch seinen Antheil an der Beute haben wollte, kam zufällig in das Zelt des Zahlmeisters. In dem Zelte stand eine Geldkiste, die nicht verschlossen war. Der Pope öffnete die Kiste, sie war halb voll Goldstücke.

Die Kiste war zu schwer, um fortgetragen zu werden. Ueberdies würde man den Popen gesehen haben, und er wollte nicht gesehen werden. Er griff also mit beiden Händen in das Gold und füllte alle seine Taschen. Er hatte vielleicht zwanzigtausend Francs eingesteckt, als die Soldaten kamen.

»Kommt, kommt, Kinder,« rief ihnen der Pope zu; »hier ist Gold, nehmt so viel als Ihr wollt; ich bedarf des schnöden Mammons nicht, meine Güter sind nicht von dieser Welt.«

Er deutete mit dem Ausdruck der Verachtung auf die Geldkiste und wollte sich entfernen.

Aber diese Uneigennützigkeit rührte die Soldaten zu Thränen.

»Das läßt sich hören,« sagten sie, »unser Pope ist ein braver Mann!«

Der russische Soldat glaubt einem Mann, den er lieb hat oder bewundert, keine größere Ehre zu erweisen, als wenn er ihn in seinen Armen auffängt und herzt und küßt. Die Plünderer nahmen daher den Popen, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf.

Digitized by Google

Zu ihrem größten Erstaunen fand nun ein merkwürdiges Phänomen statt: die eingesackten Schätze wurden durch die Erschütterung aus den Taschen getrieben, und es fiel ein wahrer Goldregen auf die Soldaten herab.

Anfangs glaubten sie an ein Wunder; aber als sie sahen, daß es am Ende kein Gold mehr regnete, sahen sie ein, daß das vermeintliche Wunder nur eine Wiedererstattung war.

Chardin, der vor etwa zweihundert Jahren Persien und die kaukasischen Länder bereiste, hat im siebzehnten Jahrhundert ein Mingrelien gefunden, welches dem des neunzehnten Jahrhunderts sehr ähnlich ist. Er erzählt, ein mingrelischer Gesandter, der mit einem Gefolge von zweihundert Sclaven nach Constantinopel gekommen sei, habe sein Gefolge allmälig nach Maßgabe seiner Bedürfnisse verkauft, so daß er bei seiner Abreise nur noch drei bis vier Sclaven zu seiner Bedienung hatte. Derselbe Gesandte kaufte einst, wie Chardin erzählt, in einer Spielwaarenhandlung eine Kindertrompete und blies dieselbe auf dem ganzen Wege von dem Bazar bis zu seiner Wohnung.

Der Chevalier Gamba, dessen Schwester noch lebt und in Mingrelien große Güter besitzt, machte 1817 und 1818 in entgegengesetzter Richtung dieselbe Reise durch den Kaukasus, die ich 1858 und 1859 machte, d. i. von Poti nach Baku und von Baku nach Kislar, während ich von Kislar über Baku nach Poti reiste. Er erzählt, ein Fürst des Landes Guriel sei durch eine von deutschen Seiltänzern gegebene Vorstellung so entzückt worden, daß er ihnen hundert Morgen Landes und ein Dutzend Sclaven geschenkt habe; dafür sollten sie dreimal wöchentlich eine Vorstellung an seinem Hofe geben und die unter seinen Sclaven, welche Lust

Digitized by Google

und Talent dazu hätten, im Tanzen auf dem Seil unterrichten.

Doch ich hätte über allem Geschwätz fast vergessen, daß uns der rosenfarbene, nun mehr gefleckte Prinz begegnet war.

XVIII.

Hotel Akob.

Der rosenfarbene Prinz, der Abends vorher in Poti angekommen war, hatte sich schon häuslich niedergelassen. Er hatte bei einem Fleischer, der zugleich einen Kramladen hatte, ein Zimmer gefunden. Das kleine hölzerne Haus war etwa hundert Schritte vom Ufer des Phasis; in welcher Straße, sage ich nicht, denn es gibt in Poti keine Straßen. Man sah es von der Stelle, wo wir waren.

Der Wirth hatte noch ein Zimmer leer; ich sollte es allein bewohnen, denn ich mußte arbeiten; der Fürst wollte das seinige mit Moynet theilen.

Gregory sollte übernachten, wo er konnte; er war ja ein Landeskind und mußte sich schon behelfen.

Inzwischen kam ein junger schöner Fleischer, der an der Hausthür den ankommenden Fremden auflauerte, wie eine Spinne in einem Winkel ihres Gewebes den Fliegen auflauert; er verband, die spitze Mütze in der Hand haltend, seine Einladung mit der des Fürsten.

Ich wollte zuerst den Preis bedingen, ehe wir uns bei dem schönen Fleischer einmietheten; ich fürchte nichts so sehr als die kleinen elenden Häuser: man wohnt natürlich schlech-

Digitized by Google

ter als in einem Gasthofe und muß gewöhnlich höhere Preise zahlen.

Gregory antwortete, diese Vorsicht sei überflüssig, ein Georgier werde unsere Lage nicht mißbrauchen.

Dies war der zweite Beweis von Trägheit und Gleichgiltigkeit, den er seit unserer Abreise von Marane gab: dieser sollte uns noch theurer zu stehen kommen, als der erste.

Unsere Skopsi, die wieder zurückfahren wollten, drängten uns freilich, einen Ort für unsere dreizehn Kisten zu wählen.

Wir gingen daher, von dem Fürsten Salomo Ingheradze geführt, auf unsere künftige Wohnung zu.

Ich bemerkte, daß ihn Gregory nicht mehr Fürst, sondern Salomo schlechtweg nannte. Ich hatte diese Vertraulichkeit zwischen Personen höheren und geringern Standes überall gesehen.

Wir gingen mit der größten Vorsicht, bald Halbkreise beschreibend, wie ein an der Longe laufendes Pferd, bald im Zickzack gehend, um Sümpfen auszuweichen, so daß wir fast eine Werst zurücklegten, um einen Weg zu machen, der in gerader Linie kaum mehr als hundert Schritte lang war.

Poti ist mit seinen Sümpfen das Paradies der Schweine, diese interessanten Thiere wälzten sich überall im Schlamm. Bei jedem Schritte mußte man eines mit Fußtritten oder Peitschenhieben verjagen. Das Schwein ging grunzend auf die Seite, als ob es sagen wollte: Was willst Du hier? Du siehst ja, daß ich hier zu Hause bin.

Endlich kamen wir zu Meister Akob. Wir wollen ihn

Digitized by Google

lieber Jakob nennen; er war Jude genug, um ihm das J wohl zu gönnen.

Das Haus verdient eine genaue Beschreibung. Jeder Reisende, der sich durch meine Beschreibung bewegen läßt, dieses Haus nicht zu betreten, wird mir dafür dankbar sein. Wer es kennt und doch eintritt, ist mehr als leichtsinnig; er ist tollkühn.

Es ist eine hölzerne Hütte mit vier bis fünf Stufen vor der Thür. Ein aus Tannenholz gezimmerter Balcon ohne Geländer nimmt die ganze Vorderseite ein. Auf jeder Seite der Thür ist ein Fenster.

Wenn man eintritt, findet man links den Kramladen, rechts die Gaststube. In der Mitte der Hausflur steht ein Pfahl, an welchem Ueberreste von Fleisch hängen. Der Mittelraum ist rechts mit Waarenballen, links mit Nüssen angefüllt. Dann kommt man in einen Gang mit zwei Thüren, die mit Stricken und Nägeln verschlossen werden.

In den Zimmern, deren durchsichtiger Fußboden über Senkgruben gelegt ist, besteht die ganze Einrichtung aus einem Feldbett, einem eisernen Ofen, einem baufälligen Tische und zwei Schämeln.

Das Zimmer rechts war für mich bestimmt, das an der linken Seite bewohnte bereits der rosenfarbene Prinz, und Moynet sollte es mit ihm theilen.

Jedes Zimmer war mit zehn Kopeken täglich überreich bezahlt.

Die andere Seite des Hauses, welche ebenfalls einen Balcon ohne Geländer hatte, war einem Kothmeer, welches den Hof vorstellte, zugewandt. Von der untersten Stufe der Außentreppe war ein Balken über diesen Sumpf zu dem als Pferdestall und Küche dienenden Schoppen ge-

Digitized by Google

legt. Außer den Pferden der Reisenden befand sich unter dem Schoppen ein Arbeiter, der vom Morgen bis zum Abend mit dem Einschmelzen von Hammelfett beschäftigt war.

Hier sollten wir wohnen, hier sollten wir die Ankunft des Dampfschiffs abwarten.

Ich ließ meine dreizehn Gepäckstücke in das Waarenmagazin bringen und gab unseren Schiffsleuten die bedungenen sechzehn Rubel und zwei Rubel als Geschenk. Sie behaupteten, wir hätten vierundzwanzig Rubel bedungen. Zum Glück war der Fürst Jngheradze Zeuge der Abschlüsse des Vertrages gewesen; ich rief ihn zu Hilfe, er kam, gab mir Recht und jagte die beiden Schlingel fort. Sie entfernten sich weinend.

Ich nahm von meinem Zimmer Besitz, und da ich, trotz der Versicherung, daß in zwei Tagen ein Dampfschiff ankommen werde, auf einen achttägigen Aufenthalt zählte, so beschloß ich an der Beschreibung meiner Reise zu arbeiten.

Ich nahm daher Federn, Tinte und Papier aus meiner Reiseschatulle.

Dann ließ ich durch Gregory's Vermittlung den schönen Fleischer Jakob kommen.

Der schöne Mensch erschien mit lächelndem Munde. Er lächelte wunderschön, das muß man ihm lassen.

Ich fragte ihn, was er uns zum Abendessen geben könne.

»Alles was Sie wollen,« antwortete er.

Wir kannten diese Redensart; sie bedeutete in Poti dasselbe wie an andern Orten, d. i. es war außer den am Pfahl hängenden Ueberresten von Fleisch gar nichts im Hause. Die Fleischreste taugten nur, um Hundesuppe daraus zu kochen.

Digitized by Google

»Wollen Sie anderes Fleisch?« fragte Jakob.

»Allerdings will ich anderes,« erwiederte ich.

»In zehn Minuten sollen Sie es haben.«

Bald darauf hörte ich eine gewisse Bewegung im Hofe. Ich trat ans Fenster: zwei Männer schleppten einen sich sträubenden Widder herbei.

Ich war in dem Lande der Widder, aber dieser war leider nicht der Widder Chrysomallus mit dem goldnen Vließ, obgleich er stattlich genug aussah, um für einen Nachkommen des berühmten Urgroßvaters zu gelten.

Ungeachtet seines ehrwürdigen Alters wurde er geschlachtet, abgehäutet und zerlegt. Dann wurde ich ersucht, mich hinaus zu bemühen und meine Wahl zu treffen.

Dies war das »andere Fleisch«, welches die Firma Jakob und Sohn versprochen hatte.

Trotz meiner Abneigung, von einem Thier zu essen, welches ich eben erst lebend gesehen hatte, wählte ich ein Rückenstück und ersuchte Gregory, einen hölzernen Bratspieß zu schneiden, um Schislik zu machen.

Es war beinahe sechs Uhr Abends, und seit dem frühen Morgen hatten wir außer einem Stück Brot und einigen Gläsern Wein nichts genossen.

Ich ging selbst in die Küche oder vielmehr in den Pferdestall. Hier fand ich meinen Türken von der vorigen Nacht wieder. Der Mann hatte seine Waffen an einen Pfahl gehängt und bereitete sein Abendessen.

Er hatte ein Huhn im Topf und deutete auf dasselbe, als ob er sagen wollte: Willst Du mein Gast sein?

Ich zeigte auf mein noch ungesottenes Hammelfleisch, um meine Gegeneinladung zu machen.

Ich dankte und er dankte auch.

Digitized by Google

In zehn Minuten sollte der Herd frei sein und ich könnte dann darüber verfügen.

Ich begab mich in Moynet's Zimmer. Der rosenfarbene Prinz speiste mit seinem Nuker.

Es war merkwürdig, die Beiden essen zu sehen. Sie hatten eine Schüssel mit Schislik zwischen sich, aber weder Teller, noch Messer und Gabeln. Sie faßten die Stücke mit den Fingern, nagten das Fleisch ab und legten die Knochen auf den Tisch. Als das Fleisch verzehrt war, nagten sie die Knochen noch einmal ab.

Abends begab sich der Fürst Salomo in vollen Kleidern zur Ruhe; nur die Stiefel hatte er ausgezogen. Sein Sclave kam und kratzte ihm die Füße.

Diese Sitten sind barbarisch, wird man vielleicht sagen. Ich gebe es zu, aber sie sind ganz patriarchalisch und zeigen die gute Seite der Barbarei. Wenn die Civilisation sich über diese Völker verbreitet, werden die Standesunterschiede verschwinden; die Georgier und Mingrelier werden von ihren Waffen die Zierathen, von ihrem Herzen das reine Gold verlieren und den schwarzen Frack, die weiße Cravate und den Cylinderhut tragen.

Während der Fürst sich die Füße kratzen ließ und einschlief, arbeitete ich.

Mein Zimmer ward, wie gesagt, durch einen eisernen Ofen geheizt. Dies war sehr lästig; denn selbst bei sehr mäßigem Feuer verbreitete der Ofen eine so starke Hitze, daß ich genöthigt war Thüren und Fenster aufzumachen. Die Kälte drang nun ein und ich war erstarrt. Ich hatte die Wahl zwischen Erfrieren und Ersticken. Ich nahm eines meiner in Kasan gekauften kupfernen Wasserbecken, füllte es mit Wasser

Digitized by Google

und stellte es auf den Ofen. Durch diese Vorsichtsmaßregel wurde die Luft verbessert.

Endlich legte ich mich ebenfalls schlafen. Das Geräusch unter meinen Füßen war sehr störend.

Das Haus war, wie schon erwähnt, gewissermaßen auf Pfählen erbaut. Unter dem durchsichtigen Fußboden war ein leerer Raum, den alle Schweine der Umgegend zum Nachtquartier gewählt hatten. Sie schienen eine Hochzeit zu feiern. Beim Arbeiten hatte ich den Lärm nicht beachtet, aber als ich mich niedergelegt hatte, wurde er unerträglich. Es war ein unaufhörliches Grunzen und Quieken und Schreien, dann und wann von heftigen, gewaltthätigen Bewegungen begleitet. Ich war so aufgebracht, daß ich trotz meiner Ermüdung nicht schlafen konnte.

Endlich kam mir ein genialer Gedanke. Ich hatte Wasser auf dem Ofen; es war nahe am Siedepunkte, der Fußboden hatte fingerbreite Spalten.

Ich stand auf, nahm mein kupfernes Waschbecken, ersah mir die Stelle, wo die Schweine ihr Unwesen am stärksten trieben und schüttete das heiße Wasser auf die unflätige Genossenschaft.

Die Schweine liefen furchtbar schreiend in den Hof; die Ruhe ward ziemlich wieder hergestellt und ich schlief ein.

Digitized by Google

XIX.

Die Unterhaltungen in Poti.

Am andern Morgen begaben wir uns in das Dampfschiffbureau, um über die Ankunft der Packetboote genaue Erkundigungen einzuziehen.

Der Director, hieß es, sei auf der Jagd und werde erst am Abende zurückkommen.

Abends gingen wir wieder hin. Der Director war sehr ermüdet nach Hause gekommen und schlief.

Am andern Morgen, als wir ihn befragten, konnte er nichts versichern. Vielleicht würde das Dampfschiff den folgenden Tag, vielleicht in zwei, vielleicht in acht Tagen ankommen; gewiß sei nur die Ankunft am 7. und 21., vorausgesetzt, daß das Wetter gut sei. Da Poti ein Seehafen ohne Hafen und ohne Rhede sei, so fahre der Dampfer bei stürmischem Wetter ohne anzuhalten weiter. Und selbst bei günstigem Wetter könne der Dampfer nur auf zwei Werst der Küste nahe kommen.

Wir saßen also auf unbestimmte Zeit in Poti fest.

Wir suchten im ganzen Hafen eine türkische Barke, um nach Trebisonde hinüberzufahren. Der Wind war in der Nacht günstig gewesen, und alle Barken waren segelfertig.

Die Fahrt auf diesen Barken ist freilich sehr unsicher, aber um Poti zu verlassen, würden wir Alles gewagt haben.

Digitized by Google

Oft, wenn die Reisenden eine gute Beute in Aussicht stellen, benützt die Mannschaft den geringsten Sturm, um an den von Menschenhändlern und Räubern bewohnten Küsten von Lahistan zu stranden; man leistet scheinbar Widerstand, liefert aber endlich die Reisenden aus, und die Mannschaft theilt die Beute mit den Räubern.

Aber wir waren sehr gut bewaffnet, wir konnten in Poti neuen Schießbedarf kaufen, und im Falle wir eine türkische Barke miethen würden, waren wir fest entschlossen, jedes Manöver, das uns der Küste näher bringen könnte, strengstens zu überwachen.

Wir hatten diese Besorgnisse jedoch nicht zu bekämpfen, es waren keine Barken zu haben.

Wir hatten mit Hilfe der Einwohner von Poti, welche bei Meister Jakob das Fleisch kaufen, den Abends geschlachteten Widder verzehrt. Es wurde nun wieder ein Widder geschlachtet und zerlegt, um für den Tag Fleisch zu liefern. Ich fragte, ob man nicht zur Abwechslung ein Schwein schlachten könne. Man antwortete mir mit so vielen Einwendungen, daß ich mich entschloß, wie Alexander, den nicht zu lösenden gordischen Knoten zu zerhauen.

Ich nahm meine geladene Büchse und stellte mich auf die Vortreppe. Die Wahl fiel mir nicht schwer; mehr als dreißig schwarze Schweine wälzten sich in dem tiefen Schlamm. Ich nahm eines derselben auf's Korn und schoß.

Das Schwein sank schreiend nieder.

Ich ging ganz ruhig in mein Zimmer. Der Besitzende des Schweines mochte den Preis dafür fordern; er kam auch wirklich und verlangte vier Rubel. Der Fürst Inghoradze nahm für mich das Wort, und wurde um drei Rubel

Digitized by Google

handeleins. Das Schwein war etwa dreißig Pfund schwer, also nicht zu theuer bezahlt.

Unter den fünf bis sechs Hausdienern, welche nach orientalischer Sitte die Oefen heizten, theils die Gänge kehrten, theils die Pfeifen putzten und andere Dienste verrichteten, war einer, der sich durch Thätigkeit und Klugheit auszeichnete. Es war ein schöner, kräftiger junger Mensch von zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Jahren, Namens Wasili. Ich beauftragte ihn mit der Zubereitung des Schweines.

Ohne im mindesten verlegen zu werden, schichtete er Stroh im Hofe auf, legte das Schwein darauf und zündete das Stroh an.

Als er das Schwein abgebrannt hatte, schabte er es mit seinem Kandschar ab, schnitt es auf und weidete es aus.

Man konnte ihm nicht wohl zumuthen, Wurst davon zu machen.

Als er daher das Schwein gereinigt, abgewaschen und an einer Pfote aufgehängt hatte, mußten wir anerkennen, daß er Alles gethan hatte, was zu thun war.

Nach der Unterhaltung, die uns der gewandte Wasili durch das Abbrennen und die Autopsie des Schweines verschafft hatte, erwartete uns ein sonderbares Schauspiel.

Wir hörten Trommelwirbel.

Eine Unterhaltung durfte nicht versäumt werden, die Unterhaltungen sind ja in Poti so selten.

Wir gingen auf den vorderen Balcon.

Ein armer Teufel hatte die Trommel zur Zeitungs-Annonce gemacht; er blieb nicht an den Straßenecken — denn in Poti gibt's keine Straßen — sondern vor jedem der

Digitized by Google

fünfzehn bis sechzehn Häuser stehen, trommelte und las eine Kundmachung ab, welche die Bewohner des Hauses ziemlich gleichgiltig anhörten.

Und gleichwohl war die Kundmachung nicht ohne Interesse für sie, sie mußte zumal ihrem Stolze sehr schmeicheln.

Eine Entschließung des Kaisers Alexander II. erklärte, daß Poti vom 1. Januar 1859 an eine Stadt sei.

Eine andere Entschließung hatte Poti schon zwei Jahre zuvor zum Hafen ernannt.

Wir haben gesehen, was für ein Hafen Poti trotz dieser kaiserlichen Entschließung war.

In zwei Jahren werden wir sehen, was für eine Stadt Poti sein wird.

Das Merkwürdige war aber nicht sowohl die Kundmachung, als der Trommler und Ausrufer.

So lange er in dem tiefen Koth watete, ging's noch an; er trat von einem Stein, von einem Balken auf den andern, und kam so nach vielen Umwegen an den Ort, wo er die Kundmachung abzulesen hatte.

Aber während des Ablesens sank er allmälig in den Schlamm, und er würde endlich ganz darin verschwunden sein, wenn ihn die Trommel nicht flott erhalten hätte.

Man kam ihm dann zu Hilfe und machte ihn mit Händen, Stöcken und Stricken aus dem Moraste los.

Dann ging er weiter, trommelte und las die Kundmachung wieder ab.

Wir waren nun beruhigt. Poti war eine Stadt, und wir waren berechtigt, Alles zu verlangen, was eine Stadt zu bieten vermag.

Zuerst verlangten wir Oel und Essig. Diese beiden

Digitized by Google

Bedürfniſſe waren ſchwer aufzutreiben, endlich fanden wir ein Glas mit engliſchen Pickles und eine Flaſche Lucheſer-Oel.

Pfeffer war noch ſchwerer zu finden; endlich entdeckte ich bei einem Apotheker ein Glas voll.

Ich hatte viele wilde Tauben und Krammetsvögel geſehen; ich erſuchte daher Moynet und Gregory, ein Boot zu nehmen und auf der Inſel zu jagen.

Moynet nahm ſein Album unter den einen Arm, ſeine Doppelflinte unter den andern und ging mit Gregory fort.

Ich wollte die Erhebung von Poti zur Würde einer Stadt durch ein Feſteſſen feiern, und zugleich den Fürſten Ingheradze und den Türken glänzend bewirthen.

Außer dem Schwein, welches ich erlegt, hatte ich von dem Abends vorher geſchlachteten Hammel noch den Rückenbraten, und überdies zählte ich noch auf ein Dutzend Krammetsvögel und einige Wildenten. Wenn ich mir Mühe gab, konnte ich auch wohl zwei Hühner und ein paar Dutzend Eier auftreiben. Zwei Blechbüchſen, die mir eine befreundete Hand vor meiner Abreiſe von Moskau in die Reiſeküche geſteckt hatte, konnten auch einen Beitrag zu dem Feſteſſen liefern.

Ich öffnete die Büchſen; die eine enthielt gepreßte Gemüſe zur Suppe à la julienne, in der andern waren eingemachte grüne Bohnen.

Ich machte alſo den Küchenzettel, mit Vorbehalt einer Abänderung, die gemacht werden mußte, falls Moynet und Gregory mit leerer Waidtaſche kämen. In dieſem Falle ſollte das gebratene Federwild durch Schweinsbraten erſetzt werden.

Digitized by Google

Zwei Stunden nachher kamen Moynet und Gregory mit zwölf Krammetsvögeln, zwei Enten und drei wilden Tauben.

Wasili hatte zwei junge Hühner und zwei Dutzend Eier gebracht.

Der Küchenzettel war also vollständig. Ich will ihn zum Nutzen meiner reiselustigen Leser mittheilen, denn jeder Tourist kann so gut wie ich an einen öden Strand verschlagen werden, und es ist recht gut, seinen Robinson Crusoe von 1859 zu studiren — wenn auch auf dem einsamen Strande eine neugebackene Stadt wie Poti liegt.

Das Festessen sollte aus folgenden Speisen bestehen:

Suppe à la julienne;

Kohl mit frischem Schweinefleisch;

Schislik mit Verbesserungen;

Schweinsnieren in Wein gedünstet;

Hühner à la provençale;

Zwei gebratene Enten und zwölf Krammetsvögel;

Spiegeleier;

Salat von grünen Bohnen.

Dessert: Nüsse, Thee, Kaffeh, Mokka.

Nach der Suppe, zu den Entrées und zum Braten sollten drei Sorten Landweine servirt werden.

Für ausgehungerte Reisende war dies in der That ein Festessen.

Zur Zubereitung einiger Speisen mußten freilich manche culinarische Kunstgriffe angewandt werden.

Das erste Kunststück war die Zubereitung einer kräftigen Suppe ohne Rindfleisch. Ich half mir mit einem Mittelrippenstück vom Widder, mit einer alten Henne, drei wil-

Digitized by Google

den Tauben und einem Raben, den ich schoß, während die beiden ersten Bestandtheile auf dem Feuer standen.

Ein Rabe gibt so viel Fleischbrühe wie zwei Pfund Rindfleisch; aber man muß ihn nicht wie eine Taube rupfen, sondern wie ein Kaninchen abhäuten.

Die Zubereitung des Schislik ist dem Leser bekannt. Die von mir erfundene »Verbesserung« bestand darin, daß ich das Rückenstück nicht in nußgroße Stücke zerschnitt, sondern ganz ließ. Ich spießte es auf einen Ladestock und bestreute es gehörig mit Salz und Pfeffer; dann legte ich das eine Ende des Stockes auf einen Stein, das andere Ende mußte Wasili in die linke Hand nehmen; seine rechte Hand bewaffnete ich mit meinem schärfsten Kandschar. Sobald der Rückenbraten anfing, braun zu werden, sollte Wasili der Länge nach Einschnitte machen. Diese eingeschnittene Oberfläche sollte abgenommen und zuerst aufgetragen werden; dann sollte die zweite Fläche mit Salz und Pfeffer bestreut, dem Feuer ausgesetzt und ebenso behandelt werden wie die erste Fläche. Wenn die zweite Fläche gehörig braun sein würde, sollte sie ebenfalls abgeschnitten und so lange fortgefahren werden, als Fleisch an dem Rückenstück wäre.

Die Feinschmecker sollten diese gebratenen Fleischstückchen mit frischer Butter und gehackter Petersilie essen.

Dies war »Schislik mit Verbesserungen«.

Der rosenfarbene Prinz und der türkische Kaufmann erklärten, daß sie nie so gut gespeist.

Moynet und Gregory hatten von meiner Kochkunst nichts zu lernen; denn Moynet hatte, als mein Adjutant, an einigen Siegen theilgenommen, die ich auf dem gastronomischen Schlachtfelde zu Petersburg, Moskau und Tiflis errungen hatte.

Digitized by Google

XX.

Jagd und Fischfang.

Um Moynet's Ungeduld zu beschwichtigen, schlug ich für die beiden folgenden Tage eine Treibjagd und einen Fischfang vor.

Da der Fürst Ingheradze bei der Bevölkerung von Poti in großem Ansehen stand, so ward es uns nicht schwer, uns für den folgenden Tag ein Dutzend Treiber zu verschaffen. Diese wurden von seinem Nuker, seinen beiden Dienern und seinem Fußkratzer angeführt.

Es versteht sich, daß der rosenfarbene Prinz einem gefleckten Leoparden immer ähnlicher wurde. Der schreckliche Koth! Ich fragte mich, in welchem Zustande die vormals weiße Tscherkesse sein würde, wenn der Fürst Bariatinski noch fünf bis sechs Tage ausbliebe.

Das Jagdrevier war nicht weit entfernt, wir brauchten nur über einen Arm des Phasis zu setzen, um in einen sogenannten »jungen Schlag« zu kommen.

Der Hochwald war vor drei bis vier Jahren umgehauen worden; es war zumal für Federwild ein herrliches Revier.

Wir bestiegen zwei Kähne, und nach zehn Minuten landeten wir am Saume des Waldes.

Ich ließ den Treibern durch Gregory erklären, wie ich

Digitized by Google

die Jagd wünschte. Wir vier Schützen stellten uns in einer Reihe auf; den rechten Flügel sollte der Nuker des Fürsten, den linken der kluge und gewandte Wasili führen.

Die Jagd fing an. In einer Stunde schossen wir zwei Hasen, zwei Fasanen und einen Rehbock.

Das alte Kolchis, wo man jetzt nur mit großer Mühe ein Diner dritten Ranges zusammenbringt, hatte einst den europäischen Feinschmeckern ein delicates Wildpret und zwei schmackhafte Früchte geliefert.

Jason hatte den Fasan, Lucullus den Pfirsich und die Kirsche aus Kolchis gebracht.

Jetzt findet man nur noch den Fasan; ich wenigstens habe auf meinem Wege nirgends Pfirsich- und Kirschbäume gefunden.

Der Graf Woronzow, ein großer Freund und Kenner der Gartenkunst, hatte in Poti einen prächtigen Garten anlegen lassen; die Orangenbäume zumal sollen außerordentlich schön gewesen sein; aber dieser Garten ist von den Türken, die im letzten Kriege einen Theil von Guriel und Mingrelien eroberten, von Grund aus zerstört worden. In Georgien gibt es gegen dreißig Gärten, die der Graf Woronzow anlegen ließ.

Wir kehrten triumphirend in das Hotel Akob zurück, und Abends hatten wir Rehcoteletten, Hasenpfeffer und einen gebratenen Fasan auf dem Tische.

Der rosenfarbene Prinz und sein Nuker waren außer sich vor Erstaunen; sie würden ohne uns wohl nur Hammelfleisch gegessen haben, wenn sie auch zehn Jahre in Poti geblieben wären.

Dabei arbeitete ich fünf bis sechs Stunden täglich. Der

Digitized by Google

Fürſt konnte nicht begreifen, daß ich die Feder, die Jagdflinte und den Kochlöffel ziemlich mit gleicher Geſchicklichkeit zu führen verſtand; er bekam einen hohen Begriff von der Civiliſation eines Volkes, unter welchem ein einziger Mann zugleich Schriftſteller, Jäger und Koch iſt.

Ich hatte den See von Poti noch nicht geſehen, aber ich wußte, daß ſich links von der Mündung des Phaſis ein großer See befindet. Hier ſtand, wie man ſagt, einſt die alte Helenenſtadt Phaſis, welche durch ein Erdbeben zerſtört wurde; das eingeſunkene Erdreich bedeckt jetzt der See.

Da Poti zwiſchen dem Meere, einem Fluſſe und einem See liegt, ſo hatte ich natürlich Fiſche verlangt. Man hatte mir geantwortet, es gebe in Poti keine Fiſche. Dieſes Mal fragte ich nach einigem Zögern, ob es Fiſcher gebe. Zu meinem großen Erſtaunen antwortete man mir, es gebe wirklich Fiſcher.

Was ſollten die Fiſcher, wenn es keine Fiſche gab?

Dies wurde mir erklärt, als ich etwas dringender fragte.

Meer, Fluß und See ſind fiſchreich, aber in Poti gab es keine Fiſche, wenigſtens keine friſchen Fiſche. Die Einwohner eſſen nur geſalzene Fiſche, welche drei bis vier Groſchen das Pfund koſten. Friſche Fiſche ſind ein europäiſcher Luxus, von welchem die Aſiaten keinen Begriff haben; ſie eſſen Alles was ihnen in die Hände fällt und nicht geſetzwidrig iſt.

Die in großer Menge gefangenen Fiſche werden eingeſalzen, den Rion hinaufgeführt und in Marane und Kutaïs verkauft.

Ich ließ einige Fiſcher kommen und wir kamen überein, daß ſie von dem Augenblicke an, wo ſie zum erſten Male ihre Netze auswerfen würden, für jede Stunde einen Rubel er-

Digitized by Google

halten ſollten; ich wollte von den gefangenen Fiſchen nehmen was mir belieben würde, und ihnen das Uebrige laſſen.

Um eilf Uhr Vormittags ſollte der Fiſchfang beginnen. Ich hatte alſo die Nacht und die Morgenſtunden zum Arbeiten.

Von dem Dampfer war keine Rede mehr geweſen; man erwartete ihn erſt den 1./13. Februar.

Um halb eilf Uhr gingen wir fort; nach einer Viertelſtunde kamen wir an den Canal, der den See mit dem Meere in Verbindung ſetzt.

Die Fiſcher erwarteten uns; ſie hatten zwei Barken, und in jeder waren wenigſtens acht bis zehn Mann. Eine dritte Barke, mit zwei Ruderern, war für uns beſtimmt.

Wir fuhren gegen Oſten. Der Canal wurde immer breiter; endlich liefen wir in einen See ein, der drei Lieues im Umfange haben mochte. Als wir noch eine Werſt in den See gefahren waren, hielten die beiden Fiſcherbarken an und breiteten ein großes Schleppnetz aus.

Die eine der beiden Barken blieb auf der Stelle, wo ſie angehalten hatte, die andere fuhr weiter und ließ, einen großen Bogen beſchreibend, das Netz fallen. Dann kehrte ſie zu der andern Barke zurück. Die Fiſcher fingen nun an das Netz einzuziehen. Es dauerte beinahe eine Stunde.

Ich hätte es dabei können bewenden laſſen, denn es waren mehr als fünfzig Pfund Fiſche gefangen. Aber der Fiſchfang machte mir Vergnügen, und ich ließ noch einmal das Netz auswerfen.

Der zweite Zug gab mehr als hundert Pfund Fiſche.

Der Fiſchfang hatte zwei Stunden gedauert, ich war den Leuten zwei Rubel ſchuldig, und dafür konnte ich hun-

Digitized by Google

dert bis hundert fünfzig Pfund Fische nehmen. Aber ich begnügte mich mit einem dreißigpfündigen Karpfen, zwei prächtigen Stören und drei platten Fischen, die man, wenn ich nicht irre, Karauschen nennt. Das Uebrige ließen wir den Fischern, die mit ihrem Fange sehr zufrieden waren.

Man zog unseren Fischen einen Strick durch die Kiemen und schleppte sie der Barke nach, um sie am Leben zu erhalten.

Als wir landeten, nahm Wasili die Fische am Strick auf den Rücken. Er hatte seine Tracht daran.

Die Schuppen dieser schönen Fische schimmerten wie Gold und Silber.

Der Luxus unserer Tafel wurde immer größer. Der rosenfarbene Prinz hatte noch nie so gut gespeist; er hätte gewünscht, daß wir immer in Poti blieben und daß der Fürst Bariatinski nie ankomme.

Auch seine Leute waren sehr erstaunt; die sonst so kärglich lebenden Menschen wurden wahre Prasser. Auch unser Türke ließ sich's wohl schmecken; er verschmähte nichts: er aß »schwarzen Fisch«, ohne zu bemerken, daß die Sauce mit Wein zubereitet war; er ließ sich den Kohl schmecken, ohne zu beachten, daß er mit Speck gekocht war.

Das ganze Haus, Wasili voran, lebte herrlich und in Freuden; wenn wir länger geblieben wären, hätte ganz Poti auf unsere Kosten gezehrt.

Wasili war mir sehr lieb geworden. Eines Tags ließ ich ihn durch Gregory fragen, ob er mich nach Frankreich begleiten wolle.

Er war außer sich vor Freude; er erklärte, es sei sein

Digitized by Google

sehnlicher Wunsch, er habe nur nicht gewagt, denselben auszusprechen.

Es wurde also verabredet, daß er mich begleiten sollte.

Der Reisepaß, den er haben mußte, war freilich ein Hinderniß. Wasili mußte sich dieses unerläßliche Document von seinem Geburtsorte Gory holen, und dazu brauchte er mindestens zehn Tage. In zehn Tagen aber hofften wir längst fort zu sein.

Er behauptete, das Hinderniß dadurch umgehen zu können, daß er den Paß von einem seiner Cameraden nehme, dieser Paß sei freilich nur bis Trebisonde giltig, aber da mein Paß zugleich auf einen Diener laute, so würde die Sache ganz leicht gehen, wenn wir nur erst am Bord des französischen Dampfers wären.

Es fehlte uns also nur das Dampfboot, um abreisen zu können.

Endlich, am 1. Februar Morgens, wurde ein Dampfer signalisirt, und eine halbe Stunde nachher meldete man uns, daß der »Großfürst Constantin« zwei Werst von der Küste die Anker ausgeworfen habe und um drei Uhr Nachmittags wieder abfahren werde.

Das kleine Dampfboot, welches wegen seines geringen Tiefganges die Mündung des Flusses befährt, fing an zu heizen; um zwölf Uhr sollte es abfahren.

Der Fürst Bariatinski war nicht angekommen.

Alles dies erfuhren wir von dem Fürsten Salomo Ingheradze. Er hatte sich festlich geschmückt, um den Fürsten Bariatinski zu empfangen: statt seiner gefleckten Tscherkesse trug er eine schwarze, mit Gold besetzte. Seine Waffen und sein Gürtel nahmen sich prächtig aus auf diesem dunklen Grunde.

Digitized by Google

Ich ersuchte Gregory unsere Rechnung mit seinem Landsmanne Jakob auszugleichen. Er kam in zehn Minuten mit sichtlicher Beschämung zurück und überreichte mir zögernd die Rechnung.

Diese belief sich auf achtzig Rubel, d. i. 320 Francs.

Wie war es möglich, daß wir in zwei Tagen mehr als dreihundert Francs verzehrt haben sollten? Denn sechs Tage hatten wir von Jagd und Fischfang gelebt.

Für unsere Wohnung allein waren 24 Rubel angesetzt. Mein Zimmer — der Leser kennt es — war mit zwei Rubel täglich berechnet. Vier Francs theurer als ein Prachtzimmer im Hôtel du Louvre!

Da Moynet sein Zimmer mit dem vormals rosenfarbenen, nachmals gefleckten und nunmehr schwarzen Prinzen getheilt hatte, so hatte er nur vier Francs täglich zu bezahlen.

Alles war in dem gleichen Verhältniß berechnet. Wir hatten für vierzig Francs Thee und für hundert Francs Wein getrunken.

»Warum haben Sie meinen Rath nicht befolgt?« sagte ich zu Gregory; »Sie hätten die Preise im voraus feststellen sollen.«

Wir bezahlten, oder vielmehr ich bezahlte die achtzig Rubel. Wir hatten von Tiflis nach Poti mehr als zwölfhundert Francs ausgegeben.

Der Fürst Jngheradze erklärte uns, daß er auch abreisen werde. Er fühlte nicht mehr die Kraft, noch eine Woche bis zur Ankunft des nächsten Dampfers in Poti zu warten.

Unter Wasili's Anleitung und Aufsicht waren unsere dreizehn Gepäckstücke in das kleine Dampfboot gebracht

Digitized by Google

worden. Wir folgten unſerem Gepäck, und der Fürſt Ingheradze folgte uns.

Ich habe ſelten einen ſo ſchönen, kräftigen, heitern und gemüthlichen Mann kennen gelernt. Ich weiß nicht, ob ich ihn wiederſehen werde, aber ich werde mich ſeiner immer mit Wohlgefallen erinnern.

Wir bezahlten die Träger und athmeten frei auf. Es war das letzte Mal, daß wir zu Poti in die Taſche zu greifen hatten, und wir hatten bemerkt, daß dieſe Handbewegung in der neuen Ruſſenſtadt ſehr koſtſpielig war.

Endlich ſetzte ſich das kleine Dampfboot in Bewegung. Es iſt dasſelbe Boot, welches im Sommer, wenn der Waſſerſtand des Phaſis in Folge des ſchmelzenden Schnees ſehr hoch iſt, die Fahrten zwiſchen Poti und Marane macht. Es hat einen flachen Kiel und kann keine Seefahrten machen.

In einer halben Stunde waren wir am Bord des »Großfürſt Conſtantin«. Wir bezahlten unſere Plätze bis Trebiſonde. Die Preiſe waren nun wieder chriſtlich: drei Rubel für die Perſon und ein Rubel für Waſili.

Gegen Vorweiſung ſeines nach Trebiſonde giltigen Paſſes wurde er ohne Bedenken an Bord genommen, und während wir auf dem Hinterdeck unſere Plätze einnahmen, begab er ſich auf das Vorderdeck.

Der Capitän des Dampfers kam zu uns. Er ſprach etwas franzöſiſch. Er war ein liebenswürdiger junger Mann von etwa dreißig Jahren. In Folge einer Wunde, die er zu Sebaſtopol an der Maſtbaſtion erhalten hatte, machte er mit einem Auge eine faſt unaufhörlich zuckende Bewegung; aber dieſes Nervenzucken gab ſeinem Blick einen eigenthümlich geiſtvollen Ausdruck. Dieſer Ausdruck war aber gewiß nicht

Digitized by Google

die Folge der Haubitzensplitter; der junge Offizier muß immer ein interessanter Mann gewesen sein.

Wir waren um halb Eins an Bord gekommen, und die Abfahrt sollte erst um drei Uhr stattfinden. Wir hatten daher Zeit, unser Gepäck gehörig zu stauen und es uns selbst möglichst bequem zu machen. Die Fahrt war übrigens nicht lang; wir sollten am frühen Morgen des zweiten Tages nach Trebisonde kommen.

Wir waren bereits seit einer Stunde am Bord; ich plauderte in der Cajüte mit dem zweiten Offizier, als man mir meldete, ein Boot mit zwölf russischen Soldaten und einem Offizier habe den Dampfer angerufen und der Offizier reclamire Wasili als russischen Unterthan, der Rußland ohne Paß verlassen wolle.

Wasili war von einem falschen Freunde, der ihn beneidete, angezeigt worden.

Gegen das russische Gesetz waren, zumal am Bord eines russischen Schiffes, keine Einwendungen zu machen. Wasili wurde ohne Widerstand ausgeliefert.

Ehe er in das Boot stieg, flüsterte er mir einige Worte zu, die mich rührten:

»In vier Tagen habe ich meinen Paß und in einem Monate bin ich bei Ihnen in Paris.«

Ich ersuchte den Offizier um die Erlaubniß, dem braven Menschen in diesem löblichen Vorhaben behilflich zu sein. Ich kannte ihn noch nicht genau genug, um ihm das nöthige Reisegeld zu lassen. Fünf- bis sechshundert Francs konnten ihn in Versuchung und zum Bösen führen; Gelegenheit macht Diebe. Ich hätte ihn wohl mitnehmen kön-

Digitized by Google

nen, aber meine Caſſe erlaubte mir nicht, ihm die zur Alleinreiſe nöthigen Mittel zu laſſen.

Ich gab ihm ein Billet an den Oberſten Romanow, um ihm einen Paß zu erwirken, und außerdem folgendes offene Empfehlungsſchreiben:

»Ich empfehle den Georgier Waſili, der zu Poti in meinen Dienſt trat, aber zurückbleiben mußte, weil er noch keinen Paß hatte, allen Perſonen, an die er ſich wenden wird, insbeſondere den Herren Commandanten der franzöſiſchen Dampfſchiffe und den Herren Conſulatskanzlern.

»Zur Deckung der durch ihn verurſachten Koſten kann man auf mich nach Paris (Rue d'Amſterdam Nr. 77) traſſiren.

»Poti, $^1/_{13}$. Februar 1859.

»Alexander Dumas.«

Ich übergab ihm die beiden Papiere und ſagte zu ihm:

»Jetzt gehe; wenn Du ſo geſcheid biſt, wie ich glaube, ſo wirſt Du mit dieſen beiden Briefen nach Paris kommen.«

Und voll Vertrauen in die Zukunft und ſeine beiden Empfehlungsſchreiben überlieferte ſich Waſili dem Offizier und den ruſſiſchen Soldaten.

Das Boot, in welchem er der Küſte zufuhr, war noch in Sicht, als der »Großfürſt Conſtantin« die Anker lichtete und die Fahrt nach Trebiſonde antrat.

Es iſt ein ſehr hübſcher, raſcher Dampfer; in allen Räumen desſelben herrſcht echt franzöſiſche, ja holländiſche Reinlichkeit.

Der freundliche Capitän, der außer ſeinem Zimmer auf dem Verdeck noch eine Cajüte im Zwiſchendeck hatte,

Digitized by Google

trat mir letztere ab. Ich fand hier einen seit sechs Monaten völlig entbehrten Luxus: ein sauberes Bett mit Matratzen und schneeweißer Wäsche.

Ich kam in Versuchung, vor meinem Bett niederzuknien und zu beten, wie vor einer Capelle.

Arbeiten! nein, das wollte ich bis zur nächsten Nacht verschieben, diese Nacht wollte ich mir in dem schönen reinen Bett wohl sein lassen.

Ich würde sogleich hineingekrochen sein, wenn nicht die Glocke zu Tisch gerufen hätte.

Ich begab mich in den Speisesaal, der auf dem Verdeck lag.

Wir waren im Ganzen fünf bis sechs Passagiere und es waren Speisen für zwanzig Personen da. Aber mich freute nicht sowohl der Ueberfluß an Speisen, als vielmehr die Sauberkeit, mit der sie aufgetragen wurden.

Unser Festessen in Poti war sehr reichlich, aber nicht anständig, nicht appetitlich gewesen. In Gori, bei Gregory's Schwager, hatten wir zum letzten Male reine Servietten gefunden.

Die Italiener schätzen die Reinlichkeit gering; ich möchte ihr einen Altar errichten.

Ich weiß nicht, ob uns die schneeweißen Tischtücher und Servietten am Bord des »Großfürst Constantin« so guten Appetit machten — kurz, wir fanden, daß wir nie besser gespeist hatten.

Nach Tische gingen wir auf das Verdeck. Das Wetter war herrlich für die Jahreszeit. Das Schiff hatte einen so sanften Gang, daß ein auf die Kante gestellter Thaler nicht umfiel.

Digitized by Google

Die Küste bot einen prächtigen Anblick. Der Kaukasus breitete seine beiden Riesenarme aus, als ob er das schwarze Meer an sich ziehen wollte. Der eine Arm erstreckt sich bis Taman, der andere bis zum Bosporus.

Zwischen diesen beiden Armen waren alle großen Kriegsheere von Asien nach Europa vorgedrungen.

Der zwischen diesen beiden hohen Gebirgsketten liegende Landstrich schien uns niedrig, wellenförmig, mit Waldungen bedeckt. Auf der ganzen Küste war kein Haus zu sehen.

Wir fuhren an der Küste von Guriel und Lasistan hin. Diese beiden Provinzen sind durch die letzten Verträge, welche die Grenzen des Czarenreiches weiter als jemals gegen die Türkei vorgeschoben haben, mit Rußland vereinigt worden.

Der erste russische Hafen ist Batum. Hier sollten wir zwölf Stunden anhalten, um Reisende und Waaren an Bord zu nehmen. Daher dauerte die Fahrt nach Trebisonde, die man sonst in achtzehn Stunden machen konnte, sechsunddreißig Stunden.

Die Nacht brach an und warf ihren dunklen Schleier über alle niedrigen Punkte der Uferlandschaft; aber noch lange schimmerten die mit Schnee bedeckten Gipfel der doppelten kaukasischen Bergkette am Himmel, wie versteinerte Wolken.

Es war nun Zeit mit dem schönen, reinen Bett, dessen bloßer Anblick mir schon so wohl gethan, nähere Bekanntschaft zu machen.

Als ich wieder erwachte, war das Dampfschiff unbeweglich; wir waren im Hafen von Batum.

*

Digitized by Google

Ich warf nur einen flüchtigen Blick auf diesen Ort, den Moynet übrigens abzeichnete, und arbeitete den ganzen Tag in der Cajüte des Capitäns.

Um acht Uhr Abends setzte der Dampfer seine Fahrt fort. Bei Tagesanbruch sollten wir, wie der Capitän versicherte, auf der Rhede von Trebisonde sein.

Als der Tag graute, war ich auf dem Verdeck; eine Besorgniß hatte mich, trotz des weichen, saubern Bettes, wach erhalten. Die französischen Dampfer pflegen nemlich Samstags von Trapezunt abzufahren, und der russische Dampfer, der an den Küsten der Krim durch schlechtes Wetter aufgehalten worden war, kam erst am Sonntag an.

Aber der Capitän beruhigte mich, sobald er mich bemerkte. Mit seinem scharfen Seemannsauge hatte er im Hafen von Trebisonde einen französischen Dampfer erkannt; er konnte sogar fast mit völliger Gewißheit behaupten, daß es der »Sully« sei.

Er täuschte sich nicht; eine Stunde nachher legten wir dicht vor dem »Sully« an, und auf die vom Verdeck des »Großfürst Constantin« hinübergerufene Frage: »Wann fahren Sie ab?« antwortete der französische Steuermann: »Diesen Nachmittag um vier Uhr.«

Um vier Uhr Nachmittags wurden wirklich die Anker gelichtet, nachdem unser Gepäck mit großer Mühe an Bord des »Sully« gebracht worden war. Das nächste Ziel unserer Reise war Constantinopel; in den Häfen von Samsun, Sinope und Ineboli sollte angehalten werden.

Digitized by Google

XXI.

Sclavenmarkt.

Im Laufe des Tages hatte sich Folgendes zugetragen:

Gleich nach unserer Ankunft im Hafen von Trebisonde hatte ich mich an Bord des »Sully« begeben, um über die Zeit der Abfahrt und den Passagepreis bis Marseille genaue Erkundigungen einzuziehen.

Der Schiffslieutenant hatte mich ziemlich unfreundlich empfangen und mir geantwortet, dies sei Sache der Administration, ich möge mich ans Land begeben und mich erkundigen.

Ich wandte mich zu Moynet.

»Man sieht wohl,« sagte ich zu ihm, »daß wir dem schönen Frankreich nahe kommen.«

Ich that dem Offizier Unrecht: er hatte mich für einen russischen General und Moynet für meinen Adjutanten gehalten. In diesem Irrthum war er durch einige italienische Worte, die ich mit dem Steuermann des »Großfürst Constantin« gewechselt, und durch ein paar georgische Ausdrücke, die mir im Gespräch mit Gregory entschlüpft waren, bestärkt worden.

»Es ist merkwürdig, wie viele Sprachen die Russen reden!« sagte er, als ich mich entfernt hatte; »der da spricht französisch wie ein Franzose.«

Digitized by Google

Ich hörte das Compliment nicht und blieb daher in meinem ersten Irrthum. Ich hatte nichts Besseres zu thun, als den Rath des französischen Schiffslieutenants zu befolgen, und fuhr in der Jolle, die der Capitän des »Großfürst Constantin« zu meiner Verfügung gestellt hatte, ans Land.

Ich betrat also Trebisonde wider meinen Willen. Trebisonde gehörte nicht zu der Reise, die ich gemacht hatte, sondern zu einer andern, die ich noch zu machen gedenke, und ich habe den Grundsatz, Alles zu seiner Zeit zu thun.

Deshalb habe ich auch Constantinopel nicht betreten, obgleich ich sechs Tage dem Goldnen Horn gegenüber vor Anker lag.

Unsere Landung war bei der hochgehenden See nicht ohne Gefahr; mit großer Mühe erreichten wir endlich einen Ausschiffplatz. Eine Welle kam uns beim Aussteigen zu Hilfe: sie begnügte sich nicht, in unsere Barke zu dringen, sondern schob uns ohne Umstände ans Land.

Es versteht sich, daß uns die Meergeborne bis auf die Haut durchnäßte.

Wir stiegen triefend den steilen Abhang hinan, der vom Hafen zur Stadt führt, und nach einigen Umwegen in den Straßen, von denen wir bereits in Derbent und Baku einige Muster gesehen hatten, kamen wir in das Bureau der Messageries impériales.

Herr Baudhouy, ein sehr freundlicher Mann, empfing mich nicht nur wie einen Landsmann, sondern wie einen Freund. Er machte alle nur möglichen Zugeständnisse und empfahl mich überdies dem während unserer Unterredung ein-

Digitized by Google

tretenden Capitän Daguerre, Commandanten des Dampfers »Sully«.

Der Capitän war in seinem Benehmen gegen mich ganz das Gegentheil von seinem Untergebenen. Auf seine Einladung schickte ich die Jolle des russischen Capitäns zurück, denn der Capitän Daguerre erbot sich mich wieder an Bord des »Sully« zu bringen.

»Sie treffen's gut,« sagte er zu mir. »Haben Sie Ihre Reisegefährten gesehen?«

»Ich habe Ihr Schiff kaum betreten,« antwortete ich.

Und ich erzählte ihm die Aufnahme, die ich gefunden.

Er schüttelte den Kopf.

»Es steckt etwas dahinter,« sagte er. »Lucas ist ein etwas roher, menschenscheuer Bretagner; aber gegen einen Mann, wie Sie sind, pflegt er sonst nicht unhöflich zu sein. Uebrigens wird sich am Bord Alles aufklären.«

»Sie haben mich neugierig gemacht, Capitän, meine Reisegefährten kennen zu lernen.«

»Sie kommen aus dem Kaukasus?«

»Ja.«

»Dann werden Sie keine neuen Bekanntschaften machen, sondern nur alte erneuern.«

»Sie haben also Georgier, Armenier, Imeretier an Bord?«

»Dreihundert Kabardiner vom reinsten Geblüt.«

»Die nach Constantinopel gehen?«

»Ja wohl.«

»Es ist also eine Auswanderung?«

»Nein, es ist eine Speculation.«

Ich sah den Capitän verwundert an.

Digitized by Google

»Ei, mein Gott,« sagte er, »es ist klar wie der Tag, daß die Schurken ihre Weiber und Kinder auf dem Markte verkaufen wollen.«

»Und sie leisten diesem Menschenhandel Vorschub?« sagte ich ihn unterbrechend.

»Was sollen wir thun? Man kann den Leuten nichts anhaben. Jeder hat seinen Paß. Ueberdies sind die Weiber sehr vergnügt, sie glauben alle mit Paschas verheiratet zu werden, oder in den Harem des Sultans zu kommen. Wenn sie sich bei uns beschwerten, so würden wir einschreiten, aber sie hüten sich wohl.«

»Dann haben Sie Recht, Capitän, ich treffe es sehr gut. Wann gehen wir wieder an Bord?«

»Wann Sie wollen,« sagte Herr Baudhouy, »hier ist Ihr Schein.«

Der Capitän nahm die Papiere und begab sich mit mir an den Hafen.

Der Sturm wurde immer heftiger, es dauerte fast eine Stunde, bis wir am Bord des »Sully« ankamen.

Dieses Mal war der Empfang ganz anders; wir fanden auf dem Verdeck nur lächelnde Gesichter und ausgestreckte Hände. Der vorhin so unfreundliche Lieutenant war äußerst zuvorkommend.

Der Irrthum wurde mir aufgeklärt und der Lieutenant Lucas wunderte sich nicht mehr, daß ich französisch sprach wie ein Franzose.

»Wo sind Ihre Kabardiner?« fragte ich den Capitän.

»Im Zwischendeck.«

»Darf man hinuntergehen?«

Digitized by Google

Er sah nach der Uhr.

»Es ist nicht der Mühe werth,« sagte er; »denn vermuthlich wünschen Sie doch vorzugsweise die Kabardinerinnen zu sehen?«

»Ich gestehe, daß ich bis jetzt mehr Männlein als Weiblein gesehen habe.«

»Sie werden sie sogleich in einer förmlichen Processíon sehen. — Da kommen sie schon.«

Ich sah mich um. Der Führer des Zuges, ein ehrwürdiger Greis mit weißem Bart, erschien in der Luke und stieg langsam auf das Verdeck. Die Kabardinerinnen kamen ebenfalls eine nach der andern zum Vorschein und schritten hinter einander, wie die Gänse, am Steuerbord hin, um eine nach der andern bei der Matrosenflasche Halt zu machen; dann kehrten sie am Backbord wieder zu der Luke zurück.

»Ist Ihnen davon gefällig?« fragte mich der Capitän, »sie sind alle zu verkaufen.«

»Ich danke recht schön,« antwortete ich; »die Menschenwaare hat für mich durchaus nichts Anlockendes. Aber ich möchte sehen, wie sie im Zwischendeck wohnen.«

»Haben Sie persísches Pulver gegen die Insecten?«

»Ja, in meinem Koffer.«

»Das ist nicht genug; machen Sie Ihren Koffer auf.«

»Nein, es macht mir zu viel Mühe.«

»Dann schauen Sie durch die Luke hinunter.«

Ich schaute durch die Luke.

Kabardiner und Kabardinerinnen waren familienweise eingepfercht; sie kamen aus ihren Hürden nur zweimal täglich hervor, um auf dem Verdeck zu trinken.

Digitized by Google

Im Zwischendeck herrschte der widerlichste Schmutz.

Der Zufall hatte gewollt, daß zwei feindliche Stämme zugleich erschienen waren, um am Bord des »Sully« nach Constantinopel zu reisen. Den einen hatte man am Steuerbord, den andern am Backbord eingepfercht. Sie warfen einander grimmige Blicke zu.

Unterdessen wurde zu Tische geläutet.

»Sind Sie bereit?« fragte der Capitän den ersten Mechaniker.

»Ja wohl, Herr Commandant,« antwortete dieser.

»Dann wollen wir die Anker lichten und rasch fahren; wir haben uns um einen Tag verspätet und werden schlechtes Wetter bekommen.«

Wir fanden wirklich die »Violine« auf dem Tische.

Was ist die Violine?« wird der Leser fragen.

Die »Violine« ist ein mit Stricken bespannter Rahmen, der bei stürmischem Wetter auf den Eßtisch gelegt wird und diesem das Aussehen einer riesigen Guitarre gibt. Diese Vorrichtung dient zum Festhalten der Teller, Gläser, Flaschen und Schüsseln, welche sonst vom Tische fallen würden.

Im Allgemeinen sind die Gäste selten, wenn die »Violine« aufgelegt ist. Außer Moynet, Gregory und mir speiste übrigens kein Passagier am Capitänstische. Gregory hatte sich schon zu Bette gelegt; er war schon seekrank geworden, ehe man die Anker gelichtet hatte.

Während wir bei Tische saßen, setzte sich das Schiff in Bewegung.

Beim Dessert hörten wir lautes Geschrei, und gleich

Digitized by Google

darauf erschien der wachhabende Hochbootsmann, um den Arzt zu holen.

Der Doctor stand auf.

»Was gibt's?« fragten wir einstimmig.

»Die beiden Häuptlinge sind handgemein geworden,« sagte der Hochbootsmann mit einem Marseiller Accent, der den Ohren wohl that, wenn man seit einem Jahre fast nur russischen Accent gehört hat, — »und trou de l'air! der eine hat dem andern das Gesicht mit dem Messer aufgeschlitzt.«

»Es ist gut,« sagte der Capitän, »man lege den, der den andern verwundet hat, in Ketten.«

Der Arzt entfernte sich mit dem Hochbootsmann. Wir hörten unter unseren Füßen ein Strampfen und Trappeln, wie wenn einige Menschen mit einander ringen. Dann wurde es wieder still.

Zehn Minuten nachher kam der Doctor zurück.

»Nun?« fragte der Capitän Daguerre.

»Es ist ein tüchtiger Stoß mit dem Kandschar,« antwortete der Doctor; »die Wunde geht von dem ganz zerschnittenen rechten Auge bis zum Kinn.«

»Er wird doch nicht daran sterben?« fragte der Capitän.

»Nein, aber er kann einst König im Reiche der Blinden werden.«

»Sie meinen, daß er einäugig wird?« sagte ich.

»Einäugig war er leider schon,« erwiederte der Doctor.

»Und der Andere,« fragte der Capitän, »ist in Ketten?«

Digitized by Google

»Ja, er iſt gefeſſelt.«

In dieſem Augenblicke erſchien der Dolmetſcher mit de Meldung, daß eine Deputation der Kabardiner vor den Capitän geführt zu werden wünſche.

»Was wollen die Leute?« fragte der Capitän.

»Das wollen ſie nur Ihnen ſagen.«

»Führen Sie ſie herein.«

Die Deputation erſchien. Sie beſtand aus vier Männern; der Sprecher war derſelbe ehrwürdige Greis, der die Weiber zur Tränke geführt hatte.

»Redet,« ſagte der Capitän, ohne aufzuſtehen.

Der Alte trug ſein Anliegen vor.

»Was ſagt er?« fragte der Capitän Daguerre, als Jener ſchwieg.

»Er ſagt, daß Sie den Mann, der auf Ihren Befehl in Ketten gelegt worden, in Freiheit ſetzen müſſen.«

»Und warum muß ich ihn in Freiheit ſetzen?«

»Weil der Streit zwiſchen freien Leuten aus dem Gebirge ſtattgefunden, die nicht unter der franzöſiſchen Juſtiz ſtehen; wenn Einer ſchuldig ſei, würden ſie ihn ſchon ſelbſt beſtrafen.«

»Antworten Sie ihnen,« erwiederte der Capitän, »daß ſie unter meiner Juſtiz ſtehen, weil ſie am Bord eines franzöſiſchen Schiffes ſind, deſſen Commandant ich bin.«

»Aber ſie ſetzten hinzu —«

»Still!« unterbrach ihn der Capitän. »Schicken Sie dieſe Seelenverkäufer wieder in das Zwiſchendeck, und ſie ſollen ſich ruhig verhalten, oder — mille tonnerres! ſie werden's mit mir zu thun haben!«

Digitized by Google

Der Capitän Daguerre flucht nur bei besonderen Anläſſen; dann aber iſt's ihm Ernſt damit.

Der Dolmetſcher führte die Abgeſandten aus der Cajüte.

Während wir Kaffeh tranken, ſtürzte der Lieutenant in die Cajüte.

»Capitän,« ſagte er, »unſere Kabardiner haben ſich empört —«

»Empört!« erwiederte der Capitän; »warum denn?«

»Sie verlangen, daß ihr Landsmann in Freiheit geſetzt werde.«

»Wie, ſie verlangen es?« ſagte der Capitän mit einem Gelächter, in welchem aber die furchtbarſte Drohung lag.

»Widrigenfalls, ſagen ſie —«

Der Lieutenant ſtockte.

»Was ſagen ſie?«

»Widrigenfalls würden ſie, da ſie bewaffnet ſind, zu erzwingen wiſſen, was man ihnen nicht gutwillig gewähren will.«

»Laſſen Sie die Luken ſchließen,« ſagte der Capitän ganz gelaſſen, »und laſſen Sie Waſſer aus dem Dampfkeſſel in das Zwiſchendeck. — Nehmen Sie keinen Cognac zu Ihrem Kaffeh, Herr Dumas?« ſetzte er, ſich zu mir wendend, hinzu.

»Nein, Capitän, ich trinke nie Branntwein.«

»Da haben Sie Unrecht; man kann ſich drei Genüſſe verſchaffen: man trinkt den Kaffeh allein, ſchüttet Cognac dazu und braut ein »Gloria«, und nachher trinkt man den Cognac allein.«

Digitized by Google

Dabei schlürfte er behaglich sein »Gloria«.

Als er die Tasse wieder auf die Unterschale setzte, hörte man ein lautes Geheul.

»Was ist das?« fragte ich.

»Es sind unsere Kabardiner, die der Mechaniker abbrüht.«

Der Dolmetscher kam.

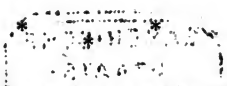
»Nun, wie ist's mit den Meuterern?« fragte der Capitän.

»Sie ergeben sich auf Gnade und Ungnade.«

»Es ist gut. Lassen Sie den Hahn schließen, aber die Luken dürfen noch nicht geöffnet werden.«

»Den Hahn geschlossen!« rief der Lieutenant, der hinter dem Dolmetscher stand.

Der Befehl wurde vollzogen und die Ruhe wiederhergestellt.



Den folgenden Donnerstag, um vier Uhr Nachmittags, warfen wir dem Goldenen Horn gegenüber die Anker aus.

Unsere kaukasische Reise war eigentlich schon an dem Tage beendet, wo wir Poti verlassen hatten; aber erst beim Abschiede von unseren Kabardinern trennten wir uns von Allem, was mit dem Kaukasus zusammenhing.

* * *

Vor acht Tagen, d. i. am 10. April, wurde ich um sechs Uhr Früh von meiner Köchin geweckt. Sie kam ganz bestürzt in mein Zimmer und sagte:

Digitized by Google

»Unten ist ein Mann, der gar keine Sprache spricht; er sagt nur: Monsieur Dumas, und will durchaus zu Ihnen.«

Ich eilte in einigen Sprüngen die Treppe hinunter, denn ich vermuthete, daß es Wasili war.

Ich irrte mich nicht. Der brave Bursche war von Kutaïs nach Paris gekommen, hatte in Constantinopel siebenundzwanzig Tage krank gelegen und nicht mehr als einundsechzig Francs fünfzig Centimes Reisegeld gebraucht.

Und ohne ein Wort französisch zu sprechen!

Wasili hatte seine Klugheit und Gewandtheit glänzend bewährt.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Druck und Papier von Leop. Sommer in Wien.

Digitized by Google

In Hartleben's Verlags-Expedition in Pest, Wien und Leipzig sind erschienen:

Alexander Dumas'

neueste Werke in autorisirten Ausgaben.

Die Genossen Jehu's.

Vier Theile. 1 Thlr. 18 Ngr. 2 fl. 52 kr.

Black

oder

Leben und Abenteuer eines Schooßkindes.

Drei Theile. 24 Ngr. 1 fl. 26 kr.

Reise durch das glückliche Arabien.

Fortsetzung der Abenteuer zweier Reisenden,

Arnaud und Vayssières, in Cairo, Mekka, Medina.

Drei Theile. 28 Ngr. 1 fl. 47 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

1800

Digitized by Google

Digitized by Google